Briefe
über
Rußland

von

J. H. C. Meyer
Lieutenant des Chur-Hannoverischen Infanterie
Regiments Sachsen-Gotha.

Zweyter Theil.

Göttingen,
gedruckt bey Fiedr. Andr. Rosenbusch. 1779.

Vorrede.

Ich liefre hier den versprochenen zweyten Theil meiner Briefe über Rußland, und hoffe, daß ein jeder, der meine Absicht bey der Bekanntmachung derselben überhaupt nicht verkennet, mit mir zufrieden seyn wird.

In beiden Theilen habe ich mich bemühet meinem Publiko, welches aus Personen verschiedenen Standes und Fähigkeiten bestehet, einem jeden für sich etwas unterhaltendes und brauchbares von Rußland zu sagen; da ich nun diese Aufmerksamkeit der Kaufmannschaft eben so gut wie jedem andern schuldig war, so hielt ich es nicht für unbillig, selbigen in einigen Bogen den Tariff mitzutheilen, der jedoch verschiedenen andern Gelegenheit zu Klagen über mich gegeben hat. Die Billigkeit oder Unbilligkeit dieser Klage will ich nicht untersuchen, um so weniger, da es meines Wissens nur einige sind, die wahrscheinlich die Vorrede zum ersten Bande, als worin ich mich schon gegen dergleichen Vorwürfe verwahret habe, überschlagen haben.

Meine eigentliche Absicht bey der Bekanntmachung dieser Briefe habe ich zwar schon andrer Orten gesagt, allein ich will sie hier noch einmal wiederhohlen, sie ist, Rußland denen bekannter zu machen, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, sich durch starke, viele und kostbare, auch wenig bekannte Werke durchzuarbeiten; ebenfals, statistische, historische und politische Nachrichten, die so viel ich weiß bey uns wenigen (einige Gelehrte ausgenommen) bekannt sind, allgemeiner zu machen.

Ein Autor kann bey der Gewissenhaftigkeit einiger unserer Kunstrichter nicht behutsam genung seyn, weil die Herren, die dergleichen Bücher gar viel durchzulaufen und zu hudeln haben, oft des Autors Absicht verkennen, und sie ihm als einen Fehler anrechnen.

Die von vielen mit Billigkeit beurtheilte Neue Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen hat das Schicksal gehabt, unter andern einem der Recensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek in die Hände zu fallen, die nicht gewöhnt sind eine Schrift in ihren ganzen Umfange zu betrachten oder zu lesen, sondern sie nur von ohngefähr aufschlagen, höchstens durchblättern. Der Titel

tel dieses Büchleins verkündigt dünkt mich schon die Absicht des Autors, und doch ist nichts befremdender, als wenn er mir den Vorwurf machet, als ob einige der Platdeutschen Lieder niedrig wären; gerade das mußten sie, um das zu seyn was sie seyn sollten, Ironie. Eben so wenig hat mich der Recensent verstanden, wenn ich den Sprachverhunzern noch mehr Wege auszeichne kräftig zu schreiben. Daß es nicht meine Meinung ist, daß sie haben und sie wollen sich nach Reguln in habens und wollens verwandeln läßt, sondern daß dies gleichfals eine Spötterey ist, wird glaube ich ein jeder eingesehen haben, wenigstens hat man es hier zu Lande; daraus nun aber schliessen wollen, ich sey nicht zünftig, ist dünkt mich ein noch weit unzuverläßiger Schluß, als wenn ich aus des Recensenten Gewäsche folgern wolte, er sey nicht bärtig. Eben so tadelt er mich, daß ich nicht den Cellischen Dialekt zu meinen platdeutschen Gedichten gewählet habe, und beweiset dadurch, daß er das zweyte Pröbgen nicht gelesen hat, sonst würde er gefunden haben, aus was Ursachen ich den Calenberger vorgezogen habe. Ob ich dies aber thun würde, wenn es mir einst einfallen sollte ensthafte Sachen in platdeutscher Sprache zu schrei-

ben, das wäre eine andere Frage. Doch ich habe mich hier schon zu lange bey einer Sache aufgehalten, die nicht hieher, sondern in das vierzehnte und folgende Pröbgens gehöret, die bey gelegener Zeit erscheinen sollen, und welche ich hiemit vorläufig dem Herrn Recensenten und Consorten unterthänigst zugeeignet haben will. Unsere Litteratur sowohl als unsre Critik giebt Stoff genung zu ganzen Bänden.

Noch ein Wort wegen der Briefe: meine erste Absicht war, die im zweyten Theile befindliche politische und statistische Nachrichten mit zum ersten Theil zu ziehen, und so wäre der Zolltariff weggeblieben; da dieser aber verlangt wurde, so veränderte dies den Entwurf, und da kamen also auf Anrathen einiger mir schätzbaren Männer die andern Briefe hinzu, welche nun freylich, in so fern sie sich auf die Nations beziehen die unter Rußischen Scepter leben, nicht für Gelehrte geschrieben sind, denn diese werden sie zum Theil schon aus den Werken der angeführten Reisenden, oder aus der in Petersburg herausgekommenen Beschreibung aller Nations unter Rußischen Scepter kennen, von welcher die beyden ersten Theile bereits zu haben sind. Was ich von dem Rußischen Rechenbret gesagt habe, wird denen

vielleicht fehlerhaft scheinen, welche Peter von Havens Reise nach Rußland gelesen haben, als woselbst er in einem Anhange dasselbe nicht allein deutlich beschreibt, sondern auch alle Rechnungsarten, ja so gar das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel durchgehet, um dadurch den Vorzug des Rechenbrets vor der Zahlenrechnung zu zeigen. Es wäre mir ein leichtes gewesen dies abzuschreiben, allein ich habe es lieber so beschreiben wollen wie ich es gefunden habe, denn im Grunde stimmen wir nicht allerdings mit einander überein.

Das, was er beschreibt, hat verschiedene Abtheilungen, in jeder derselben 3 Schnüre, und auf jeder Schnur 9 Perlen; dies ist also wahrscheinlich ein Rechenbret, welches die Russen zu grossen Rechnungen brauchen, wogegen die welche ich gesehen habe, bloß bey Recepturen gebräuchlich seyn müssen, da, wo man nur mit Geldrechnungen zu thun hat. Dies wird also den scheinenden Widerspruch heben, und denen welchen meine Beschreibung nicht weitläuftig genung ist, und allenfals diese Rechnungskunst erlernen wollen, den Weg dazu weisen.

Ob ich gleich von Rußland noch vieles zu sagen wüßte, und ob ich gleich weiß, daß

die Fortsetzung der letzten Briefe sehr viel interessantes für jeden Liebhaber der Geschichte enthalten würde, so kann ich doch bey der jetzigen Lage der Sachen nicht daran denken. Mein Stand und die jetzigen Unruhen erlauben mir nicht Entwürfe auf künftige Zeiten zu machen, allein so bald sich dieses wieder thun lässet, und ich überzeugt werde daß meine gute Absicht nicht verkannt wird, so werde ich wahrscheinlich die Materialien die ich dazu habe, zu einem dritten Bande ordnen, welchen ich zu seiner Zeit anzeigen werde.

Göttingen im März 1779.

Meyer.

Inhalt des ersten Theils.

1ter Brief. Von dem Rußischen Finanz-Wesen und der Bank.

2ter Brief. Von der Farth nach Petersburg, etwas von Finnland; Beschreibung von Cronstadt; Ankunft in Petersburg.

3ter Brief. Beschreibung von Petersburg; Eintheilung desselben; von der Newa, dem Catharinen Canal, der Admiralität, der Festung; vom Winter-Pallast, der Isakskirche, der Schiffbrücke, uud der Statűe Peter des I.

4ter Brief. Das Marmorne Palais, das Sommer Palais; Stiftungsfest der Garden; von der grossen Perspective, der Casanischen Kirche, dem Gottesdienst, dem grossen Markt, und dem Pelzhandel. Vom Italiänischen Garten, dem Pallast des Fürsten Potemkin, und dem Newsky Kloster.

5ter Brief. Vom Jungfern-Kloster, Fündlingshospital, Stückgiesserey, Arsenal, alte Statűe Peter des I, Invaliden- und Matrosen-Hospital; Peter des I. kleines Haus. Von Waßilii Ostrog, dem Hanf-Magazine, der Beurse, dem Zollhause, den Embarren

 und

und dem Eisen-Magazine. Vom Gebäude der 12 Collegien, den Akademischen Gebäuden, Cadetten Corps, Akademien der Künste, und dem Modell zur Brücke aus einem Bogen über die Newa.

6ter Brief. Vom Griechischen Kloster, Beschreibung desselben, vom Cadetten Corps, wie auch der Akademie der Künste.

7ter Brief. Vom Naturalien Cabinett, Geschichte desselben;

8ter Brief. Beschreibung desselben wie auch der Bibiothek.

9ter Brief. Vom Rußischen Handel über das Caspische Meer, über das schwarze Meer, vom Zoll in Constantinopel, vom ausländischen Handel in Petersburg, nebst dem Zolltariff.

10ter Brief. Vom einländischen Handel, vom Zoll.

11ter Brief. Neue Zolleinrichtungen; vom Fabrikwesen. Verzeichniß der Fabriken in Petersburg, in Moskow und im ganzen Reiche. Von den Buchdruckereyen und Apotheken.

12ter Brief. Von den Colonien; dem Tobacksbau als einem neuen Rußischen Producte. Bevölkerungs-Tabellen von Nowogrod und Moskow.

13ter Brief. Auswandrung der Kalmucken;

etwas die Gedichte dieser Nation betreffend; Auszug aus ihrem Gesetzbuche.

14ter Brief. Nachricht von Kamtschatka, und dem dortigen Handel; von der schlechten Administration in den entfernten Provinzen.

15ter Brief. Forsetzung desselben. Holzmangel an einigen Orten des Reichs; Ursach desselben; von den Boden in Sibirien. Von der Landmacht Rußlands, und der Beschaffenheit ihrer Truppen.

16ter Brief. Etwas vom Character derselben und ihrer Moralität; Anmerkungen über Anciennetät und Vorzug. Schändliche Geschichte eines Commandanten; Geschichte eines edeln Mannes.

17ter Brief. Noch einige Bemerkungen das Militairwesen betreffen; Ordens-Medaillen der Soldaten und Matrosen; Wallachische und Moldauische Münzen, aus erbeuteten Kanonen geprägt. Folge-Reihe aller Rußischen Beherscher in einer Medaillensamlung; Uebersetzung der Inschriften derselben.

18ter Brief. Von der neuen Gouvernements-Einrichtung.

19ter Brief. Fortsetzung desselben; Gouvernements-Etat; Verzeichniß aller Eparchien in Rußland; ökonomische Nachrichten.

20ſter Brief. Von den Klubs in Petersburg; dem Theater; vom Vauxhall; der Jäger-Muſik, der Volks-Muſik, und vom Land-Tanz.

Inhalt des zweyten Theils.

21ſter Brief. Von den Kayſerlichen Luſt-Gärten und Palläſten; der Steinſchleiferey zu Peterhoff; etwas die Pracht des Hofes betreffend; von der Chevalier Garde; Anekdote wegen eines falſchen Wechſels. 1

22ſter Brief. Etwas von den Sitten der Ruſſen und der Polizey; von den Bädern; von der Anweſenheit des Königs in Schweden; Auszug einer Vorleſung des Herrn Pallas in der Societät der Wiſſenſchaften. 1

23ſter Brief. Nachricht von den Entwurf einer allgemeinen Beſchreibung von ganz Rußland; Tabellen der gebornen und geſtorbenen des Gouvernements Twer und der Stadt Petersburg; vom Canal zu Wiſchnei-Wolotſchock; kurze Reguln den Toback zu bauen; Vorſchrift des Senats wegen der Tobaksbrake. 1

24ſter Brief. Nachgeholte Geſchichte der Kalmucken, und des Stamms derſelben den Songaren in einem Auszuge aus einem Chineſiſchen Werke. 1

25ster Brief. Von den Kirgisen; kurze Statistick derselben.

26ster Brief. Von den Tatärischen Nationen; den Kasanischen und Orenburgischen; den Turalinzen; den Tobolskischen Tataren, den Tomskischen, den Nogaischen; den Truchmenen; den Kaukasischen Tataren; den Oseten, Tschetschengen, Kistinzen und Kumücken; von den Bucharen. Etwas von Kamtschatka, und der Errichtung eines Jäger Corps in Rußland.

27ster Brief. Von den Baschkiren, den Mestscheräken, den Barabinzen, den Obyschen und Tschulymschen Tataren; den Katschinzen, den Telenguten, den Abinzen und anderen kleinen Tatarischen Stämmen; von den Jakuten. Von der Verpachtung der Geträncke.

28ster Brief. Von den Ostiaken, den Samojeden. Neue Verordnung die Entrichtung des Tributs in Pelzwerk betreffend.

29ster Brief. Von den Lappen, den Finnen, den Tscheremissen, den Teptjaren.

30ster Brief. Von den Tschuwaschen, den Mordwinen, den Wotjaken.

31ster Brief. Von den Wogulen, den Tungusen; Betrachtung den Aberglauben betreffend.

32ster Brief. Von den Buräten. Vom Rußischen Rechenbret.
33ster Brief. Zustand des Rußischen Reichs bey der Entstehung des Mogolisch Tatarischen Reichs unter Dschingis Chan; Bekriegung der Rußischen Nachbarn durch die Tataren und Veranlassung des ersten Einfalls derselben in das südliche und östliche Rußland.
34ster Brief. Folgen desselben; innere Händel. Nachricht von den damaligen Zustande des Tatarisch-Mogolischen Reichs.
35ster Brief. Zweyter Einfall in Rußland und schleuniger Zurückzug.
36ster Brief. Folgen desselben, innere Händel und dritter Tatarischer Einfall; Zug des Batú Chan nach Pohlen, Ungarn und Schlesien, uud Sieg des Fürsten Alexanders über die Liefländer und Ritter.
37ster Brief. Abermaliger Krieg mit selbigen. Zurückkunft des Tatarischen Heers, Unterwerfung Rußlands, nebst dessen Folgen. Innere Händel. Schätzungs-Commißion der Tataren im Südlichen Rußland.
38ster Brief. Eben diese im Nördlichen; Hartnäckigkeit der Republick Nowogrod, und deren endliche Unterwerfung. Ermordung und Verjagung der Tatarischen Ein-

Einnehmer, Folgen dieser Handlung. Krieg mit den Rittern.

39ster Brief. Friede mit selbigen geschlossen, die Veranlassung vieler Unruhen. Nowogrodische Händel, und abermalige Taxation der Rußischen Provinzen durch Tatarische Abgeordnete. Streit des Andrei und Dimitrii über die Folge im Großfürstenthum, die Quelle vieles Elendes für Rußland.

40ster Brief. Niedrigste Stuffe der Sklaverey Rußlands. Etwas von der Erbauung der Stadt Moskow.

Nahmen der Subscribenten,

die zum ersten Theil zu spät eingesand worden.

Sr. Excell. Herr General Lieut. vom Wurmb zu Nordheim.
Herr Justitz-Rath Wachenhausen zu Schwerin.
— Baron von Malzahn auf Prenzlin.
— Geheime Cammer-Secretair Meyer in Hannover.
— Auditor Fortmann, daselbst.
— Pfannenschmid, daselbst.
— Pastor Blume zu Clettenberg.
— Amtmann von Wüllen zu Ihlefeld.
— Grau zu Cassel.
— Kaufmann Uhlenhout aus Amiens.
— Student von Zerneche aus Danzig.
— — Lüdemann aus Lübeck.
— Rektot Vorheck zu Salzwedel.
— Samuel Fludyer Bar. aus London.
— Fludyer aus London.
— Advocat Livonius in Schwerin.
— Loewe Buchhändler in Breslau. 10 Exempl.
— Doctor Weiß in Göttingen.
— Kaufmann Wiese in Göttingen.

Ein

Briefe
über
Rußland.
Zweyter Theil.

Ein und zwanzigster Brief.

Von den Lusthäusern und Gärten der Kayserinn habe ich Ihnen noch nichts gesagt, und doch sollte ich wohl etwas davon erzählen, denn sie sind es allerdings werth, so wohl ihrer Pracht, als ihrer Lage wegen, daß man sie nicht übergehe. Sarskejo Selo, ist eines der prachtvollesten und grössesten Gebäude in Europa, wiewohl es ohne feinen Geschmack, und zu viel Gold daran verschwendet ist. Von aussen sieht es einem Klumpen Gold ähnlicher als einem Gebäude,

so daß auch der französische Abgesandte, als man ihn fragte wie er es fände? antwortete, daß nichts daran fehle als ein Futteral, um es gegen die Witterung zu schützen. Alle Fenster deren nach dem Schloßplatze zu, allein 300 sind, alle Säulen und Statüen, deren es unglaublich viele giebt, sind übergoldet, und innerhalb ist ein Saal, der ganz von Golde gemacht zu seyn scheinet. Auch das Gatterwerk vor dem Schlosse ist so, und da der Grund davon weiß ist, so thut dies eine trefliche Wirkung. Man findet ein Zimmer darinnen, welches in seiner Art unschätzbar ist, Plafond, Seitenwände und Lampri, sind sämtlich von Bernstein, in Figuren ausgelegt; der hochseelige König in Preussen, schenkte es der Kayserinn Elisabeth als ein Equivalent, für 80 grosse Russen, die er von selbiger erhielt.

Das Chinesische Zimmer, ganz mit Japanischen Vasen gezieret, das Porcellainzimmer, der glänzende grosse Saal, mit seinem prächtigen Plafond, die reich verzierte Capelle, und dergleichen, sind sehenswürdige vortrefliche Stücke. Der Garten ist gar sehr weitläuftig, ganz im Englischen Geschmack, wie es das Clima erlaubt, fast alles Birken und Fichten, das Pavillon, und die Eremi-

tagen

tagen sind jedoch das vorzüglichste darinnen. Der Weg von Petersburg dahin ist sehr schön gepflastert, und mit Werstzeigern von Marmor gezieret, deren jeder 500 Rubel gekostet hat. An diesem Wege findet sich ein Lustschloß, welches der Großfürst ganz im Gothischen Geschmack hat erbauen lassen, die Kayserinn hat selbigem den Namen Kickeriky gegeben. Die Portraite aller in Europa regierenden hohen Häupter sind da zu sehen, sie sind in Lebensgrösse gemalt, und fast alle Geschenke derselben. Auch die Folgereihe der Russischen Regenten sind in der Wand in Marmorbüsten angebracht.

Von Petersburg nach Peterhoff geht der Weg am Finnischen Meerbusen heraus, und ist wegen der vielen Landhäuser und Palläste die man an selbigen antrift ausserordentlich angenehm. Er beträgt 30 Werste, die man aber gemeiniglich in 3 Stunden zurück leget, Zu der Zeit wurde er gepflastert, und eine Menge Kron-Bauren beschäftigten sich mit einer seltsamen Arbeit, sie zerschlugen nehmlich die grossen Steinklumpen mit kleinen Hammern zu Kies, eine Arbeit, die man mit gar leichter Mühe hätte durch Stampfwerke können verrichten lassen, und wobey jetzo viele Leute unnützerweise ihre Zeit ver-

schwendeten. Man fährt bey Strehlen vorbey, einem Pallaste, dessen Anlage ganz vortreflich, der aber anjetzo die Wohnung der Eulen ist. Warum dieses schöne Gebäude so verfällt, ist mir unmöglich anzugeben, ich sehe die Ursach nicht ein.

Peterhoff ist sehr groß, die Gärten stossen an den Meerbusen, haben aber auch nicht viel Abwechselung, fast alles ist Waldung. Die Wasserkünste aber sind schön, eines unter andern ist eine kleine Orgel, die durch das Wasser getrieben wird. Ein Canal, worin sich eine prächtige Cascade ergießt, und in welchen alle Springbrunnen ihren Abzug haben, eröfnet sich am Ende in die See; das Corps de Logis des Pallastes sieht gerade darauf.

Am Nahmenstage des Großfürsten, als am Petri Pauli Tage, ist alles dieses erleuchtet, sowohl die Facade des Schlosses, als auch die grosse Cascade, die Springbrunnen, der ganze Canal, nebst dem sehr geräumigen Garten, welches ein gar trefliches Schauspiel ist, ein jeder hat dann freyen Zutritt. Unten an der See ist der kleine Pallast Peter des I., der sehr klein, und seinen damaligen Bedürftnissen angemessen ist; es sind noch

alle Meubles darinnen, deren sich der Herr bediente. Nicht weit davon ist das Badehaus der Kayserinn, es steht gerade auf dem See-Ufer, sie soll sich desselben bey Ihrer Anwesenheit oft bedienen. Der Pallast ist fast so groß wie der vorbenannte, prächtig meubliret, und sehr gut eingerichtet. Die Aussenseite ist ebenfals mit vieler Verguldung beladen, und ein sonderbarer Anblick ist es, daß die Kirche stat eines Kreutzes oben, mit einen vergoldeten halben Monde gezieret ist; dies giebt ihr fast das Ansehen einer türkischen Moschee. Der Rittersaal ist prächtig, das vorzüglichste darinnen sind die Gemälde: 4 sehr grosse Stücke nehmen fast die eine ganze Seite ein; sie sind von einem Italiänischen Meister. Der Admiral Orlow ließ sie nach dem Feldzuge gegen die Türken, dessen glorreiches Ende die Verderbung der türkischen Flotte bey Tschesme war, in Italien unter seiner Aufsicht malen, und schenkte sie der Kayserinn. Das erste, stellet den Angriff der rußischen Flotte, und das zweyte deren Sieg vor; auf den dritten findet sich die Retirade der Türken nach Tschesme, nebst der Verfolgung der Rußischen Flotte; das vierte aber stellet die Verbrennung der ganzen Türkischen Flotte vor, es ist ein Nachtstück, und wird durch das Auffliegen des türkischen Admiral

Schiffes vortreflich ins Licht gebracht. Man solte diese Stücke Wochenlang sehen, ohne alles darauf gesehen zu haben, vorzüglich auf dem leztern, als auf welchem die Menge der Posituren unzählig sind. Neben diesem ist das Gemählde der Kayserinn Anna, und gegen diesem über an der andern Seite des Saals, in der Mitte die jetzige Kayserinn, in Lebensgrösse, zu Pferde, in der Preobraszenskischen Garde Uniform, vortreflich gearbeitet, und an beyden Seiten die Gemälde Peter des I, und der Elisabeth. In einem andern Saale fand ich eine Samlung von einigen hundert Stücken, lauter Mädgen-Köpfe, worunter doch viele vortrefliche Stücke waren; sie sind sämtlich von Einem Maler gemacht, und wenn ich mich nicht irre von einem gewissen Grafen, dessen Name mir entfallen ist. Am Ende des Gartens ist die berühmte Steinschleifferey der Kayserinn, welche zu besehen der Mühe werth ist; man arbeitet dort aber nur bloß auf Rechnung der Monarchinn, und man muß erstaunen, wenn man sieht wie weit es die Leute bereits gebracht haben. Das ganze Werk wird durch Wasser getrieben, die Arbeiter finden durch das ganze Gebäude kleine Communications-Räder, eins bey dem andern, wobey sie sich so gleich zur Arbeit niedersetzen können, ohne

einer den andern zu vertreiben oder zu hindern, uud doch ist der Mechanismus ganz einfach. Sibirien und der Ladogaische District haben einen erstaunenden Schatz von Achaten, Jaspis, Porphir, Granit, Alabaster, Lapis Lazuli, und anderer seltenen Steinarten, aus welchen man hier alle nur mögliche Arbeiten machet. Bergkristall habe ich dort in so grossen Stücken gesehen, daß man sogar ganze Camin-Einfassungen aus Einem Stücke daraus gemacht hatte; Lapis Lazuli desgleichen.

Eine Urne von Porphir, mit ihren Postament von treflichen Granit, war 8 Fuß hoch, mehrere dergleichen waren in Arbeit, zu geschweige der Menge Galanterie Stücke aller Art, welche die Monarchin nachhero fassen läßt und selbige verschenkt; auch Brillianten werden hier geschliffen. Das Magazin enthält eine Menge trefliche Stücke aller Arten.

Oranienbaum ist 10 Werste weiter und liegt gerade gegen Kronstadt über an der See, es hat eine trefliche Lage, und war die Residenz Peter des dritten als er noch Großfürst war, auch befand er sich eben da, mit seinen Holsteinern, als die Staatsverände-

rung vorgieng. Das alte Schloß macht mit seinen Flügeln und Gallerien einen halben Mond aus, und liegt auf einer Anhöhe, die nach dem Garten herab terraßiret ist. Von der Mitte erstreckt sich gleichsfals ein Canal in die See, nach welcher man aus dem Hauptgebäude die Aussicht hat. Beym Eintrit in den untern Garten ist die Bilder-Gallerie, die wenige alte, obgleich doch noch einige gute Stücke enthält; keine der alten berühmten Maler. Die besten sollen wie mir gesagt worden ist, herausgenommen, und in die Academie der Künste geliefert seyn, (dies glaube ich wohl, sie sind auch dort von mehrern Nutzen). Das alte Schloß ist mit vielen Geschmack, einige Zimmer auch sehr kostbar verzieret. Die Colonnade fängt sich nahe dabey an, die Vorderseite nach der See zu, welche einige sehr schöne Zimmer enthält, war noch nicht ganz fertig, es ist im schönsten Geschmack gebauet, und statt der beiden Flügel sind die beiden Säulen-Gänge daran gehenkt, welche an die 1000 Schritte parallel fortlaufen. Zwischen dieser Colonade sind die sogenannten Eisberge angebracht, zu welchen der Eingang auf dem Dache des Vordergebäudes ist. Dies ist ein Lieblings Vergnügen der Russen, sie fahren mit der entsetzlichsten Geschwindigkeit die sich immer

ver-

vermehret, von oben auf Schlitten herab, berg auf, berg ab, bis an das Ende der Colonade, als wo selbst die immer kleiner werdenden Berge sich in einer Fläche endigen. Eben dies Vergnügen macht sich der gemeine Mann des Winters auf der mit Eise belegten Newa, als auf welcher man zu diesem Behuef künstliche Eisberge aufführet, allein es soll kein Jahr hingehen, daß dort nicht einige Hälse gebrochen werden.

Hinter dem Schlosse und der Colonnade fängt sich der Lust-Wald an, der sehr groß, angenehm und abwechselnd ist. Das vortreflichste darinnen ist ein kleines Lust-Schloß, welches die jetzige Kayserinn noch als Großfürstinn hat erbauen lassen, und welches mit von Ihrem Geschmack zeugen kann; es ist auf alle Weise vortreflich eingerichtet, und mit vieler Pracht meubliret. Die Chinesischen Zimmer, die prächtige Tapeten, worunter eine ganz von Schmelz gestickt ist, die Mosaische Arbeit, Porcellain-Büsten, und überhaupt das ganze schöne Gebäude verdient es darum allein nach Oranienbaum zu gehen. Schade das die Lage an einem feuchten Ort ist, vieles ist dadurch und durch Mangel der Aufsicht verdorben, selbst die prächtigsten Bette waren an einigen Stellen von den

Mäusen zerfressen, auch verschiedene andre Sachen durch die grosse Feuchtigkeit, und Nachläßigkeit der Aufseher verdorben.

An der andern Seite des alten Schlosses ist ein grosses Baßin, in welchem noch ein paar Schiffe und eine Galere liegen, Peter der IIIte pflegte damit zu manöuvrien. Die sogenannte Festung liegt gerade dabey, und ist nur eigentlich ein Fort; er ließ es für seine Holsteiner erbauen. Zum Scherz mag es gut seyn, allein gewiß auch zu nichts weiter; es ist noch ein Arsenal, wie auch ein kleines sogenanntes Schloß darinnen, in welchen verschiedene Merkwürdigkeiten und Spielzeuge vorgezeiget werden. Unter den vielen auf dem Wege hieher befindlichen Lustgärten und Landhäusern, zeichnen sich vorzüglich zwey aus, welche den beyden Grafen Narischkin gehören, das eine liegt nur 4 Werste von Petersburg, und das andre 12; sie sind jedermann zum Vergnügen offen, und sogar werden des Sommers oft die sich dort Einfindende mit Erfrischungen bewirthet. Sie enthalten eine Menge Abwechselungen, vorzüglich das erstere, als in welchem Gelegenheit zu allen körperlichen Uebungen und Vergnügungen gegeben ist; nahe dabey liegt ein im Holländischen Geschmack angelegtes Dorf,

aus

aus welchem allezeit einige der Bauren im Garten die Aufwartung haben, die Schaukeln ziehen und dergleichen mehr. Es heißt Krasnaja Műsa, allein in Petersburg nennet man es Ha–ha, und das andre Ba–ba; die Kayserinn beehrt den Grafen Narischkin daselbst zu Zeiten mit ihrem Besuch.

Nicht weit von Moskow wird auch jetzo ein neuer Pallast angelegt, er soll ganz im Gothischen Geschmack erbauet, und mit viel runden Thűrmiern gezieret seyn; die Monarchin läßt dieses Gebäude zu dem Ende errichten, damit Sie bey einer Reise nach Moskow daselbst abtreten, und sich zu dem Einzuge, der allezeit solemne ist, vorbereiten kann. Die Bűrger, und Kauffmannschaft, kommen Ihr alsdann entgegen, und űberreichen Ihr Brodt und Salz auf goldenen Tellern, wovon sie isset; diese Teller kosten jedesmal 8000 Rubel, ein solcher Einzug soll űberhaupt ganz ausserordentlich prächtig und glänzend seyn, so wie es denn űberhaupt alle Festivitäten dort sind. Edelgesteine — nirgend mehr als da; bey den letztern Feyerlichkeiten, welche die Monarchin bey der Geburth des neugebornen Großfűrsten gab, war uuter andern eine Tafel die davon zeugte, sie war statt des Nachtisches mit einer Decora-

tion

tion von Obelisken, Statüen, Bogengängen und dergleichen besetzt, ganz mit Brillianten geziert, und wurde auf 3 Mill. geschätzet. Man spielte dabey ein Spiel mit Würfeln, und jeder der da 9 warf erhielt einen Brillianten von einer gewissen Grösse; doch schränkte sich dies Spiel nur bloß auf die ersten Classen ein, als welche dazu ausdrücklich von dem Lieblings-Mohren der Kayserinn, von dem Azor eingeladen waren.

Das Fest des Stiftungstages des St. Andreas-Orden ist auch prächtig: es wird am 30 November gefeyret, und an diesem Tage speiset die Monarchin mit den 12 Rittern öffentlich in der Gallerie, unter beständiger Instrumental- und Vocal-Music, auch Abfeurung der Kanonen. Das Ordens-Kleid ist Silber-Stück mit weissen Grunde, wobey nach alter Art grosse Spitzen-Kragen getragen werden. Die Hüthe sind mit schwarzen Sammet überzogen, und nur die linke Seite ist aufgeschlagen, auf welcher das blaue Andreas-Kreuz befindlich. Einige haben es mit Brillianten gestickt, so der Großfürst und Potemkin, welche auch ihre Hüthe mit Brillianten eingefasset haben. Die Ordens-Mäntel sind von grünen Sammet mit weissen Kragen, auf welchen die Ordenskette gestickt

stickt ist; dies aber ist bey der Monarchin von Brillianten. Auch die Pagen sind in grünen Sammet gekleidet, und ihre Kleidung ist reich mit Golde besetzt. Bey der Pracht des Hofes macht unstreitig die Chevalier Garde wohl das mehrste Aufsehen, sie bestehet aus 66 Mann.

Sie sind sämtlich Edelleute, welche zugleich auch mit in andern Regimentern angesetzet sind, und auch dort mit avanciren. Ihre Kleidung ist prächtig, aber so schwer, daß sie kaum davor gehen gehen können. Die Uniform ist roth und blau, allein davon ist wenig sichtbar, denn vorne auf der Brust und auf dem Rücken ist das Rußische Wapen in der Grösse eines grossen Tellers sehr reich gestickt, dazu sind sowohl Säbelgehänge als auch Bandolier= und Carabiner=Riemen ganz von Silber, und wie Schuppen gearbeitet. Ausserdem ist nun noch die Scheide am Säbel stark damit belegt, wie auch die Knie und Armschienen, das Casquet und die Halsschienen nebst dem Stieffel=Beschlage an den Seiten von maßiven polirten Silber. Ein grosser Federbusch von allerhand Farben zieret das Casquet, und der Anzug eines solchen Mannes wird auf 1000 Rubel geschätzt. Nur blos bey Feyerlichkeiten haben ihrer 2

den Posten vor dem innern Gemach der Monarchin; Sie selbst ist Kapitain dieses Trups, deren Fähndrich in der Armee General Major ist.

Der Hof zu Petersburg ist ausserordentlich aufmerksam auf alles, was in auswärtigen Zeitungen, den Hof sowohl, als auch das Land, oder dessen Allürte betreffend geschrieben wird, sie werden vorhero gelesen, und im Fall sich dergleichen darin befindet, nicht ausgegeben, oder wohl gar nach Beschaffenheit der Umstände umgedruckt, und dies zwar so genau, daß man gar keinen Unterschied darunter finden kan; im vorigen Kriege soll dies Kunststück sehr oft gebraucht seyn. Wie aufmerksam die Monarchin auf alles ist, und wie wenig Ihr entwischet, glauben Sie nicht; ich will Ihnen doch noch eine Probe davon geben, und Ihnen eine wahre Geschichte erzählen, die das was ich gesagt habe beweiset. Ein reicher Kaufmann nahmens Demidow, der in seinen Sachen allezeit die grösseste Ordnung unterhalten hatte, starb, und seine Söhne traten die Erbschaft an. Doch ehe ich weiter erzähle, muß ich Ihnen erst eine Sache sagen, ohne welche das folgende nicht recht verständlich seyn würde. Wenn Sie in Rußland einen Wech-

sel erhalten, und der Mann welcher ihn ausgestellt, bricht, ehe die Zahlung geleistet, so bekommen Sie natürlicher Weise nichts vor das mal, allein es verbleibt Ihnen dagegen das Recht, den Mann, sobald er sich erhohlet, und zu bezalen im Stande ist, zu belangen, und alsdann muß er Ihnen nicht allein das Capital sondern auch die Ziusen von der ganzen Zeit, mit 12 Procent bezahlen. Nach dieser Anmerkung kehre ich zu meiner Geschichte wieder zurück. Es fand sich bald nach dem Tode des Demidows ein Capitain bey den Söhnen desselben ein, und presentirte ihnen einen Wechsel ihres verstorbenen Vaters auf 30000 Rubel; von wie langer Zeit weiß ich nicht genau, allein es waren so viele Jahre, daß die Zinse das Capital um ein grosses vermehrt hatte. Die Söhne welche ihren Vater nicht anders kannten, als daß er ein sehr ordentlicher Mann gewesen, erstaunten darüber, und fanden es unbegreiflich; die Hand war vollkommen dieselbe, allein in den Büchern, die sonst vollkommen acurat waren, fand sich nichts. Sie weigerten die Zahlung aus diesem Grunde, der Kapitain klagte, und gewann. Die Demidows appellirten, appellirten wieder, und so kam es denn zuletzt an die Monarchin selbst, welche, nachdem Sie sich von der ganzen Sache hatte

te unterrichten lassen, den Kapitain vorfordern ließ, und selbigen allein vornahm. Sie versprach ihm Gnade wenn er den Betrug entdecken würde, und eine gänzliche Befreiung von aller Strafe, allein dieser fiel Ihr zu Füssen, und versicherte er habe diese Summe einstens im Spiel von dem Verstorbenen gewonnen, und da habe er ihm diesen Wechsel ausgestellt. Die Kayserinn entließ ihn wieder, sann hin und her, und fieng endlich an das Papier zu untersuchen; das Zeichen in selbigen zeigte bald die Papier-Mühle an, wo es fabriciret; es wurde dahin gesand, und es fand sich, daß die Papier-Mühle erst ein Jahr nach Dato des falschen Wechsels zu arbeiten angefangen. Der Kapitain mußte nun den Betrug entdecken, und die Gnade der Monarchin war so groß, daß er ohne die Strafe, die sein schändlicher Betrug verdient hätte, davon kam.

Zwey

Zwey und zwanzigster Brief.

Einem Fremden, der nicht daran gewöhnt ist, befremdet die sonderbare Mischung von Europäischer Cultur und Asiatischer Barbarey, die man in Petersburg antrift, ganz erstaunend; man sieht dem Reiche gleich beym ersten Anblick seine Epochen an, sieht gleich, wie hart es hält, bey einer Nation die Vorurtheile und Gewohnheiten auszurotten. Die mehrsten Leute welche sich über den Pöbel erheben, sind in den Städten auf Europäisch gekleidet, obgleich viele sich noch nicht der langen Kleider, der Caftane, und des Barts entwöhnen können; man trift derselben auf der Börse in Petersburg genug an. Die Bauren tragen sämtlich Caftane und lange Bärte, beide Geschlechter bedienen sich auch eines Gürtels, wie unsre Escharpen. Die Schuhe dieser leztern sind nicht von Leder, sondern von geflochtenen Baum-Bast, und des Winters umwickeln sie ihre Füsse mit Lumpen, um sie gegen die Kälte zu verwahren. Im Sommer tragen die Bauren die Hembde über die Beinkleider herunterhangend, allein keine Halstücher, als welche nur im strengsten Winter gebraucht werden, wobey sie sich in Schafpelze wickeln.

Die Schminke ist bey dem weiblichen Geschlecht sehr im Gange, so sehr, daß man dort nicht allein weiß und roth, sondern auch blau aufsetzt. Sich nicht zu schminken wäre eine Schande, so gar die Bauerweiber sind ganz bemahlt, und dies ist ein wichtiger Artikul bey der Einfuhr. Stellen Sie sich das sonderbare in der Zusammensetzung vor, welches man in Petersburg gar oft sehen kann; ein Wage mit 6 Pferden (und das muß schon jemand seyn der Generals Rang hat, der damit fahren darf) ein Paar Braune, einen Schimmel, einen Schwarzen, einen Fuchs, und einen Schecken, auf dem Bock einen Kosacken mit einem langen Caftan und Bart, einen solchen Vorreuter; hinten auf 2 ganz mit Tressen bedeckte Bediente mit Haarbeuteln, und in dem Wagen einen jungen süßen Herrn, ganz nach der neuesten pariser Façon gemodelt. Mit 2 Pferden darf dort ein jeder fahren, mit vieren nur der, welcher Majors Rang und darüber hat, mit sechsen aber nur der, welcher Generals Rang hat. Will man verreisen, so kann man noch mehr als der Rang es erlaubt vorhängen lassen, allein nicht in der Stadt, oder man liefe Gefahr, daß die Polizey sie so gleich abspannen liesse. Die Rußischen Kutscher fahren, wenn es über Land ist, auch lieber mit 4 Pferden in einer

Rei-

Reihe gespannt, als voreinander, dazu nie mit langen Strängen, sondern sehr kurz; die Pferde ziehen besser.

Die Polizey Anstalten in Moskow sollen vortreflich seyn, ganz auf militairischen Fuß eingerichtet. Die reitende Polizey-Bediente machen allein ein Corps von 80–100 Mann aus, und tragen blau und weisse Husaren-Uniforme; in jeder Gasse (und so ist es auch in Petersburg) sind grosse Schilderhäuser, in welchem sich bis 7 Mann befinden, die so wohl bey Tag als des Nachts die Wache halten. Sie sind mit grossen hölzernen Prügeln bewafnet, und haben ausserdem noch eine Schnarre an der Seite, um mehrere zu Hülfe zu rufen wenn es nothwendig ist. Ein jeder kann dort so gleich angehalten werden, so bald der, welcher die Arretirung verlanget nur Crauel ruft; ein solcher wird alsdann so gleich nach der Polizey gebracht. Zu mehrerer Sicherheit, reiten nun noch die Kosaken Patruillen in beyden Städten so wohl bey Tage wie des Nachts, sie sind mit Peitschen bewaffnet. Jedes grosse Haus in Moskow muß nun noch ausserdem eine Wache haben, und der Mann ist verbunden des Nachts vor dem Hause zu liegen. Ihre Feuer-Anstalten sollen sehr gut seyn, und doch giebt es in

Moskow oft viele und grosse Feuersbrünste; diese rühren größtentheils mit davon her, weil es eine gewaltige Menge kleine Rußische Blockhäuser darinnen giebt, die man auf dem Markte wieder kaufen kann; so gar hat man mich versichern wollen, daß die Zimmerleute, wenn lange kein Absatz ihrer Waare gewesen ist, sich dadurch denselben zu verschaffen wissen, daß sie Feuer anlegen.

Die Rußischen Bäder kann ich ohnmöglich mit Stillschweigen übergehen, sie sind so sonderbar in ihrer Art, daß man gewiß ihres gleichen nirgend antrift. Es sind zu dieser Absicht Gebäude errichtet, in welchen jedem gegen Erlegung einer Kopeke der Eintritt gestattet wird. Es sind viele Oefen darinnen die man sehr stark heitzet, auch ausserdem noch durch beständiges Aufschütten des Wassers auf glühende Steine, einen solchen Dampf hervor bringt, daß dieser, zusamt der Hitze, die Anwesende in einen starken Schweis bringet. Diese sitzen nun auf erhöheten Bänken, nackt, ohne allen Unterschied des Alters oder Geschlechts neben einander, und schlagen sich die Haut mit Birkenreisern, an welchen sich die Blätter noch befinden. So bald nun die Haut ganz roth ist, und sie sich in sehr hohen Grade erhitzt haben, laufen sie heraus,

stür-

stürzen sich in dem Fluß, oder begiessen sich mit kalten Wasser; ist es aber im Winter, so wälzen sie sich um sich abznkühlen in dem Schnee, eine Methode, deren sich wohl keiner als ein Russe bedienen kann.

Etwas ähnliches von einem plötzlichen Uebergang der Hitze zur Kälte erinnere ich mich in England bemerkt zu haben, zwar nicht von Menschen, doch von Postpferden; viele Kutscher haben die Gewohnheit ihre Pferde wenn sie selbige stark erhitzt haben mit einem Eimer kalten Wassers zu begiessen, ihnen nur einen Bissen zusammen gerolletes Heu zu reichen, und so dann wieder abzufahren. In diesen Rußischen Bädern sitzen nun oft an die 200 Personen bey einander, die da wie im Stande der Unschuld von keiner Scham etwas wissen, oder sich auch nur im mindesten um einander zu bekümmern scheinen.

Es giebt auch viele Zigeuner in Rußland, sie ziehen Hordenweise an die 1000 Personen stark im Lande herum, sie campiren ordentlich unter Gezelten, und haben Wagen, Pferde, und ihre ganze Feld-Equipage bey sich. Sie behelfen sich mit Betteln, Stehlen, und gut Glück sagen, doch sind sie fast alle der Rußisch Griechischen Religion zugethan.

Einer meiner Freunde fand auf der Reise nach Moskow ein solches Lager, in welchen es übrigens ganz ordentlich zu seyn schien.

Alle Russen, so wohl Männer als Weiber, tragen ein Kreuz am Halse, welches sie vor das Zeichen der Rechtgläubigkeit halten; stirbt einer ohne dasselbe, so wird ihm ein ehrlich Begräbniß versagt. Sie legen dies jedoch ab, so bald sie auf unerlaubten Wegen gehen, eine Sünde wieder das sechste Gebot begehen, oder sonst auch in ihren Häusern etwas sträfliches vornehmen wollen. Wenn dies leztere der Fall ist, so bedecken sie auch noch ihren Hausheiligen mit einem Tuch, damit er es nicht sehe, und alsdann halten sie die Handlung für weit weniger sträflich. Vorzeiten hatten die rußischen Bauren keine Zunahmen, sondern sie unterschieden sich nur bloß durch ihren und ihres Vaters Vornahmen; wenn nehmlich der Sohn Gregorius, und der Vater Alexander hieß, so nannte man den Sohn Grigorei Alexandrowitsch. Dies ist auch noch so der Gebrauch unter Vornehmern, und die Zunahmen werden nur bloß bey schriftlichen Verkehr gebraucht. Alle die, welche der Krone dienen, erhalten ihren Gehalt nach militairischen Fuß, und aus dieser Ursach bekömmt

jeder

jeder einen militairischen Rang; doch hat dies eigentlich keine Beziehung auf den Rang selbst, sondern es ist nur bloß der Bezahlung wegen so eingerichtet. So bekömmt ein Post-Secretair Hauptmanns, und ein Inspector, Obristen Gehalt; sie wollen sich nun auch oft dieses Ranges anmassen, allein dem wird wiedersprochen, weil diese Einrichtung nur bloß ihre Beziehung auf die Besoldung hat. Sonderbar ist es, daß wenn eine solche Person von jemand gröblich beleidiget wird, und desfals Genungthuung fodert, der Beleidiger alsdann ihm einen jährlichen Gehalt zur Strafe geben muß. Ist es eine Wittwe die da beleidiget worden, so erhält sie so viel, als ihr verstorbener Mann an jährlicher Besoldung hatte. Bey andern bürgerlichen Personen ist eine gewisse Summe dazu bestimmt, die jedoch sehr mäßig ist.

Will jemand in Rußland etwas kaufen, und der Verkäufer scheint ihm nicht allein verdächtig, sondern auch die Waare sehr wohlfeil zu seyn, so ist zur Vorsicht nöthig, sich desfals an die Polizey zu wenden, um daselbst den Nahmen des Verkäufers, so wohl als auch den ganzen Kauf registriren zu lassen. Ist dies nicht geschehen, und das gekaufte entweder gestohlen, oder gefunden, so muß

es, so bald der Eigenthümer sich dazu findet, ohne Erstattung des dafür Bezahlten wieder herausgegeben werden. Eben diese Warnung trift auch diejenigen, die einen guten Hund haben, den sie gern behalten wollen; sie müssen selbigen in der Polizey registriren, und genau nach seinen Kentzeichen beschreiben lassen, kömmt er nachher abhanden, und man findet ihn bey jemand wieder, so muß er so gleich ohnentgeldlich wieder herausgegeben werden.

Unter andern Merkwürdigkeiten die ich in Petersburg gesehen habe, werde ich ja auch wohl des Königs von Schweden gedenken müssen, welcher am 5 Junii unter dem Nahmen eines Grafen von Gothland daselbst um 8 Uhr des Morgens ankam, zu einer Zeit, da man Ihn noch nicht erwartete. Seine Begleitung bestand aus folgenden Herrn: den Reichsräthen Scheffer, und Graf Posse, dem General Major Trolle, den beiden Kammerherrn Grafen Steinbock und Graf Posse, dem Kammerjunker Cederfeld, einem Secretair, einem Leibarzt, und einigen andern Bedienten.

3 Compagnie Marinier, die sich auf der Galere und den halb Galeren befanden, bezogen

zogen einige Tage darauf ein Lager am Ende von Waßilei-Ostrog; gewiß ein neuer seltner Anblick, ein Corps Schweden vor Petersburg im Lager zu sehen; es waren sämtlich schöne, sehr gut mondirte und geübte Leute.

Sie können denken daß ich neugierig war einen Herrn zu sehen, der in unsern Tagen eine so grosse Revolution ohne Schwerdschlag zu Stande gebracht hat, eine Begebenheit, die für ganz Schweden von grossen Folgen seyn kann, allein in den ersten Tagen war daran gar nicht zu denken. So wie der Herr nur in dem Hotel des Schwedischen Abgesandten abgetreten war, stattete derselbe so gleich einen Besuch bey dem alten rechtschaffnen Panin ab, und überraschte ihn wie man mir gesagt hat im Bette.

Des Mittages speisete dieser mit dem Könige bey dem Abgesandten, und stellte selbigen des Nachmittages zu Sarskejo Zelo der Kayserin vor, von wo sie erst um 1 Uhr Nachts wieder zur Stadt kamen.

Oranienbaum war bereits vorhero zurecht gemacht um dem Könige zum Aufenthalt zu dienen, allein Seine Majestät verbaten es, und blieben bey Ihrem Abgesandten. Des

folgenden Tages speiseten Sie wieder zu Sarskejo Zelo, kamen darauf zur Stadt, und erschienen im Comödienhause, allein das Gedränge der Menschen war unleidlich, und nur wenige bekamen Ihn zu sehen. Am 11ten war grosse Cour in des Abgesandten Hause, und des Nachmittags hatte ich das Vergnügen den Herrn im Sommergarten zu sehen, in welchem sich eine grosse Menge Menschen zu eben der Absicht versamlet hatten. Von Seiner Person sage ich Ihnen nichts, da Sie Ihn auf der Reise durch unser Land als Kronprinz gesehen haben. Sein Betragen ist leutselig und gütig, und Er erwarb sich die Liebe der Russen. In den folgenden Tagen des Monaths besuchte der Herr alles was in Petersburg, und auf der Nähe merkwürdiges zu sehen war, und am 16ten sahen wir Ihn noch einmal in dem Kayserlichen Schauspielhause, woselbst die Operette Zemire und Azor aufgeführet wurde. Den 20ten manöevrirte das Preobraszenskische Garde-Regiment vor Ihm, und nachhero auch das Cadetten Corps. Die Academie der Wissenschaften hatte auch die Ehre Ihn in ihrer Versammlung zu sehen, dies Glück verfehlete ich, denn es war der Tag meiner Abreise, die sich nicht mehr verschieben ließ; Er hat derselben die Ehre erwiesen, sich in die Zahl ihrer Mit-

glieder

glieder aufnehmen zu lassen. Das Merkwürdigste was dabey vorgefallen, kann ich Ihnen jedoch sagen: Der Herr Pallas hielt eine Vorlesung über die Beschaffenheit der Gebärge, und die Veränderungen auf unserer Erdkugel, in Beziehung auf das Rußische Reich. Sie ist in Französischer Sprache gehalten, und Sie können sie bey mir zu sehen bekommen; vor das erste aber will ich Ihnen hier nur einen getreuen Auszug daraus vorlegen. Herr Pallas geht von Herrn v. Büffon und andern Naturforschern darinn ab, daß er den Granit zum Grundbestandtheil unsers ganzen Erdbodens macht, er behauptet, daß aus der Zerstörung oder Auflösung desselben durch das salzige Seewasser, Gries und Sand entstanden, also ungekehrt das was viele bishero geglaubt, daß nehmlich die verschiedene Steinarten durch die Zusammenschwemmung des Sandes, mit welchen sich andere Materien vermischet entstanden wären. Jedoch bleibt dies leztere auch immer wahr, Zeugniß dessen die Versteinerungen, die man in den Bergwerken und den tiefsten Bergen antrift, nur sind sie von neuern Dato, und also kann doch immer wohl der zerriebene und aufgelösete Granit der Grundstof bleiben, mit welchem nachhero sich mehr fremde Materien vermischt haben,

wodurch nachhero alle die verschiedenen Lagen und Schichte, auch Steine andrer Art entstanden sind.

Herr Pallas beweiset diesen Satz dadurch, daß die höchsten Spitzen der Felsen, die nie vom Meere bedeckt wurden, aus unvermischten Granit bestehen, in welchen man vergebens Versteinerungen suche, welche folglich alle Veränderungen und Umschaffungen unsers Erdballes unzählige Jahrhunderte durch ausgehalten.

Den Beweis, daß der Granit nicht durch Niederschlag des Wassers habe entstehen können, führet er auf verschiedene Weise, unter andern auch mit der unzertheilten Stein-Masse, welche auf der Stelle 5 Millionen Pfunde wog, die man in Finnland fand, und zwar fern von allen andern Steinen, in einem morastigen Boden. Dies ist das ungeheuere Fußgestell zur Statüe Peter des Grossen, welches die Kayserin mit so vielen Kosten hat nach Petersburg bringen lassen.

Den höchsten Theil von Asien, der, in welchen alle grosse Ströhme ihren Ursprung haben, und alle durch ganz Asien reichende Gebürge-Ketten sich vereinigen, nimt er als

das

das erste Vaterland der Menschen, und zwar der weissen Menschen an. (Denn daß Nahrungs-Mittel, Clima, und Lebensart jemahls habe Mohren bilden können, bezweifelt er).

Dies höchste Land von Asien, und der höchste Theil von Afrika, bildete seiner Meinung nach zwo Insuln, deren eine von Weissen, die andre aber von Schwarzen Menschen bewohnt war. Die davon auslaufende Gebürg-Ketten ragten über den weiten Ocean hervor, und bildeten lauter Insuln, welche aber nachhero durch immer weiteres Zurücktreten des Meeres und andre Veränderungen unserer Erdkugel zusammenhängender, und zuletzt gar vestes Land wurden. Noch mehr aber sucht er diesen Satz dadurch zu verstärken, und diesen Theil Asiens zur Pflanzschule des ganzen weissen menschlichen Geschlechts zu machen, weil alle Europäische und Asiatische Thiere, auch selbst alle uns dienstbare dort zu Hause gehören. Ferner schließt er, daß Afrika in seiner Mitte eine eben so hohe mit Gebürgen umgebene Fläche haben müsse, welche so wie die erhöhete Fläche von Thibet in Asien, und die von Quito in Amerika der Schöpfung zur Pflanzschule gedient, um so mehr, da eine Menge Thiere bloß Afrika eigen sind, oder zu seyn scheinen, und unter

ähnlichen Himmelsstrichen in Asien vergebens gesucht werden.

Diese höchste Fläche Asiens, wird nun nicht allein aus den stuffenweise sich erhebenden Gebürge-Ketten, und aus den von dort aus entspringenden grossen Ströhmen gefolgert, sondern vielmehr noch aus Barometer Beobachtungen der Mißionarien, und aus der unter diesem milden Himmelsstrich herschenden Kälte.

Das Baltische und das Eismeer, nimt er als Würkungen einer grossen Meeresfluth an, die sich nach und nach verlauffen; findet auch die augenscheinlichsten Beweise, und Spuren des alten Oceans in dem Herzen von Rußland, in zerrütteten, unordentlich abgesetzten Erdschichten, in ganzen Bänken runder Kiesel und groben Sande; in zerbrochenen und mit Thierknochen vermischten Versteinerungen, zertrümmerten Granitstücken, und Kalkbänken; auch selbst in den Thonlagen, die sich unter den Kalklagen befinden, und doch auch mit Seeproducten aller Art eben so häufig angefüllet sind; in dem grossen Klumpen von Kies, deren Bildung nur der Bewegung der Meereswellen kann zugeschrieben werden; in ganz versteinerten Baumstämmen,

men, Eindrücken von Palmbaumstengeln, Kräutern, und allerley fremder ausländischer Gewächse; und endlich auch in der ungeheuren Menge der Ueberreste grosser Thiere, die jetzo dort fremd sind, als Büffel, Elephanten, Rhinoceros, und mehrere dergleichen, die nur in Indien zu Hause sind. Da man nun auch bey uns Schiefer sieht, in welchen sich Eindrücke von Farrenkräutern oder anderer Indischer Pflanzen befinden, so kam schon Herr von Jüßieü darauf, daß die Ueberschwemmung welche diese Schichte gebracht, aus Süden, oder aus dem Indianischen Meere gekommen seyn müsse; Herr Pallas aber scheint noch fester davon überzeugt zu seyn; und nun zur Ursach dieser grossen Fluth. Alle Insuln des Indianischen Meers von Afrika an bis nach Japan sind Würkungen feuerspeiender Berge, oder deren zurückgebliebene Spuren. Er nimt an, daß alle diese Insuln auf dem grossen Gewölbe einer gemeinschaftlichen Feuergruft ihren Grund haben, durch dessen Ausbrüche sie theils in die Höhe geschoben, oder erweitert worden sind. Der erste Ausbruch dieses Feuers, welcher den Boden des Meers empor gehoben, und vielleicht durch eine Menge auf einander folgende Stösse die Moluckischen, Philippinischen und andre Insuln hervorgebracht, hob nun eine

eine solche Menge Wasser in die Höhe, daß selbiges nordwärts an die asiatische Küste, auch an die Europäische Küste getrieben, selbige überschwemmete, sich nur zuerst an den höchsten Granitfelsen gebrochen, und nachhero die Materien die es unter einander gemischet, Lagenweise abgelegt, und alles so ohne Ordnung in dem Schlamm oder Sande vergraben habe. Da nun das Meer nach und nach wieder zurück trat, so verlief sich auch das Wasser welches annoch die Ebenen bedeckte gegen den Pol zu, und verursachte beym Ablauf die Ungleichheiten des Bodens, brachte die ältesten Schichte wieder in Unordnung, und führte den Schlam mit sich fort, um damit einen Theil der Tiefe des Nordischen Meers zu füllen, und dessen seichte Küsten zu bilden.

Dies gewaltsame Einbrechen, dies Aufbrausen des grossen Weltmeers, kan denn auch die vielen Meerbusen, und die Landzungen, im Südlichen Theil von Asien erzeugt haben, welche nun durch dessen Zurücktreten noch ferner so ausgebildet worden, und die Gestalt bekamen, die wir jetzo an ihnen sehen.

Hier haben Sie die Hypothese des Herrn Pallas, so kurz zusammen gedrängt als mir

es

es möglich gewesen, einen Auszug aus einer vortreflichen Rede, die auf alle Weise für Naturkundiger wichtig ist, auch von dieser seiner Lieblings-Meinung abstrahiret, sehr viel Interessantes zur Bereicherung der Geographie von Asien enthält; vielleicht sage ich Ihnen bey Gelegenheit noch etwas mehreres davon. Was ich nur bey dieser Hypothese nicht so allerdings begreiffen kann, ist, warum diese gewaltsame Würkung des unterirdischen Feuers, dies Aufbrausen des Oceans, seine Gewalt nur Nordwärts ausgeübet, dort nur die vielen Landspitzen die man würklich daselbst findet hervorgebracht hat, und warum sich nicht auch die Würkungen davon an der gegenüber liegenden Afrikanischen Küste durch eben solche Spuren zeigen, als an welcher das Meer doch wegen seiner Nähe mit beynahe eben der Gewalt muß angedrungen seyn; allein so befindet sich ein grosser Unterschied in der Gestalt der östlich Afrikanischen, und der südlich Asiatischen Küste, erstere hat bey weiten nicht die Landspitzen und Buchten wie letztere. Eben dies macht auch die Schwierigkeit bey der Büffonschen Hypothese mit den westlichen Ströhmen. Afrika müßte, wie ich glaube, in beyden Fällen eine andere Gestalt erhalten haben.

Dies sollte also die berühmte Fluth seyn, deren Angedenken sich fast bey allen Nationen erhalten hat, und die mit der Mosaischen Sündfluth auf einige wenige Jahre nach vollkommen übereinstimmt.

Die Meinung des Herrn Pallas, als ob gleich bey der Schöpfung ein Unterschied zwischen schwarzen und weissen Menschen statt gefunden, ist, ob es gleich eben nicht hieher gehört, dennoch sehr leicht zu widerlegen; alles kömmt darauf an, ob der Mohre schwarz gebohren wird und ob er schon im Mutterleibe schwarz ist, allein hievon findet sich das Gegentheil; ich selbst habe in Naturalien Cabinetten unter verschiedenen Embryonen auch das eines Mohren gesehen, und es unterschied sich von andern durch nichts. Ja auch hier in unserm Naturalien-Cabinet sind einige Stücke vorräthig die den Satz des Herrn Pallas widerlegen. Ich bin

&c.

Drey und zwanzigster Brief.

Nie eilte ein Reich mit geschwindern Schritten der Grösse und der Cultur entgegen, als Rußland unter seiner grossen Catharina. Viele der heilsamsten und vortreflichsten Anordnungen, die alle zu diesem Zweck führen, haben Sie bereits aus den vorhergehenden Briefen gesehen, allein wenn diese Monarchin nun auch, in dem Sie im innern Ihres Reichs für die Glückseligkeit Ihrer Unterthanen sorget, noch weiter gehet, und durch Ihren Vorschub, in der Naturkunde, der Geographie und Historie so viele Dunkelheiten erhellet werden, so haben auch wir Ursach, die milde Regierung dieser grossen Fürstinn zu segnen, Sie gedoppelt zu bewundern und zu verehren. Die Absendung vieler Gelehrten, in die entferntesten und ödesten Provinzen Asiens, hatte etwas mehr als blosse Neugier zum Zweck; richtige Kentnisse des moralischen, physikalischen und politischen Zustandes der mannigfaltigen Völkerschaften dieses grossen Reichs und seiner weitläuftigen Asiatischen Provinzen zu samlen, um dadurch im Stande zu seyn, dasselbe einst gehörig zu beschreiben, war aller Wahrscheinlichkeit nach die Haupt-Absicht, und

schon haben wir Hoffnung diesen Wunsch bald erfüllet zu sehen.

Sehen Sie hier einen Entwurf einer allgemeinen Beschreibung des ganzen Rußischen Reichs, welche Arbeit den Herren Rumowsky, Pallas, Laxmann, Guldenstädt, Inochodzow (der ehemals einer unserer hiesigen gelehrten Mitbürger war) und Georgi, übertragen ist. Es wird diese Beschreibung nicht allein geographisch und politisch, sondern auch physikalisch und ökonomisch seyn, ein erstaunendes Unternehmen, wozu die Gesellschaft den Grundriß entworfen, und selbigen dem Director der Societät, dem Herrn von Domaschnew vorgelegt, der ihn denn auch gebilliget hat. Ich will Ihnen den Plan abgekürzt mittheilen. Zu mehrerer Deutlichkeit wird statt einer Einleitung eine allgemeine Beschreibung desjenigen Theils der Oberfläche der Erdkugel, welchen das Rußische Reich einnimt, vorangehen; bey dieser Eintheilung wird die grosse Gebürg-Kette, welche alle umliegende, den ältesten Völkern zum Wohnsitz gediente Gegenden mit Gewässer versiehet, zum Grunde gelegt werden.

Das Rußische Reich, welches einen grossen Theil von Europa und Asien in sich begreift,

greift, wird durch das Uralische Gebürge, das sich vom nördlichen Weltmeer an, über Rußland bis zum 53 Grade der nördlichen Breite erstreckt, sich daselbst in verschiedene Arme theilet, von denen der eine bis an das schwarze Meer reichet, in das Europäische und Asiatische Rußland eintheilet. Es sind zu allen Zeiten zwischen Europa und Asien Gränzen angenommen, doch jederzeit willkührlich, hier aber werden sie genauer bestimmt, und zugleich die Ursache dieser Bestimmung angezeiget. Der Europäische Theil Rußlands, als der am mehrsten bevölkert ist, wird den Hauptgegenstand der politischen Erdbeschreibung ausmachen; der Asiatische hingegen, seines weiten Umfangs, und grossen Reichthums an unterirdischen Schätzen wegen, die vorzüglichste Beschäftigung in der Naturgeschichte darbieten. Der Asiatische Theil Rußlands, theilet sich von dem übrigen Asien gleichfals durch ein anderes grosses Gebürge, welches sich ohnweit des Irtisch Flusses zu erheben anfängt, in einigen Armen von geringerer Höhe bis in die Nähe des Urals hinstreicht, und auf der andern Seite sich ununterbrochen bis an das Östliche Weltmeer erstreckt.

Aus diesen beyden Gebürgen entspringen die mehrsten Flüsse die Rußland bewässern,

sern, es wird dahero nach der Beschreibung derselben, die Anzeige von dem Lauf der Flüsse und der grossen Wasserbehälter folgen: die kleinen Flüsse aber, und Landseen, wird man, um nicht die allgemeine Beschreibung von Rußland mit zu viel kleinen Umständen zu überladen, bis zur politischen Erdbeschreibung ersparen. Man wird noch zu diesem ersten Entwurf eine allgemeine Beschreibung des Bodens innerhalb der Gränzen des Rußischen Reichs hinzufügen. Die cultivirten, die fruchtbaren, die unbewohnten und doch guten Gegenden, die weitläftigen Heiden die nicht bewohnbar sind, der morastige und von Wald entblößte Gürtel, den das nördliche Weltmeer einschließt, die von Westen nach Osten sich erstreckende Höhe des Bodens in Sibirien, die Abschüßigkeit desselben nach Norden zu, die in Rücksicht des Weltmeers niedrige Lage des Caspischen Meers, die sich in selbigen ergiessende Ströhme, und andere dergleichen Bemerkungen, werden hier den vornehmsten Gegenstand ausmachen. Nach dieser Einleitung wird die politische Erdbeschreibung Rußlands, oder seine Eintheilung in Stadthalterschaften, Provinzen und Kreise folgen; sie wird eine Beschreibung aller merkwürdigen Oerter, aller Hafen, deren Handlungs-Gewerbe und Märkte, die

An-

Anzeige der genauen Lage der Städte auf unserer Erdkugel, ihres Abstandes unter einander, und desjenigen was sie vor andern vorzügliches haben, enthalten. Man wird die verschiedene Völkerschaften nach ihrer Zahl, und so viel möglich auch die Veränderungen anzeigen, welchen ganze Provinzen so wie einzelne Städte unterworfen gewesen, nebst der kurzen Geschichte, wie sie an Rußland gekommen. Zuletzt wird aus der Naturgeschichte die Beschaffenheit des Bodens in einem jeden Gouvernement, nebst den Producten aus allen 3 Reichen der Natur, als die Haupt-Quelle des Unterhalts und des Handels, beschrieben werden.

Da die grossen Gebürge bey der Haupteintheilung Rußlands zum Grunde gelegt worden, so werden sie auch den ersten Gegenstand der physikalischen Beschreibung desselben ausmachen. Bey deren genauen Berechnung, wird man nach mineralogischen Regeln überhaupt ihre Zusammensetzung, und die Vertheilung ihrer verschiedenen Lagen und Schichten vorstellig machen, und die Nebenarme dieses Gebürges, die Vertiefungen und Erhöhungen der Oberfläche der Erde, die Spuren der Meere, welche irgendwo auf flachen Erdboden gestanden haben, und

und die Merkmale einer nachhero vorgefallenen Ueberschwemmung die sich über ganz Asien von Süden nach Norden erstreckt, aber nicht bis an die Spitzen der hohen Gebürge gereicht hat, beschreiben. Nach der allgemeinen Beschreibung der Gebürge und ihrer Eigenschaften wird eine umständliche Anzeige des Umfangs dieser gebürgigten Gegenden, der feuerspeienden Berge, der an edlen und nutzbaren Metallen reichen und bereits entdeckten, oder auch solcher Gegenden, wo nach bekannten mineralischen Regeln dergleichen vermuthet werden, und deren Entdeckung der Zukunft vorbehalten ist; die Anzahl der bearbeiteten und verlassenen Erzgruben; ferner eine Anzeige aller Körper, welche in dem Umfange des weiten Rußischen Reichs aus der Erde gegraben werden, und der verschiedenen Schmelzhütten und Gewerke hier ihre Stelle finden. Die Salzseen, ihre Lage und Beschaffenheit, in Ansehung der Bergschichte, die Eigenschaft und die Menge des Salzes das aus selbigen gewonnen wird, und zuletzt die Eigenschaft der mineralischen und warmen Quellen, wird den mineralischen Theil beschliessen.

Der zweite Theil der physikalischen Beschreibung betrift das Kräuterreich; in selbigen

gen werden erstlich die Bäume, die Stauden und die Kräuter, nachdem sie entweder zum menschlichen Unterhalt, zur Arzeney, zur Viehzucht, zur Gartenzierde, oder sonst zu andern häuslichen Gebrauch dienen, beschrieben, und so dann ein kurzer Aufsatz aller im Rußischen Reich fortkommenden Vegetabilien mitgetheilt, auch die Rußische Namen derjenigen mit beygefüget werden die dergleichen haben.

Die Gewächse und Kräuter, die auf Bergen, Feldern, in Wäldern, Morästen, oder auf einem Salzboden wachsen, werden durch besondere Kennzeichen von einander so wie die Sibirien eigenthümliche, von solchen, die nur an andern Orten einheimisch sind, und die aus dem kalten Norden, von denen in warmen südlichen Gegenden unterschieden werden.

In dem dritten Theil der physikalischen Beschreibung, wird die natürliche Geschichte der Thiere, die sich sowohl nach ihrer Grösse, als nach ihrem Nutzen auszeichnen, folgen; man wird besondern Fleiß anwenden, ihre Gewohnheiten, und ihren Nutzen in der natürlichen sowohl als menschlichen Oekonomie anzuzeigen. Die nur Rußland eigenthümliche Thiere, werden mit einer be-

sondern Sorgfalt beschrieben werden, und zum Beschluß wird man ein Verzeichniß aller derer, welche in dem weiten Rußischen Reiche vorhanden sind, beyfügen.

Man hatte die Absicht, diese Hauptgegenstände noch mit folgenden zu vermehren, als erstlich, mit einer historischen Beschreibung der verschiedenen in Rußland wohnenden Völkerschaften, und zweitens mit einer Beschreibung der Landwirthschaft überhaupt, und auch jeder Völkerschaft und Provinz insbesondere; nebst einer Anzeige der Gewerbe, Fischereyen, Jagd, Bienenzucht und dergleichen mehr, allein, da es nicht hauptsächlich von den Hauptgegenständen dieser Beschreibung abhängt, so wird solches auf bequemere Zeiten verschoben bleiben.

Dagegen nun hat der Director der Societät Herr von Domaschnew, oben benannten Herren aufgetragen, bey Ihrer Arbeit auch mit auf folgendes Rücksicht zu nehmen: erstlich, bey dem Lauf der Flüsse, so viel möglich auch ihren Fall, oder den Unterschied der Höhe zwischen zween verschiedenen Flüssen; die Gegenden wo sie sich in der geringsten Entfernung von einander befinden, die etwanige Bequemlichkeit ihrer Vereinigung

durch

durch Canäle, und die Mittel, grossen Ueberschwemmungen vorzubeugen, anzuzeigen. Zweitens, bey den grossen Landstrassen und übrigen Wegen zu bemerken, wo sie entweder näher, oder bequemer angelegt werden können. Drittens, bey Beschreibung der Wälder anzuzeigen, wie viele Zeit jede Art von daselbst vorhandenen Bäumen zu ihrem völligen Wuchs brauche, und welches die bequemste Zeit ist selbiges zu fällen. Viertens, anzumerken, welche fremde Gewächse man sich in Rußland zu eigen machen könne, nebst dem davon zu hoffenden Nutzen. Fünftens, die Art des Landbaues, die bequemsten Akkergeräthe, nach Beschaffenheit des Erdbodens, und dergleichen Anweisungen, welche die allgemeine und Privat-Landwirthschaft zum Gegenstande haben.

Erstaunen Sie nicht über den weitaussehenden Plan, und glauben Sie es nicht auch, daß das Unternehmen für jetzige Zeiten zu kühn, zu groß sey; nach 50 Jahren glaube ich würde es sich eher bewerkstelligen lassen, allein dem sey wie ihm wolle, auch schon der Gedanke und die Bemühung ein solches vortrefliches Werk zu Stande zu bringen, verdient unsern Dank, und wir wollen abwarten, was die Herren von denen man sich übrigens

gens alles versprechen kann, leisten werden. Von welchem Reiche haben wir etwas ähnliches, und von welchem solte es weniger erwartet werden als von diesem, allein in Rußland werden unmöglich scheinende Sachen seit Peter des Grossen Zeiten möglich gemacht, und wenn das so fortgehet, so wird das Reich in 50 Jahren alle andere hinter sich lassen.

Im ersten Theile habe ich Ihnen verschiedene Tabellen der Gebohrnen und Gestorbenen einiger Provinzen Rußlands mitgetheilet, hier haben Sie nun auch die, der am ersten nach dem neuen Plan eingerichteten Stadthalterschaft Twer nach ihren Kreisen, von ihrem ersten Errichtungs-Jahre 1776

	Geboren		Cop.	Gest.	
	männl.	wbl.	P.	ml.	wbl.
d. Stadt Twer u. Distr.	1836	1441	926	802	671
— Kaschin —	1018	623	555	425	372
— Rschew —	992	735	542	323	281
— Staritza —	663	449	333	216	192
— Torschock —	539	405	398	266	217
— Subzow —	315	219	192	118	92
— Ostaschkow —	849	622	527	274	210
— Beschezk —	391	209	332	199	134
– Wischnei Wolotschock	656	486	482	395	303
— Kolásin —	906	633	559	403	368
— Krasnoi Cholm –	253	143	299	133	102
Sum̃a im Gouvernement Twer	männl. 8418	wbl. 5965	P. 5145	ml. 3554	wbl. 2942

Total der Gebornen 14383 Seelen, der Gestorbenen 6496 Seelen

mehr geboren als gestorben 7887 Personen.

Hiezu ist nun noch nachhero auf Befehl der Kayserin der zwölfte Kreis gekommen er heißt Weßiegonsk, und das Kirchdorf gleiches Nahmens ist zur Kreisstadt erhoben.

Tabelle die Bevölkerung von Petersburg betreffend von 1777.

Gebohren sind, die Ausländer mit eingeschlossen 2982 männl. 2872 weibl. Cop. 1352 Paar. Gestorben 3382 männl. 2278 weibl.

Summa gebohren 5854; gestorben 5660, worunter 218 todtgefundene.

Das

Das Verzeichniß aller Waaren, welche 1776 durch den Canal von Wischnei Wolotschock gebracht sind, habe ich Ihnen schon in einem der ersten Briefe mitgetheilet; hier haben Sie nun auch ein Verzeichniß des folgenden 1777sten Jahrs. Die Anzahl der durch selbigen gelassenen Barken betrug 3226, der halb Barken 138, und der Böte 121. Deren Ladung bestand nun ausser einer sehr grossen Menge Getreide und Mehl, aus 4,675425 Pud Eisen; 1,897236 Pud Hanf; 176348 Pud Hanföhl; 103959 Pud Talch; 18948 Pud Toback; 394960 Pud Salz; und 9,196000 Stück Eyer. Also hat sich nicht allein die Zahl der Fahrzeuge sehr vermehrt, sondern es sind auch ganz neue Articul des Commerzes im Lande hinzugekommen, unter denen vorzüglich der Toback zu bemerken ist, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach in der Folge ein wichtiger Zweig des Rußischen Handels werden wird.

Auch bei uns sieht man die Wichtigkeit dieses Handels ein, und in diesem Jahre ist im Grubenhagenschen der Bau dieser Pflanze sehr stark betrieben, nur Schade, daß die Leute in hiesigen Gegenden so schwer von ihren Vorurtheilen zu entwöhnen sind, und es nicht begreiffen wollen, daß ein grosser Theil

der

der Güte des Tobacks in dessen Reiffe beste-
he, und daß nach unserm Clima dieser Zweck
nicht anders zu erreichen ist als durch frühes
Pflanzen, damit schon im Julius und Au-
gust die stärkste Sonnenhitze die rechte Wür-
kung auf sie haben könne; daß ebenfals ein im
Rauch und Uebelgeruch getrocknetes Blatt,
welches noch dazu gar oft in freyer Luft über
der Mistpfütze trocken gemacht worden un-
möglich einen erträglichen Geruch und Ge-
schmack haben könne. Der Regeln zum To-
backsbau sind wenige: sehr tiefgelockerter Bo-
den, damit die Wurzel durch 2 Fuß und dar-
über tiefes Eindringen in die fette Erde, der
Pflanze Nahrung genug zuführen möge; in
diesem Fall hindert weder Nässe noch Trock-
niß ihren Wachsthum, 2tens frühes Pflan-
zen, wobey nur die Arbeit nicht gescheuet
werden muß die allenfals erfrornen Pflanzen
wieder nachzusetzen, sie bezahlt sich reichlich.
3tens fleißiges Geitzen, oder Hinwegneh-
mung der bey den Hauptblättern hervorbre-
chenden Nebensprossen. 4tens Abbrechen der
Blätter wenn selbige anfangen gelb zu wer-
den. 5tens Spaltung der Rippen, als wel-
ches zumalen bey unserer Gattung Toback
nothwendig ist, damit das Flegma hinweg
dünste, die Blätter desto eher trocknen, und
der Geschmack weniger herbe ist. 6tes das
Trock-

Trocknen an einem solchen Orte, wo er der Witterung nicht ausgesetzt ist, und durchstreichende Luft anzubringen steht, und endlich 7tens eine genaue Sortirung der besten, der 2. und der 3. Sorte. Ohne diese Procedur, werden wir zwar wohl so wie bishero Toback ziehen, allein gewiß keinen, der mit andern nur einigermassen Preise halten kann. Die neue Instruction für die Tobacks-Braker in allen Rußischen Häfen verdient hier auch einen Platz, es sind viele Sachen darin enthalten, welche noch mit zu obiger Vorschrift passen, und vor dem Verkauf zu beobachten sind, wenn man seine Waare zu dem besten Preise ausbringen will.

1. Das Commerz-Collegium wird bey der ersten Einrichtung der Tobacksbraker alle Aufmerksamkeit anwenden, daß die desfals ergangene Verordnungen aufs genaueste beobachtet werden.

2. Das Commerz-Collegium wird der Kaufmannschaft auftragen, die erforderliche Anzahl Tobacks-Braker, so tüchtige Männer seyn müssen, zu wählen und vorzustellen.

3. Das Commerz-Collegium wird die ihm vorgestellte Tobacks-Braker auf die von der

Kauf-

Kaufmannschaft erhaltene Atteſtate, beſtätigen und beeidigen.

4. Die beſtätigten Braker, ſollen für ihre Bemühung, von jedem Pud unter nachfolgender Vorſchrift gebrakten Toback, einen Kopeken erhalten.

5. Das Commerz-Collegium wird zur Aufbewahrung des Tobacks taugliche Magazine anweiſen, welche ſo viel möglich nahe bey den Schiffsanfurten ſeyn müſſen, um die mit dieſem Handel verknüpfte Abgaben nicht ohne Noth zu vermehren. Für die Aufbewahrung des Tobacks in den Magazinen müſſen die Eigenthümer der Waare das Lagergeld zahlen.

6. Das Commerz-Collegium wird die bey der Brake zwiſchen dem Käufer und Verkäufer etwa vorfallende Streitigkeiten ſchlichten, und genau darauf achten, daß die zwiſchen den Kaufleuten geſchloſſene Verabredung in ihrer vollen Kraft bleibe.

7. Die Pflicht des Brakers beſtehet in der allergenaueſten Beobachtung deſſen, daß zur Sicherheit des Zutrauens zum hieſigen Toback, bey der Brake aller verfaulte, grüne, und angefaulte Toback von dem geſunden abgeſondert werde, da-

mit keine untaugliche oder verbotene Waare heimlich unter der guten ausgeführet werde.

8. Die in der Mitte der Tobacksbündel befindliche grüne, untaugliche, unreife kleine Blätter, welche überhaupt unnützer Auswurf sind, vermehren das Gewicht des Tobacks nicht, und verursachen im Gegentheil merklichen Schaden, weil dadurch während dem Aufbewahren des Tobacks in den Magazinen und bey der Fermentation auf dem Schiffe eine Fäulniß entsteht, von welcher auch die übrigen guten Blätter ihre erforderliche Güte verlieren; dieserwegen soll der Braker genau und strenge darauf halten, daß dergleichen Blätter weggeworfen, und von den guten abgesondert werden.

9. Der Braker soll dafür sorgen, daß ins künftige keine Betrügereyen, als z. Ex. Anfeuchtung der Tobackstengel oder Blätter, oder des ganzen Bündels mit Wasser oder Schnee, oder die zur Vermehrung des Gewichts geschehene Bestreuung der inwendigen Blätter mit Sand, auf keine Art statt finde. Dieserwegen soll er alle verdächtige Bündel während des Brakens

kens

kens, als untaugliche auswerfen, weil besonders darauf gesehen werden muß, daß guter Toback keine andre als die ihm eigene Feuchtigkeit und Fettigkeit an sich habe, weil alle zugesetzte Feuchtigkeit die gute Eigenschaft desselben verdirbt, und Fäulniß verursachet.

10. Die Braker haben darauf zu achten, daß die Bündel mit Toback, und nicht mit Schnüren zusammen gebunden, und die Stengel bis an das Band abgeschnitten seyn müssen; auch sollen alle vom Frost berührte Blätter, welche ein geschickter Braker leicht erkennen kann, ausgeworfen, und für untauglich erkläret werden.

11. Es wird dem Eigenthümer frey gestellet, die ausgeworfene Blätter unter dem Nahmen Auswurf besonders zu verkaufen, jedoch hat der Braker darnach zu sehen, daß dieser schlechte Toback mit dem guten keinesweges vermischet werde.

12. Da das feste Einpacken und Einpressen des Tobacks in die Fässer ihn am besten für aller Fäulniß sichert, und den Toback selbst während der Fahrt in eine vortheilhafte, und die Güte der Waare befördernde Fermentation bringt, so wird

das Commerz-Collegium dafür sorgen, daß in den Magazinen, in welchen die Brake geschiehet, ein Ort vorhanden sey, wo der gebrakte Toback, nach einer zwischen dem Käufer und Verkäufer geschehenen Verabredung wegen der Kosten, in die Fässer gelegt nnd eingepreßt werden könne; wo alsdann der Braker sein Zeichen und Nahmen auf die zugemachten Fässer setzen, und für die Brake einstehen muß. Können sie aber wegen des Arbeitslohn nicht übereinkommen oder halten es vortheilhafter den Toback in ihre eigne Fässer, durch ihre eigne Leute packen zu lassen, so bleibt ihnen dieses zwar unverwehrt, jedoch hat alsdann der Braker, wenn er nicht dabey gewesen für die Brake nichts zu verantworten.

13. Wenn aus fremden Ländern durch zuversichtliche Atteſtate bezeuget wird, daß bey der Brake entweder bey der Sortirung oder Reinigung des Tobacks irgend ein Versehen oder Betrug vorgegangen, so wird das Commerz-Collegium dergleichen Klagen untersuchen, dem beleidigten Theile Kraft der Handlungsgesetze unvorzügliche Genugthuung geben, und den erlittenen Schaden ersetzen lassen; auch mit den Bra-

kern

kern, die hiebey schuldig befunden worden, nach aller Schärfe der Gesetze verfahren.

Wenn es sich auch durch die Erfahrung ergeben sollte, daß, um diesen Zweig der Handlung in einen blühenden Zustand zu versetzen, in der gegenwärtigen Instruction etwas zu ändern oder beyzufügen wäre, so wird hiemit sowohl den Tobackspflanzern als Tobackshändlern erlaubt, der Commerz-Commißion desfals Vorstellung zu thun.

Zugleich mit dieser Verordnnng, ist der Zoll von den gemeinen Rußischen Toback bey der Ausfuhr auf 3 Kopeken gesetzt, hingegen geht der aus amerikanischen Samen gezogene gänzlich zollfrey aus.

Vier und zwanzigster Brief.

In einem der erstern Briefe habe ich Ihnen von der Auswandrung der Wolgischen Kalmucken etwas gesagt, allein ich denke, es wird Ihnen nicht unangenehm seyn noch etwas mehreres von diesem so berühmten Volke so wohl, als auch von alle den grossen Völkerschaften zu lesen, welche die weiten Striche Landes bis an China und Kamtschatka bewohnen. Zu dem Ende will ich Ihnen aus grossen bey uns wenig bekannten Werken so viel davon in einem Auszuge liefern, als ich glaube das zur Befriedigung Ihrer Neubegierde hinreichend seyn wird.

Wir sind zu sehr gewöhnt gewesen alle diese Völkerschaften unter dem Nahmen Tataren zu begreiffen, allein es ist offenbar, daß Tataren und Kalmucken nicht eine und eben dieselbe Nation sind, sondern daß beyde zwo verschiedene – mächtige – sehr alte Völkerschaften ausmachen. Sonst gieng es so mit dem Kaukasus, alle gewanderte Nationen deren Ursprung man nicht kannte, mußten vom Kaukasus gekommen seyn; alle Völkerschaften die man nicht unterscheiden konnte hiessen auf eben die Weise Tataren, es war

dies der Schleier der Unwissenheit, so wie in ältern Zeiten der Nahme Scyte und Cimbrer es war. Das Nomadisiren (Hirtenleben) und eine ganz entfernte Aehnlichkeit der Sprache, ist alles was die Tataren und Kalmucken mit einander gemein haben; so gar halten letztere den Nahmen Tatar für ein Schimpfwort, und leiten es von Tatanai (zusammenrottiren) ab. Wahrscheinlich ist die Gegend, bey und hinter dem Altaischen Gebürge, das Gebiete, und eigentliche Vaterland der Mongolen, von denen die Kalmucken einen Theil ausmachen, gewesen; denn die Benennung aller Flüsse und Gebürge dortiger Gegend ist Mongolisch, auch findet sich in der Gegend nicht die geringste Spur einer ehemals daselbst gewesenen Stadt. Vor sehr langer Zeit muß sich diese Nation in zween Theile getheilt haben, die mit einander so lange in beständigen Kriegen und Feindschaft lebten, bis sie Dschingis-Chan im Anfange des 13ten Jahrhunderts unter seine Gewalt vereinigte. Jedoch rissen sie sich, nachdem die Mongolische Macht zertrümmert wurde, wieder von einander ab, und bekriegten einer den andern, bis zu ihrem endlichen Untergange. Das eine Hauptvolk mußte sich zuerst unter Chinesische Oberherrschaft bequemen, und das andre theilte

sich in 4 Stämme ein, diese waren: Oelöt, Choir, Tummur, und Barga Burät, von welchen die ersten bey uns unter dem Nahmen Kalmucken bekannt sind.

Von ihnen soll der Ueberliefrung nach, lange vor dem Dschingis Chan der grössеste Theil auf einem Heerszuge sich um den Kaukasus verlohren haben; vermuthlich sind dies die Hunnen. Die zurückgebliebene haben da den Nahmen Kalmucken erhalten, denn Chalmick heißt in ihrer Sprache so viel als Abtrünnige, ob sie selbst sich gleich noch immer Oelöt nennen. Seit der Zertrümmerung der Mongolischen Monarchie, hat sich nun dies Volk abermals in 4 Haupt-Theile getheilt, wovon der erste der Thoschotische, in und um Tibeth, unter Chinesischem Schutz lebet, die Soongaren führten am Ende des vorigen, und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts blutige Kriege mit den andern Mongolen und den Chinesern, und das Ende war eine gänzliche Unterjochung und Zersteuung; nähere Nachricht davon verspare ich bis ans Ende dieses Briefs. Der Stamm Derbet, theilte sich wieder in zween Theile, wovon der eine sich zu den vorerwähnten schlug, und mit ihnen gleiches Schicksal hatte; die andere Hälfte aber zog sich an den Jaik, und

ließ

ließ sich endlich nachdem sie sich mit den Torgoten vereiniget hatten, an der Wolga und dem Don nieder.

Die Torgoten machen den letzten Stamm aus, es sind die, von denen ich Ihnen bereits in meinem vorhergehenden Briefen etwas gesagt habe.

Von den Zeiten vor der Regierung des Dschingis Chans, wissen sie nichts als Märgen zu erzälen, weil sie zu der Zeit weder Schrift noch Geschichte hatten. Die Abkömmlinge ihrer Fürsten nennen sie weisse Knochen, und deren giebt es vom Dschingis Chan keine mehr unter ihnen. Abkunft mütterlicher Seite nennen sie bloß das Fleisch; schwarze Knochen aber, bedeuten Leute von gemeiner Geburt.

Alle Asiatische Hauptnationen sind beym ersten Anblick zu unterscheiden, doch zeichnet sich keine so sehr aus, als die Mongolische. Auch die Buräten kommen darin mit den Kalmucken überein, daß sie etwas schief auslaufende und flach ausgefüllte Augenwinkel, schmale schwarze, wenig gebogene Augenbraunen, eine kleine und platte Nase, erhaben stehende Backenknochen, und einen run-

den Kopf, auch ein rundes Gesicht haben. Ausserdem sind sie kenntlich an den schwarzbraunen Augensternen, breiten fleischigten Lippen, grossen Ohren und dem sehr kurzen Kinn; gleichfals sind sie wenig mit Bart versehen, der noch dazu sehr spät wächset, und wovon sie nur einen kleinen Stutzbart, oder ein Zöpfgen an der Unterlippe stehen lassen. Sie haben einen feinen Geruch, ein sehr zartes Gehör, und ein ausserordentlich starkes Gesicht, welches alles ihnen im Kriege gute Dienste leistet. Sie sind gastfrey, gesellig, dienstfertig, ihren Obern treu nnd ergeben, sie haben auch bey vieler Neugier ein aufgewecktes Wesen. Dagegen sind ihre Fehler, Sorglosigkeit, Leichtsinn, Mangel an wahrer Tapferkeit, Leichtgläubigkeit, Argwohn, auch ein starker Trieb zur Wollust, und zum Trunke. Sie sind sehr mäßig im Schlaf, und halten es für schändlich bey Tage zu schlafen. Das Weibsvolk ist bey der Arbeit unermüdet, und wird von ihren Nachbarn den Kirgisen begierig weggeschnapt.

Das Haupt-Vergnügen dieser Nation ist die Jagd, in der freyen Steppe wird die par force Jagd viel getrieben, und die Pferde sind sehr gut dazu abgerichtet. Sie gehen mit der grössesten Wuth auf Bären und Wölfe

se loß, und schlagen sie mit den Vorderfüssen; zur Vogelbeitze haben sie auch viel Habichte, Falken und Adler abgerichtet, und die Füchse und Dächse treiben sie mit Rauch aus ihren Höhlen. Wenn sie lange an einem Orte stehn bleiben, so ergötzen sie sich mit allerhand Zeitvertreiben, und zur Uebung dienenden Lustspielen, als Wettrennen, wobey es dem oft sehr halsbrechend zugeht, auch mit Ringen, wozu sie einmal festgesetzte Regeln haben. Bogenschiessen gehört auch mit dahin, als worin sie ausserordentlich geübt sind, jedoch den Kirgisen weichen müssen. Tanzen und Musik ist auch eines ihrer Haupt-Vergnügen, jedoch vorzüglich im Winter; ihre Tänze bestehen fast alle in tactmäßigen weichlichen Gebärden, wobey die Füsse den Tact angeben, sonst aber die Tänzer wenig von der Stelle kommen. Die Musikanten sind keine andre als ihre Mädgens, fast alle spielen eine Art Laute; ausser dieser aber haben sie noch eine Stockfiedel, eine Art Geige mit zwo Saiten bezogen, ein Hackebrett mit Darmsaiten, und eine Rohrflöte: Bässe haben sie nicht, sondern brauchen statt diesen nur Brummeisen. Ihre Musik besteht aus lauter lang gezerreten Tönen und den widrigsten Dissonanzen; nichts beleidigenders für ein feines Gehör, als diese Liederchen. Eine

Kal-

Kalmuckin, die sich mit uns auf dem Schiffe befand, sang mir einige derselben vor. Aus einem Ton in die entfernteste Dissonanz hinauf zu schleppen, ist wie ich glaube ihr zärtlichster Ausdruck; wenigstens befand es sich so bey denen, die sie mir verdeutschte.

Schach- und Kartenspiel, ist des Winters ihr Lieblings-Zeitvertreib, vorzüglich letzteres, welchem sie eben so sehr ergeben sind wie die Russen, und bey welchem sie oft ganze Nächte zubringen, auch gleich den Russen, zu Zeiten alles was sie haben verspielen. In Häusern ist es ihnen nicht möglich zu wohnen, sie haben einen Abscheu davor, und ob sie nun gleich des Winters viel von Kälte, böser Witterung, und Mangel leiden, so ist doch der grösseste Theil ihres Lebens Fröhligkeit, und sie erkennen dies so sehr, daß sie sich selbst sehr glücklich schätzen.

Die Buräten, nebst andern Mongolischen Völkern kommen nun fast in allen mit den Kalmucken überein, nur daß erstere viel weibischer aussehen, denn der Bart mangelt ihnen fast ganz, und ihr Körper ist klein und schwächlich. Diese Völker sind gegen andre zu rechnen, vorzüglich aber gegen Russen, von verwundernswürdiger Leichtigkeit, und

es

es ist einem stark ermüdeten Pferde eine Erholung wenn sich ein Burät darauf setzt. Dieses Volk nun, ob es gleich nomadisiret, steht dennoch unter der unumschränktesten Gewalt seiner Fürsten, und hat laut aller Ueberliefrungen von jeher darunter gestanden. Ein solcher Fürst hinterläßt seinem ältesten Sohn die Regierung, obgleich die andern zur Apanage eine nicht bestimmte Anzahl Familien erhalten, so bleiben sie doch sämtlich von dem ältesten abhängig, und sind seine Vasallen, müssen ihm auch in Kriegs und Friedens-Verordnungen Folge leisten. Diese Einrichtung hat durch die vielen Kriege und Händel, die dadurch unter ihnen entstanden sind, eben so gut ihren Untergang verursachet, als die ähnlichen Entwürfe und Theilungen des grossen Wladimirs in Rußland Ursache an dem Verfall desselben waren, und den Tataren die Unterjochung dieses Reichs erleichterte. Ein solcher Fürst übt über seine Unterthanen die unumschränkteste Gewalt aus, er kann sie nach Belieben verschenken, oder mit schweren Strafen belegen, ihnen Nasen und Ohren, auch andre Gliedmassen abschneiden lassen, nur tödten darf er sie nicht, weil dies die Religion des Lama, wozu sie sich bekennen, untersagt. Auch der zu entrichtende Tribut, hängt bloß von ihm ab, und es sind

nur davon ausgenommen die Pfaffen, die den Götzen geweihete Familien, und alle weisse Knochen, oder Abkömmlinge der Fürsten. Die Fürsten erwählten sich sonst ihren eigenen Rath, der aus 8 Personen oder Edeln (Saissanen) bestand, in welchen jedoch die Geistlichen Sitz hatten, allein unter dem Ubascha Chan verstärkte die Krone diesen Rath, wie Sie dies aus dem vorhergehenden werden gesehen haben, dadurch wurden sie mehr von Rußland abhängig, und der Fürst minder despot.

Ein solcher fürstlicher Antheil wird nun in verschiedene Abtheilungen und Unterabtheilungen getheilt; Ein Hauffe, dem ein Saissan vorstehet, heißt ein Aimack, und besteht aus 150 bis 300 Feuerstellen der Gezelte. Je 40 und 40 stehen alsdann wieder unter besonderer Aufsicht, und sind in einer gewissen Nähe vertheilt. Kleinere Abtheilungen sind die von 10 bis 12 Gezelten, die gemeiniglich zusammen weiden, und ihr Lager zusammen aufschlagen; der Aelteste derselben hat die Aufsicht und viel Ansehen unter ihnen. Die zu entrichtende Steuer, beträgt beynahe den 10ten alles Viehes, und dient dazu, theils die Saissane, theils den Fürsten zu erhalten, welcher sie aus allen Aimacks einfordern läs-

set.

set. Jeder gemeine Kalmucke, oder schwarzer Knoche ist Kriegsmann, und muß Pferd und Waffen stets in Bereitschaft halten, um auf Befehl des Fürsten so gleich in das Feld zu gehen wenn dieser es befielt. Sie haben Büchsenschützen unter sich, doch ist der Boge, die Lanze und der Säbel ihr vornehmstes Gewehr; am besten sollen sie sich fliehend schlagen. Dies mag hinreichend seyn das zu ergänzen, was ich in einem meiner vorigen Briefe, da ich von dem Abzuge dieses alten berühmten Volks handelte, zu wenig gesagt habe, und nun noch etwas vom dem einen Stamm derselben, den Soongaren; von deren Unterjochung durch die Chineser wir anjetzo gewisse und vortrefliche Nachricht haben.

Der Verfasser des Chinesischen Buchs welches Herr Leontjew erst kürzlich aus dem Manschurischen übersetzt hat, hat eigentlich nur die Hoffrelations dieses Kriegs gesammlet, allein der Kayser Kan-si selbst, hat die Vorrede dazu geschrieben, sie ist eigentlich ein kurzer Auszug des Buchs selbst, und um so merkwürdiger, da wir dadurch diesen wirklich grossen Herrn näher kennen lernen. Hier ist sie ganz: da ich durch die Gnade des allerhöchsten Himmels ein Beherscher vieler Völker, Herr und Erbe des erhabenen Throns meiner Vorfahren, für alle meine Untertha-

nen,

nen, wie eine Mutter für die an ihrer Brust ruhende Kinder wache, so kann ich auch nicht mit ruhigen Augen auf das Elend entfernter Länder herab sehen.

Gegen Abend und Mitternacht unsers Reichs, wohnen die Nationen der Kalkas und Oeloten; von den erstern haben 7 und von letztern 4 Stämme seit langer Zeit her an uns Tribut bezahlet. Vor einigen Jahren aber, stand unter den Oeloten ein bösartiger und arglistiger Mensch auf, nahmens Galdan; er enthauptete zuerst seine Brüder, und riß alle die Länder der Oeloten, auch einige benachbarte der Kalkas an sich, wodurch er von Tage zu Tage mächtiger wurde, und sich gar ein grosser Kriegsheld zu seyn einbildete. So bald ich Nachricht erhielt daß die Oeloten und Kalkas sich veruneiniget hatten, schickte ich einige meiner vornehmsten Ambanen (Hofleute) mit Geschenken zu ihnen, um beyde meiner Gnade zu versichern, und sie mit einander auszusöhnen.

Als aber der Krieg wirklich zwischen ihnen angefangen war, sandte ich zum andernmal einige meiner Grossen an sie ab, mit dem ausdrücklichen Befehl, diesem Kriege, der beyden Theile ehe verderblich als vortheilhaft

seyn

seyn würde, zu endigen. Galdan hörte auf diesen meinen Befehl nicht, sondern beharrete nach wie vor in seiner Frechheit. Die Kalkas wurden überwunden, flehethen mich um Rettung an, und baten zu meinen völligen Unterthanen aufgenommen zu werden. Ich nahm sie in meinen Schutz, wies ihnen diesseits meiner Gränzwachen ihre Wohnung an, und versorgte sie mit Getreide, Vieh und allem was sonst zum Leben nothwendig ist. Galdan nahm dies übel auf, verübte unter dem Vorwande sich an seinen Feinden den Kalkas zu rächen, grosse Räubereien und Mordthaten in der ganzen Steppe umher, und kam bis an den Ort Ulan-Butun.

Als ich dies vernahm, sah ich mich gezwungen ein Heer wieder ihn auszuschicken um seine weitere feindselige Absichten zu verhindern. Meine Truppen schlugen ihn zwar, konnten ihn aber nicht völlig zum Gehorsam bringen, weil er vor ihnen in die entlegene mitternächtliche Wüsten floh. Auf seiner Flucht gab er indessen den unsrigen eine schriftliche eidliche Versicherung, daß er künftig keine Feindseligkeiten mehr ausüben, und ein ruhiges ordentliches Leben führen wolle. Wenn er diesen seinen Eid gehalten hätte, so

könnte er jetzt noch leben, aber sein gifterfülltes Herz, erlaubte ihm keine Ruhe.

Er übertrat bald seinen geleisteten Eid, warf seine gierige Augen auf unsere Gränzen zurück, grif unsere Mogolen an, und bemächtigte sich des Kalkasischen Namschal Drina. Dies sein letzteres Verfahren zeigte mir, daß es nothwendig wäre, solch einen Bösewicht ganz zu vertilgen, ich beschloß dies ernstlich, und ließ meine Armeen mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen gegen ihn ausmarschiren. Diese gegen ihn genommene Maaßregeln setzten ihn in grosse Verwirrung. Indessen richtete er sich von dieser Zeit an so ein, daß die Unsrigen ihn nie erreichen konnten; er floh wenn sie auf ihn zugingen, und folgte ihnen auf dem Fusse nach, wenn sie sich wieder zurückzogen. Da ich diese seine Arglist merkte, so bewog ich den Fürsten von Korzin ihn näher anzulocken, und vertheilte indessen meine Armeen in drey Theile, den einen nach Morgen, den andern nach Abend, und den dritten welche ich selbst anführte, in der Mitte. Der Fürst führte seinen Auftrag gut aus, allein Galdan erwartete den Angrif meiner Truppen nicht, sondern floh in grosser Verwirrung zurück. Seine Flucht glückte ihm jedoch diesmal nicht,

ich verfolgte ihn selbst, mit den Gapschichänen (leichte Reuterey); er ließ zwar Weiber, Kinder und alles schwere Gepäcke zurück, stieß aber endlich auf den Haufen meiner Truppen der auf der Abendseite stand, und kam nur mit sehr wenig Leuten davon.

Nach diesem that ich noch zween Feldzüge gegen ihn, den einen bis zum Flecken Ordos, den andern aber bis zum Berge Lanwjusjui. Ich führte den Krieg mit Gnade und Verschonen, ich suchte meinem Feinde alle Zuflucht abzuschneiden, und seine Mitschuldige nahm ich zu meinen Unterthanen auf. Die Sache hatte folgenden Ausgang: Alle seine Saissane unterwarfen sich unsrer Bothmäßigkeit, sein Sohn wurde von den Unsern gefangen, und er selbst brachte sich da er keine Rettung vor sich sahe, mit Gift um. Nach seinem Tode kamen auch seine Getreuesten, mit demüthiger Unterwerfung zu uns. Dieser grosse Uebelthäter und Bösewicht trieb sein Räuberhandwerk über 20 Jahr, und wurde in Zeit von 2 Jahren gänzlich gedemüthiget und von der Erde vertilget.

Es ist eine bekannte Sache, daß eine auflodernde Flamme, wenn sie nicht mit Fleiß gelöschet wird, ganz weite Felder verzehren

kann; gleichmäßig kann die Welt von einem in Bosheit verhärteten Missethäter, wenn er nicht gänzlich vertilget wird, keine Ruhe hoffen. Als ich den Entschluß faßte, selbst wider den Galdan zu Felde zu ziehen, versuchten es viele meiner Grossen, mich von diesem Unternehmen abzurathen. Einige, die nicht weit sahen, sagten: Galdan hat schon seine Kühnheit sehr theuer bezahlt, es ist nichts mehr von ihm zu fürchten; andre, denen es am Muth fehlte, sprachen: Wo soll man denn einen Bösewicht aufsuchen, der in der grossen Steppe umherstreift. Diese Leute begriffen nicht, daß man einen angefangenen Krieg wider einen verhärteten Bösewicht nicht anders als mit dessen völligen Untergange endigen kann; und daß der Sieg jederzeit eine Folge vorhergegangner guter Anstalten sey. Ich habe aus den Chinesischen Jahrbüchern ersehen, daß viele Chinesische Kayser in ihren Kriegen wider die Steppen-Völker desfals nicht glücklich gewesen, weil sie den Krieg gegen selbige zu saumselig geführet, und nicht so, wie es diese Art der Feinde erfordert, zu Werke gegangen sind. Ich machte mir die Lehre, die ich aus den Versehen der alten Chinesischen Kayser gezogen hatte, zu Nutz, und gieng so gleich persönlich mit meiner Armee zu Felde, so bald ich vernahm,

daß unsere Truppen bey Ulan-Butun einigen Verlust erlitten hatten.

Ich fürchtete weder Hitze noch Frost, weder Beschwerden noch Krankheit. Mein Vorsatz den Galdan zu bekriegen war gefaßt, so bald er sich öffentlich als unsern Feind zeigte, doch zog ich das Schwerd nicht eher wider ihn, als bis keine Hoffnung mehr übrig war, ihn auf irgend eine andre Art von seiner Bosheit abzubringen. Meine Truppen sahen mich im Regen und Ungestüm an ihrer Spitze, und fühlten keine Unbequemlichkeiten; sie waren mit allem Nothwendigen reichlich versorgt, giengen mit Lust wieder den Feind, und bemüheten sich einer vor dem andern sich durch Eifer und Treue hervor zu thun.

Das Glück war uns auf unsern ganzen weiten Zuge günstig, wir mäheten Gras, wo sonst kein Wasser zu finden war. Ich schreibe dieses Glück der Hülfe himmlischer Geister zu, wie im Igin * geschrieben steht: der Himmel hilft denen, die seinen Willen er-

* Die Chineser haben ein dem Fußi ihrem ersten Fürsten zugeschriebenes Buch, nahmens Igin, welches von ihnen als die erste Grundlage aller Wissenschaften betrachtet wird. Sollte es mit dem angegebenen Alterthum desselben seine Richtigkeit haben, so möchte es wohl das älteste Buch in der Welt seyn.

erfüllen, so wie der Mensch denen hilft, die ihm getreu sind. Ich hoffte bey meinem Unternehmen zuversichtlich auf die Hülfe des Himmels, weil ich den Krieg nicht anders als aus Noth gedrungen, und von der Gerechtigkeit geleitet angefangen hatte; ich endigte ihn so wie ich ihn anfing, mit Gnade und Gerechtigkeit, ich vertilgte den Räuber geschwind und glücklich, ich befreiete die auf den Gränzen wohnende Völker von aller Gefahr, und von allen Schrecken, ich stellte in meinem Reiche die erwünschte Ruhe wieder her, und opferte dem Himmel und meinen Vorfahren Lob und Dank.

Dies ist die Vorrede des Buchs, welches ausser dem Kriege mit den Soongaren, der darinnen weitläuftig erzählet wird, auch noch einige trefliche Anecdoten diesen gelehrten und grossen Kayser betreffend enthält.

Es ist jetzo wenigen Leuten verständlich, und Kenner der Sprache haben nicht viel mehr als den Titel des Werks herausbringen können.

Fünf

Fünf und zwanzigster Brief.

Da ich in meinem vorigen Schreiben oft der Kirgisen, als der nächsten Nachbarn der Kalmucken erwähnt habe, so will ich jetzo auch von dieser berühmten tatarischen Nation etwas sagen. Sie sind unter dem Nahmen der Kasaken Horde bekannt, und nennen sich selbst Sara Kaisacki (Steppen Kasaken) der Nahme Kirgis kömmt nicht von dem tatarischen Worte Kirgis her, denn dies heißt ein schlechter Kerl, sondern vermuthlich von ihrem Stammvater, der, wie Abul Gasi dafür hält, Kirgis, der Enkel des mongolischen Chan Ogus gewesen seyn soll. Nach ihrer Ueberlieferung aber stammen sie aus der Krim ab, und vor sehr langer Zeit sollen sich einige Misvergnügte von da in die Steppe begeben haben, bis auf 40 angewachsen seyn, und darauf ihren Brüdern durch ihre Räubereyen unter den Nahmen Kirk Kirsak (die 40 Bursche) sehr beschwerlich geworden seyn.

Ob sie anfänglich an der Chinesischen Mauer gewohnt, und sich erst nachhero westwärts gezogen, weiß man nicht zuverläßig, da vor der Eroberung Sibiriens dies Volk

ganz unbekannt war. Während derselben aber zogen sie sich an den Jenisei, und so weiter in Süden und Osten, bis sie 1606 nebst den Barabinzen sich den Russen unterwarfen. Seit dieser Zeit haben sie sich durch ihre Treulosigkeit, beständige Räubereyen und Zügellosigkeit sehr berühmt gemacht. Schon 1632 erwählten einige Stämme von ihnen mit den Türkostanern einen gemeinschaftlichen Chan, sie erhielten dahero auch selbst den Nahmen Türkostaner, wurden aber dagegen von den Kalmucken 1643 aufs Haupt geschlagen. Durch diese, und andre dergleichen Veränderungen, kamen sie aus ihren Wohnsitzen immer weiter gegen Westen, und Südwesten. Sie haben sich seit undenklichen Zeiten in 3 verschiedene Horden getheilt, als in die grosse, mittlere und kleine Horde; die erste zog sich nach Süden, und setzte sich in die Alatauischen Gebürge, auch jetzo nomadisiret sie in der Gegend Türkostan, jenseit Taschkent. Sie ist ohngefähr 30000 Krieger stark, und gleich den andern in Ansehung des Raubens und Plünderns, haben sie wegen ihrer Tapferkeit, und der unzugänglichen Gebürge in welchen sie wohnen, nicht können unterjochet werden.

Die mittel und kleine Horde aber, erklärten sich 1731 für Schutzverwandte Rußlands,

die

die beyden Chane leisteten in Orenburg im Nahmen ihrer Horden 1738 und 1739 den Eid der Treue, und hinterliessen verschiedene ihrer Prinzen als Geisseln. Im J. 1749 geriethen sie sich einander selbst in die Haare, allein jetzo leben sie verträglich und ruhig mit einander.

Jede Horde besteht aus verschiedenen Stämmen, und diese theilen sich wieder in kleinere Abtheilungen oder Ulussen, welche sich denn wieder in Aimaks oder Geschlechter absondern. Eine jede Horde besteht wohl aus 30000 streitbaren Personen oder eben so viel Familien, weil jede derselben wenn es nöthig ist einen aufsitzen lassen kann. Laut des Huldigungseides, sind sie Rußlands gebundene Schutzverwandte und Vasallen, ob sie sich gleich nicht den Rußischen Gesetzen unterworfen haben, oder steuerbar sind. Im Fall der Noth müssen sie aufsitzen, und Hülfe leisten, allein letzteres geschiehet nur gezwungen, und sie begehen selbst auf Rußischen Boden die grössesten Räubereyen und Ausschweifungen, ob sie gleich dafür empfindlich gezüchtiget werden. Der Chan bekömmt auch ausser der andern mannigfaltigen Provision, jährlich 600 Rubel von der Krone, und so auch ihre Aelteste und Vornehme, von 300

 bis

bis zu 20. Dem Chan wird von den Russen als einem regierenden Herrn begegnet, und wenn er nach Orenburg kömmt, welches jedoch der Stadthalter daselbst vorhero erlauben muß, so werden die Kanonen gelöset, das Gewehr präsentirt, und die Fahnen gesenkt. Ihrer vielen Räubereyen wegen, hat man nun gegen sie auf der Gränze wo selbige nicht durch einen Fluß gemacht wird, eine Linie gezogen, und die besteht aus einer Menge Schanzen, und Redouten, die allezeit durch ein ansehnliches Corps Truppen verwahrt werden. So bald sich jedennoch ein solcher Einfall zugetragen, so bemächtiget man sich des ersten des besten Aimacks, bis alles fehlende von dem Chan wieder herbey geschaffet worden; die Karawanen aber sind gar oft ihren Anfällen ausgesetzt, vorzüglich die Bucharischen, wenn sie durch die Steppen gehn. Die Kirgisen haben ein gutes freyes Ansehen, kleine Augen, sind von guten natürlichen Verstande, allein Freunde von Abentheuren, stolz, gemächlich, wollüstig, jedoch nicht blutdürstig. Ihre Sitten scheinen sich doch durch den wachsenden Handel mit Rußland etwas zu verfeinern; ihr Frauenzimmer ist wirthschaftlich, gutherzig und mitleidig. Sie haben unter sich einen zahlreichen Adel, der sich in 3 Classen theilt; die unterste Clas-

se sind Leute von guter und reicher Abkunft, die Zwote besteht aus solchen, deren Ahnherrn Kämpfer gewesen, und die dritte sind die, welche von Prinzen oder Fürsten abstammen. Jedoch kommen bey ihrem Geschlechtregister die Frauen, als erhandelte Waare nicht mit in Anschlag, haben auch gar keinen Rang. Aus diesem ihrem Adel erwählen sie ihre Aeltesten, welche samt allen ihren Obern gar keine Besoldung haben. Gesetze und Befehle der Befehlshaber werden nur von dem Volke in sofern befolget, als sie ihre Rechnung dabey finden oder sie genehmigen wollen, allein, alles was von diesen beschlossen, und von dem ganzen Volke genehmiget ist, erhält die Kraft der Gesetze, und wird befolgt. In Kriegszeiten versorgt sich jeder selbst, und bringt zu dem Ende gleich 2 Pferde mit, derohalben bedarf es bey ihnen weder der Cassen noch der Magazine. Ihr Feuergewehr ist schlecht, noch nach alter Art, und mit einer Lunte anstatt des Steins versehen, wenn sie schiessen wollen, steigen sie ab, und gleich den Panduren vor Zeiten, legen sie sich auf die Erde, und stützen das Gewehr auf eine Gabel die sie in die Erde stossen. Gegen ihres gleichen sind sie ganz gute Krieger, allein gegen geübte und in Ordnung fechtende Feinde können sie gauz und gar nichts ausrichten.

Ihre Gesetze gründen sich theils auf den Koran, theils auf natürliche Billigkeit und hergebrachte Weise. Wer einen Mann tödtet, ist der Verfolgung der Anverwandten desselben 2 Jahr lang ausgesetzet, während welcher Zeit sie ihn ganz ungestraft umbringen können; rettet er sich, so muß er den Verwandten 100 Pferde, 1 Sklaven, und 2 Kamele geben. (5 Schaaffe werden auf ein Pferd gerechnet) Die Ermordung einer Frau, eines Sklavens, eines Kindes, oder verursachte unzeitige Niederkunft einer Frau, wird mit der Hälfte des Vorbenannten bestraft. Zerstümmelung eines Menschen ist folgendermaassen angeschlagen: für einen Daumen wird bezahlt 100 Schaafe, für den kleinen Finger 20, und so Verhältnißweise. Ein Ohr zu verlieren, ist bey ihnen ganz und gar schändlich, und sie dulden keinen unter sich, der ein dergleichen Unglück gehabt hat. Diebereyen werden allezeit 9 fach ersetzt; keiner darf in seiner eignen Sache schwören, sondern es muß dies von einem seiner Freunde, oder nahen Verwandten geschehen; will es jedoch keiner für ihn thun, so wird er für schuldig angesehen.

Die Viehzucht ist ihr eigentliches Geschäfte, und da sie sich mit ihrem Umherzie-

hen nach der Jahrszeit richten, so sind sie des Sommers gemeiniglich in der nördlichen und des Winters in der südlichen Steppe anzutreffen. Vom Ackerbau wissen sie überhaupt nichts, auch sind Jagd und Fischerey nur bey ihnen Nebenbeschäftigungen. Vieh haben sie in erstaunender Menge, ihre Heerden bestehen aus Pferden, Camelen, Schaafen, Rindvieh und Ziegen. Der gemeinste Hirt hat wohl 30 bis 50 Pferde, halb so viel Rindvieh, 100 Schaafe und darüber, 2 bis 3 Kameele, auch 20 bis 30 Ziegen; ja es soll vorzüglich in der Mittelhorde deren welche geben, die bis 10000 Pferde, an die 300 Kameele und an die 20000 Schaafe haben; zu 5000 Pferden giebt es deren schon in der kleinen Horde. Ob sie nun gleich nicht nöthig haben, aus Mangel ihre Räubereyen zu unternehmen, so lassen sie sich doch auf keine Weise abschrecken es bey allen ihren Nachbaren zu versuchen, vorzüglich bey den Kalmucken, bey den Karakalpaken, den Bucharen, Persern und Truchmenen. Auch die Russen werden von ihnen nicht verschonet, und sie schämen sich dieser ihrer Räubereyen nicht allein nicht, sondern sie pralen unter einander davon, und dünken sich sogar groß damit. Ja es treten oft ganze Stämme mit einander in Verbindung, wenn es

dar-

darauf ankömmt eine Karawane in der Wüste zu plündern, und dann wird die Beute unter ihnen ordentlich getheilet. Die Gefangenen verkaufen sie als Sklaven an die Reichen, oder auch wohl gar an die Bucharen, und letzteres wiederfährt gemeiniglich den Russen die sie erwischen, damit sie destomehr entfernt, und so leicht nicht wieder ausgefragt werden können. Das Frauenzimmer der Kirgisen beschäftiget sich mit ihrem Molkenwerk, mit Weben, Filzmachen, Gerben, und dergleichen. Sie weben grobe Tücher und Kamelotte, walken auch ihr Tuch selbst, und zwar mit selbst gekochter Seife. Ihre Wohnung besteht aus einem Zelt von Filz, das jedoch ziemlich groß, und dabey reinlich und sauber ist.

In der Mitte befindet sich eine Oeffnung den Rauch auszulassen, denn der Feuerherd ist gerade in der Mitte, und ihr Brand besteht aus dem Dung des Viehes, den sie getrocknet einsamlen, weil in der Steppe kein Holz zu haben ist. Die innere Seite des Gezelts ist oft mit reichen Tapeten behangen, rund umher stehen ihre Kisten und an den Wänden hängen ihre Waffen, Reitzeug und beste Kleider. Der Fußboden ist mit Decken auch wohl mit persischen Tapeten belegt, gar

oft findet man auch Polster zum Sitzen. Aller Hausrath ist von Holz, denn auf metallene Gefässe halten sie nicht viel. Ihre Läger sind zahlreicher als die der Kalmucken, es halten sich allezeit mehrere zusammen, und das Hoflager des Chans besteht oft aus 1000 Gezelten. Diese ihre Läger verändern sie nun oft der Weide wegen, halten aber dieserhalb vorhero mit ihren Nachbarn allezeit Rücksprache, damit sie sich nicht einer dem andern zu nahe kommen.

Sie sind morgenländisch gekleidet, der Kopf wird geschoren, allein dagegen lassen sie einen Spitzbart stehen; die Mütze hat die Gestalt eines Kegels mit zwey Backenstücken an der Seite und oben darauf ist ein Quast. Ihre Kleider sind oft von bunten und reichen Zeugen, oft mit Otterfell verbrämt, und ihre Pferde sauber ausgeschmücket mit schönen Sätteln, Decken und Zeugen.

Die Kleidung der Frauenzimmer ist nette, wie die der Casanischen Tatarinnen, ihre Haare sind mit Geschmeide von Korallen und Münzen bedeckt, unverheirathete aber flechten selbige in sehr viele Zöpfe, und lassen sie so hängen.

Vornehme sind gewöhnlich in reiche Zeuge gekleidet, in Seide die mehrsten, oft sind auch diese Kleider verbrämt und mit Tressen besetzt. Untereinander sind sie gar sehr gastfrey, und im Umgange sehr freundschaftlich; ihren Gästen stopfen sie die Speisen in den Mund, so gar der Chan läßt sich zu dieser Gewohnheit herab, und muß es sich gefallen lassen. So unsicher es nun auch in der Steppe ist, oder so gefährlich für Fremde, auch nur ihre Gränze zu berühren, so sicher kann man jedoch seyn, so bald man nur unter dem Schutz eines angesehenen Kirgisen steht, mit dem man einmal bekannt ist; denn sie brechen ihr Wort nie, wenn sie jemanden einmal Schutz versprochen haben.

Alles, was sie zur Befriedigung ihrer Eitelkeit oder zur Gemächlichkeit nöthig haben, erhalten sie durch den Handel mit den Russen, mit den Bucharen, den Chinesern, und anderen benachbarten Völkern; alles wird Tauschweise umgesetzt, und ein Schaaf giebt den Maaßstab zn allem Handel ab.

Sie besuchen die Rußischen Handelsörter selbst, weil sich niemand zu ihnen wagt, und der stärkste Handelsplatz dieser Nation ist Orenburg; der Handel daselbst ist nicht klein,

denn

denn das wenigste was man angeben kann, ist, daß sie doch wohl jährlich 150000 Stück Schaafe bringen, zu geschweige des Rindviehes, der Kameele, Pferde, Häute, Kamelotte, Filzdecken und dergleichen Waaren; auch bringen sie sehr oft Sklaven mit, die ihnen in die Hände gefallen sind. Dagegen nun nehmen sie zum Tausch, Tücher aller Farben, seidene und wollene Zeuge, Stiefeln, allerley Putz- und Kramwaare, Hausgeräthe, Mehl, Hirsen, Grütze und dergleichen; Waffen und Pulver dürfen ihnen die Russen jedoch nicht verhandeln, doch wissen sie sich dies ohnedem von den Bucharen und Persern zu verschaffen, als welchen sie dagegen Schlachtvieh überlassen, dessen diese handelnde Völker nicht hinreichend haben.

Sie sind Muhamedaner, und ihrem Gesetze gemäß dürfen sie also 4 Frauen haben; diese werden nun erhandelt; Kebsweiber dürfen sie überdem so viel nehmen, als sie sich halten und ernähren können. Dies würde nun manchem geringen Kirgisen keine Frau übrig lassen, allein da behelfen sie sich mit denen die sie rauben; die Kalmuckinnen sind ihnen die liebsten, die Persianerinnen aber verächtlich.

Der Mittelpreis eines Mädgens zur ersten Frau, bestehet aus folgenden: 50 Pferde, 20 bis 25 Kühe, an die 100 Schaafe, ein Paar Kameele, ein Panzer und auch wohl ein Sklave; Arme geben viel weniger, allein Reiche auch wohl viel mehr; die zwote Frau ist nun schon theurer. Ich sehe sie schütteln den Kopf bey diesem entsetzlich hohen Preisen für eine Frau, und noch dazu für eine Frau zu dem Gebrauch, wozu sie der Kirgise hat, allein Freund, denken Sie daß die Kirgisische Heerden sehr groß sind, und daß ferner, da die mehrsten sich nicht mit einer Frau begnügen, die Mädgen etwas seltner seyn müssen als bey uns, wo sie wenigstens zu dem Gebrauch wohlfeiler zu haben sind.

Knaben werden unter allen Völkern des Erdbodens mehr geboren als Mädgen, folglich könnte, wenn nicht durch Krieg und Schiffarth die Ueberzahl weggeräumt würde auch nicht einmal ein jeder eine bekommen. Lassen sie nun ein Volk aus 40000 Mannspersonen bestehen, lassen sie ferner jedem der Vermögendsten 4 Weiber haben wollen, so folgt wohl ganz natürlich, daß 30000 Mannspersonen sich entweder mit anflicken, oder welche rauben, oder aber im dritten Fall sie den andern überbieten müssen. Hier haben sie den Grund, warum nun auch die zwote Frau theurer ist

als

als die erste. Wenn Tages nach der Hochzeit bekannt wird, daß die Braut nicht mehr Jungfer gewesen, so schlachten die Gäste das Reitpferd des Bräutigams, und zerschneiden sein Kleid; doch weiter hat es nichts zu bedeuten, nur muß der Schwiegervater den Bräutigam schadloß halten.

Von ihrer Religion läßt sich nicht viel sagen, da sie sich zwar Muhamedaner nennen, allein ausser dem Nahmen, wenig mehr davon wissen.

Sie haben weder den Koran noch andre Bücher, die ihnen denn auch zu nichts helfen würden, weil sie nicht lesen können. Zu Zeiten kömmt denn ein Abdalla der das Land durchzieht, den Stempel der Rechtgläubigkeit ihnen aufdrückt, und um ein Schaaf jeden beschneidet der es noch nicht ist. Muhamedaner sind sie erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhundert, denn vorhero waren sie schamanische Heiden, allein jetzo sind sie noch nicht viel besser, sondern äusserst unwissend und abergläubisch, derohalben halten sie auch noch viel Zauberer und Zauberinnen, welche die aller abgefeimteste Betrüger sind.

In meinem künftigen Briefe wollen wir diese mit andern nicht minder merkwürdigen Völkern verwechseln; bis dahin bin ich

&c.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ausser den Kirgisen, die wie ich vorhero gesagt habe von tatarischer Abkunft sind, giebt es in dem Rußischen Gebiete nun noch einige und zwanzig verschiedene Nationen, welche alle von diesem grossen Volk abstammen; überhaupt ist es wahr, daß die tatarische Nation in Rußland nächst der Rußischen, die zahlreichste ausmacht. Sie nennen sich selbst bald Tatar bald Turucken, bald Türkomanen, und zwar wie ihre Geschichtschreiber sagen von ihrem Stammvater dem Turuck, und dessen Enkel dem Tatar; nach eben diesen sollen der Tatar und Mogul Zwillinge gewesen seyn. Doch dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Dschingis Chan beyde grosse Nationen mit einander vereinigte, und eben aus dieser Vereinigung und darauf erfolgten Vermischung sind Nebenzweige entstanden, die von beyden etwas ähnliches haben, denn eigentlich sind beyde Völker so wohl der Sprache als Gesichtsbildung nach ganz von einander verschieden. Die Tataren sind alle freye Leute, die der Leibeigenschaft nicht unterworfen sind, und bleiben bey ihrer hergebrachten Verfassung ungestöhrt; sie erwählen sich ihre Vorgesetzte aus

ihrem Mittel gewöhnlich aus ihrem Adel, der zum Theil aus Fürsten besteht, die von Dschingis Chan, dem Batú Chan, oder andern grossen Eroberern abstammen. Vaterländische Gebräuche sind ihnen heilig, dahero erhält sich bey ihnen die alte Einfalt der Sitten und die damit verbundene Sparsamkeit, allein kein Volk hat mehr Nationalstolz als sie, die Größe, und der Glanz des ehemaligen tatarischen Reichs ist ihnen unvergeßlich. Sie reden die Türkische Sprache, welche biegsam, wortreich, und sehr sanft ist; die Muhamedaner reden und schreiben sie sehr gut, und bedienen sich der Arabischen Buchstaben; die Arabische Sprache ist ihre Religions-Sprache.

Wenn sie schön schreiben, so geschieht es mit Rohr-Federn, und einer Tusche, die sie von verkohlten Hirsesamen, von Lampenschwärze und Gummiwasser machen. Die Heidnischen Tataren aber sind ohne Schulen und Schrift, und derohalben ist ihre Sprache sehr ausgeartet. Alle diese verschiedene Tatarische Stämme und Nebenstämme, wovon ich ihnen nachhero etwas mehreres jeden besonders betreffend sagen werde, sind folgende: die Kasanischen, Astrakanischen und Orenburgischen Tataren, die Turalinzen, die To-

bolskischen, die Tomskischen und die Nogaischen Tataren, von welchen lezteren, die Terkischen, die Kubanischen und Kundorowischen Theile sind; ferner die Truchmenen, die Bucharen, die Baschkiren, die Meſtſcheräken, die Barabinzen, die Obischen, und Tschulymschen Tataren; die Katschinzen, die Telenguten, die Abinzen, die Birjussen, Sajaner und Beltiren, und letzlich auch die Jakuten.

Die Kasanische und Orenburgische Tataren, wohnen in den Stadthalterschaften gleiches Nahmens, in verschiedenen Städten und Dörfern, am mehrsten aber um die Hauptstädte; die eigentliche Kasanische rechnen sich über 10000 männliche Köpfe. Im Jahr 1755 bauete sich eine Kolonie derselben an den Sakmara Flusse an, nicht weit von Orenburg, in dem Städgen Kargala, und sie ist schon so angewachsen, daß sie für 2160 männliche Köpfe steuret.

Das Ansehen und die Gemüthsart der Kasanischen, und der von ihnen ausgegangenen Tataren ist ziemlich gleichförmig, sie haben sehr viel caracteristisches. Sie sind selten groß, meistens mager, haben ein schmales Gesicht, eine frische Farbe, kleinen Mund und Augen; leztere sehr lebhaft nnd mehren-

rentheils schwarz; dunkelbraune nicht krause Haare, die schon im frühen Alter weiß werden; überhaupt sind sie wohlgebildet, haben einen muntern Gang, einen geraden schmächtigen Körper, und eine bescheidene etwas schüchterne Miene. Sie sind ehrliebend und stolz, gemächlich, jedoch nicht träge; zu allen Handarbeiten geschickt, sehr reinlich, nüchtern, mäßig und mitleidig. Das Frauenzimmer ist eben nicht von schöner, doch von gesunder Bildung, und wird von Kindheit auf zur Eingezogenheit, Sittsamkeit, Fleiß und Unterwürfigkeit gewöhnt. In der Kinderzucht zeichnen sich die Muhamedaner vorzüglich aus, in dem sie früh den Unterricht in der Arabischen Sprache, im Lesen und Schreiben und der Religion besorgen. Sie sind gute Ackerleute, die ihre Felder nicht ruhen lassen, auch darneben die Bienenzucht eifrig betreiben.

Sehr wenige haben die im Koran ihnen erlaubte Zahl von 4 Weibern, sondern die Vermögenden haben deren gewöhnlich 2 und die mehrsten nur eine. Die Frauen werden auch gekauft, der Brautpreis ist nicht unter 20 Rubel, kömmt doch auch wohl auf 500; allein die Braut erhält denn auch eine Aussteuer, die gemeiniglich den vierten Theil des

Kaufpreises beträgt. Hier lassen Sie mich die Anmerkung machen, daß überhaupt bey allen Nationen wo die Weiber gekauft werden, selbige besser gekleidet gehen als die Mädgen. Die Weibertracht ist der Mannstracht beinahe vollkommen gleich; Hembde, Hosen, Strümpfe, Halbstiefel, Ober- und Unterkleider. Der Unterschied besteht darin, daß die Stiefel spitzige Schnauzen haben, und das Kleid etwas verändert geschnitten ist. Bey Reichen ist es von Seide, auch wohl gestickt, mit Tressen und Franzen besetzt, wobey sie ein Band gleich einem Orden über die Schulter tragen, das mit Korallen und dergleichen Flitterwerk besetzt ist. Statt unserer wohlriechenden Wasser, befestigen sie auch Gewürznelken zwischen die Gold- und Silberfaden der Verbrämung. Ihre Gebete geschehen nach einem Rosenkranz in Arabischer Sprache, mit sehr vieler Andacht; wenn sie schwören, so waschen sie sich, nehmen alsdann den Koran, schlagen sich damit 3 mal gegen die Brust, und sagen: Schwöre ich falsch, so treffen mich deine Flüche. Ihre Begräbnisse geschehen mit sehr vielen Ceremonien und Gebeten.

Die Turalinzen wohnen in der Gegend Turinsk und Tjumen in Sibirien. Die Muhame-

hamedaner sind an Sitten und Gebräuchen den vorigen ähnlich, nur ärmer und roher; haben auch in ihrer Gestalt und Bildung etwas Kalmuckisches. Die so in Dörfern wohnen, sind in den Jahren 1718 und 1720 zum Christlichen Glauben gebracht, allein sie beobachten doch noch dabey sehr viele muhamedanische Gebräuche, verabscheuen auch den Genuß des Schweinfleisches. Sie treiben alle, jedoch nur etwas Ackerbau, haben auch etwas Viehzucht, allein die Bienen ist ihr Hauptgeschäfte. Des Winters sind sie fast alle Jäger, nur einige beschäftigen sich mit dem Fischfang. Ihr Tribut besteht für jeden männlichen Kopf in 2 Zobel, oder 20 Hermelinen. Ihre Speise ist Tatarisch, das Getränk aber Russisch; den Toback brauchen sie stark, käuen ihn jedoch wie die englische Matrosen. Ihre Frauen werden auch erhandelt, jedoch ist der Kaufpreis sehr geringe, weil deren genung zu haben sind, indem ein jeder nur eine derselben hat.

Die Tobolskischen Tataren wohnen am Fluß Tobol in Sibirien, und sind eigentliche Ueberreste der alten Sibirischen. Sie sind gleichfals Muhamedaner und den Vorgedachten in allem ähnlich; sie wohnen in Dörfern und sind 4000 männliche Köpfe stark,

die ihren Tribut in Gelde bezahlen. Sie haben jeder nur eine Frau, weil sie arm sind, und der Kaufpreis der Frauen ziemlich stark ist. Die Tataren in der Stadt Tobolsk gehören jedoch nicht mit dazu, sondern sind eine Bucharische Colonie.

Die Tomskischen Tataren sind den vorhergehenden auch ähnlich und wahrscheinlich mit ihnen von einem Stamm. Sie wohnen in 30 Dörfern an dem Fluß Tom, sind Muhamedaner, treiben auch den Ackerbau, haben aber doch auch eine starke Viehzucht und verabsäumen die Jagd nicht; ihren Tribut bezahlen sie in Elend- und Hirschhäuten, oder aber in Gelde. Bienenzucht macht auch einen grossen Theil ihrer Beschäftigung aus, sie sind jedoch überhaupt nicht viel stärker als 430 männliche Köpfe.

Die Nogaische Tataren nomadisiren; 2 ihrer Horden waren unter türkischen Schutz, kamen aber im vorigen Kriege im Jahr 1770 nach Rußland, und sind jetzt in der Steppe am Asowschen Meere; sie sollen 70000 Bogen stark seyn.

Die andern welche zum Rußischen Reiche gehören, sind 1) die Astrachanische Stadt-

Dorf

Dorf- und Zelt-Tataren, von denen sich seit der Eroberung Astrachans sehr viel zu den kaukasischen und krimschen Tataren, auch zu den Baschkiren und Kirgisen begeben haben; dadurch nun sind sie so sehr vermindert worden, daß sie nur noch 2000 Familien ausmachen. 2) Die Terkischen Tataren, welche an den Seiten des Flusses Tereck nomadisiren, sie sind ohngefähr 6000 Familien stark. 3) Die Kubanische, welche ohngefähr 10000 Familien stark an den Flüssen des Kubans nomadisiren, sich in die Stämme Kassa-aul und Narus-aul theilen, und Rußlands Schutzverwandte sind. 4) Die Kundorowische Horde; diese waren vorhero den Kalmucken unterworfen, zogen sich aber, da diese sich entfernten, unter die Kanonen der Festung Krasnojarsk, und sind jetzo völlig frey. Sie sind nicht zahlreich, sondern machen nur 1000 Zelte aus, haben jedoch viel Handwerker unter sich. Alle diese Nogaische Tataren, zusamt allen übrigen dieses Stammes, welche unter andern Schutz oder Beherschung stehen, sind sich in Gestalt und Gesichtsbildung ziemlich ähnlich, nehmlich Tatarisch, mit etwas Kalmuckischen vermischt, das Gesicht braun, kleine und wilde Augen, grosse Ohren und schwarze Haare. Sie sind munter, allein von rohen Sitten, betrügerisch, räu-

berisch,

berisch, feig wann ihnen Widerstand geschiehet, unwissend und schmutzig. Der erste Stamm, die Astrachanische sind die besten und gesittetsten, gleichen auch in Ansehung der Güte des Herzens und des Characters den Casanischen. Sie treiben einen starken Handel mit den Armenianern, den Persianern, den Bucharen und Indiern; Ihre Manufacturen sind ansehnlich. Sie haben einen zahlreichen Adel, und unter selbigen befinden sich auch Fürsten (Mursen) die ehemals mächtig waren, aber jetzo heruntergekommen sind, die Folge einer zu grossen Härte, die ihre Unterthanen bewog sich zu verlaufen. Der Reichthum dieser Nogaier besteht in Vieh, und zwar vorzüglich in Pferden, Rindvieh und Schaafen; ihre Viehzucht ist wie die der Kirgisen, doch bey weiten nicht so ansehnlich, wovon die Ursache in der geringern Weide, den Zänkereyen der Horden untereinander, und der starken Abgabe an ihre Edlen und Mursen zu suchen ist. Ein Murse der 1000 Pferde, 500 Rinder, 2000 Schaafe, 200 Ziegen und einige und zwanzig Kameele hat, heißt sehr reich. Ihr Frauenzimmer ist sehr sauber gekleidet, und trägt viel Seidenzeug; ausser den Ohrgehängen und Armbändern, tragen sie auch noch einen Ring durch die Nase.

Die Truchmenen sind unvermischte Tataren, und kriegerische Nomaden, zu Kriegs-Zeiten thun sie unter verschiedenen Nationen Dienste, ohngefähr wie die Schweizer bey uns. Ein Theil von ihnen erkennt Rußische Oberherrschaft, und zieht in der Gegend der Mündung der Achtuba herum. Die andern sind Schnzverwandte der Türken, der Persianer und der Georgier. Letztere haben ihre eigene Regierung, und sind griechische Christen, können auch nicht mit unter die so genannte Kaukasische Tataren gerechnet werden. Sie besitzen viel Vieh, haben geschickte Handwerker und Künstler unter sich, so gar daß sie auch ihr Feuergewehr selbst machen.

Die Kaukasische Tataren aber sind nach und nach durch Clima, Lebensart, Erziehung und durch das Rauben der Weiber zu einer starken Aehnlichkeit mit den unvermischten Tataren gelangt. Sie sind groß, von braunen männlichen Gesicht, kleinen lebhaften Augen, und haben theils braune, rothe auch schwarze Haare. In ihrem Betragen sind sie aufgeweckt, höflich, entschlossen, wollüstig, pralerisch in Kleidern und Gastereyen, aus Stolz großmüthig und verschwenderisch; allein hart, ungerecht, treulos, räuberisch und rachsüchtig. Das Frauenzimmer ist wohlgebildet,

frey

frey und artig; rothe Haare halten sie so sehr für eine Zierde, daß die, denen der Himmel den Vortheil versagt hat, sich der rothen Pomade bedienen. Sie sind in kleine besondere Völkerschaften getheilt, die einen unregelmäßigen aristocratischen Staat ausmachen, und unter sich bald Bündnisse aufrichten, bald wieder brechen. Einige dieser Völkerschaften entrichten ihrem Fürsten oder Aeltesten fast gar keine Abgaben, einige geben den Zehnten, ja auch andre wohl gar den vierten Theil ihres Vermögens. Sie haben eine trefliche Viehzucht, vorzüglich schöne Pferde, welche oft zu 100 Ducaten das Stück gelten; ihr Ackerbau ist einträglich, darneben haben sie nun auch noch Eisenwerke, und verschiedene andere Manufacturen und Fabriken. Unter ihr Gewerbe muß man aber auch die Räuberey mit rechnen, schöne Mädgen oder Weiber fangen sie gern weg, und verkaufen sie nachhero theils an ihre Fürsten, oder an die Armenianer, die damit nach Constantinopel handeln, und die Lieferung für die Serails haben. Ihre Religion ist Muhamedanisch, jedoch ist selbige mit vielen heidnischen und christlichen Gebräuchen vermischt.

Die Oseten können doch noch 5000 Reuter stellen, sie bewohnen die mittlern Gegenden

den des hohen Gebürges, und ihr Chan ist Rußischer Schutzverwandter. Er vergaß im Jahr 1770 seine Pflicht, und mußte darauf im folgenden Jahre aufs neue huldigen. Viele andre Kaukasische Völkerschaften sind unter Persischen Schutz, worunter sich auch die Alanen mit befinden. Auch sind hier noch die Ueberreste der Tschechen, oder Böhmen, sie stehen unter Georgischen Schutz.

Die Tschetschengen, stehen auch unter Rußischen Schutz, sie bewohnen den östlichen Theil der grossen Kabarden, an dem Tereck und Sunscha; sie geben Geissel, und können 5000 Reuter stellen. Auch die Kistinzen gehören hieher, sie bewohnen den mittlern Theil der kleinen Kabarden, mußten auch wegen Verletzung ihrer Schuldigkeit im Jahr 1771 neue Geissel geben, und noch einmal huldigen. Auch die Kumücken sind Rußische Vasallen, allein sehr ungeschlachte unruhige Gäste.

Alle Colonien der Bucharen in Sibirien und andern Stadthalterschaften des Rußischen Reichs, machen über 20000 männliche Köpfe aus, sie stammen all e aus der kleinen Bucharey ab. Die mehrsten welche sich auf dem Lande angebauet haben, sind solche,

die

die sich aus der Sklaverey der Kirgisen oder anderer Völker losgemacht haben; die Bewohner der Städte aber sind fast alle mit den Karawanen gekommen und haben sich daselbst niedergelassen. Die Bucharen selbst aber halten sich für unvermischte Nachkommen der Utzen und der jetzigen Türkomanen, sie sind eine vorzüglich gesittete, freye tatarische Nation; ihre Hauptstadt Buchara liegt 214 deutsche Meile von Orenburg süd-östlich. Die Bucharen erwählen sich ihren Chan allezeit aus der Chanischen Familie, dieser regieret zwar mit sehr vielen Ansehen, allein er ist nicht unumschränkt. Er kann allenfals abgesetzt werden, doch trägt sich der Fall sehr selten zu, weil das Volk sehr biegsam ist, auch die Chane, weil sie wenig Pracht und Aufwand machen, mehrentheils von ihrem eignen Vermögen leben, folglich der Einkünfte des Staats wenig bedürfen, welches das Land gar sehr schonet.

Ihre Gesetze sind die Vorschriften des Korans, ausser welchen sie jedoch noch ihre eigne Landesgesetze haben, die zwar alle sehr gelinde sind, jedoch ohne alle Ausnahme, und ohne allen Aufschub so gleich ausgeübet werden. Sie sind sehr tolerant, und ein jeder, ohne allen Unterschied der Nation oder des Glaubens

bens, findet bey ihnen gute Aufnahme und Schutz, hat auch die Freiheit sich zu nähren auf welche Weise es ihm nur beliebt, wenn er sich nur dabey ruhig verhält. Darum findet man bey ihnen so viel Juden, Perser, Indier, Zigeuner die in Zelten umherziehen, und mehr morgenländische Nationen. Ihr Haupt-Gewerbe ist der Ackerbau, Manufacturen und der Handel; der nach Rußland ist beträchtlich, ob wohl sehr beschwerlich und gefährlich, denn die Karawanen müssen ihren Weg durch die dürren und wasserlosen Steppen nehmen, in welchen denn noch dazu die Kirgisen sehr oft denselben auflauren und sie ausplündern; doch kommen jährlich einige dieser Karawanen von 100 bis 200 Kameelen, nach Orenburg, Troizk und Astrachan.

In Orenburg überläßt man ihnen den grossen Asiatischen Kaufhof, welcher einige hundert maßive Gewölbe enthält, wohin sie ihre Waare bringen und selbige alsdann gegen Rußische umsetzen. In ihren Speisen sind sie sehr mäßig, Fleisch essen sie sehr wenig, allein destomehr halten sie auf Früchte. Sie haben eine Art die Melonen wohlschmeckender zu machen die sehr einfach ist, und leicht nachzumachen wäre; sie schneiden kleine Löcher hinein, und spunden selbige mit

Rosinen zu, welches den Geschmack derselben gar sehr verbessern soll.

Die übrigen tatarischen Nationen sollen sie in meinem folgenden Briefe kennen lernen, sie sind nicht minder merkwürdig wie diese.

Nachschrift.

In meinem vierzehnten Briefe habe ich Ihnen einige Nachricht von Kamtschatka gegeben; nun haben wir zwar neuere erhalten, und zwar von 1777, allein es wird nichts darin erwähnet von den erwarteten Schiffen aus Amerika. Entweder sind sie verunglückt, oder es gehet ihnen wie den alten Phöniziern, die längst den Küsten blieben, sich nicht in den Ocean wagten, und daher auch eine so lange Zeit zu ihren Reisen brauchten. Abgegangen sind aber im Jahr 1776 von Ochotsk die Brigantine Paul nach Bolscherezk, die Galliote Georg nach der Festung Tigil, die Brigantine Natalia nach Tischiga, nnd die Brigantine Catharina nach Petropaulowsk, welche auch alle den Ort ihrer Bestimmung erreicht haben.

Im verwichenen Jahre hat die Kayserin ein Jäger Corps zu errichten befohlen, es besteht dies aus einem Commandeur, einem

Ma-

Major, 4 Capitains, 6 Lieutenants, 9 seconde Lieutenants, 1 Adjutanten, 54 Unter-Officier, 816 Gemeine, 6 Pfeiffer, 12 Trommelschläger und dem Staabe, zusammen aus 990 Mann, deren Besoldung und Proviant-Geld jährlich auf 16292 Rubel ausmacht. Zur ersten Anschaffung der Pferde, Kleidungsstücke, Gewehr, Munition, Instrumente und dergleichen ist bestimmt 17276 Rubel, und zur jährlichen Unterhaltung desselben 6012 Rub. Folglich sind die jährlichen Kosten eines Jäger Bataillons in Rußland 22304 Rubel.

Sieben und zwanzigster Brief.

Die Baschkiren, leiten ihre Abkunft von den Nogaiern, einige Geschichtschreiber aber von den Bulgaren her. Jetzo bewohnen sie den südlichen Theil des Uralischen Gebürges, zwischen der Kama, der Wolga und dem Ural. Das Land ist gebürgig und erzreich, hat jedoch auch fruchtbare Flächen und Wälder, auch fischreiche Seen. Es wird zum Orenburgischen Gouvernement gerechnet, und gemeiniglich die Baschkirej genannt. Dies Volk unterwarf sich zuerst dem Zar Jwan Waßiliewitsch, allein es hat sich seit der Zeit sehr oft empöret, vorzüglich nahmen sie Antheil an der Revolte des Pugatschef 1774, wurden aber dafür wacker gezüchtiget. Im Jahr 1770 waren sie 27000 Familien stark, allein durch die Unruhen sind sie sehr vermindert worden. Sie sind von guten natürlichen Verstande, den sie jedoch wenig ausbilden, beherzt, argwönisch, widerspenstig, hart und sehr gefährlich. Seit dem Jahr 1740 haben sie eine Cosakische Einrichtung bekommen, und dienen an der Gränze hinter den Linien, oder wohin sie sonst beordert werden.

Geringere Anführer erwählen sie sich selbst, allein ihre Attamane der Regimenter werden von dem Rußischen General gesetzt. Ihre Waffen bestehen aus Pfeilen, Bogen und Lanzen, doch haben auch einige Feuergewehr und Säbel. Sie haben auch Pferde, und geben auch gute Reuter ab; sie führen deren jederzeit zwey bey sich, wovon das eine den Proviant trägt, der in getrockneten Getreide besteht. Ihr Hauptgewerbe ist die Viehzucht, die Jagd, und die Bienenzucht. Es giebt unter ihnen gleichfals reiche Leute, die da 1000 bis 2000 Stück Pferde, ander Vieh nach Verhältniß, und an 2 bis 500 Bienenstöcke haben. Das Vieh überlassen sie seiner eigenen Sorge, es ernährt sich des Winters von abgestorbenen Grase und Moos, welches es unter dem Schnee hervor scharret. Die Regierung hat ein Mittel angewandt den Ackerbau unter ihnen zu befördern, und derohalben denen die sich darin hervorgethan, scharlachene Kleider austheilen lassen; dies ist von sehr guter Würkung.

Ihre liebste Nahrung ist ein Trank den sie aus gegorner Pferde Milch, oder aber aus Kameel Milch bereiten, und Kumüß nennen. Dies Getränk ist sehr geistig und nahrhaft, es erhält sie des Winters gesund und munter;

selbst in Sommer Tagen findet man oft in ganzen Dörfern keinen, der sich nicht in diesen Kumůs betrunken hätte. Im Umgange sind sie roher, träger und schmutziger als die Kasanische Tataren, doch eben so gastfrey, und weit aufgeweckter, besonders des Sommers.

Sie eröffnen ihren Kumůs Schlauch einem jeden, und des Sommers gehen sie oft von Zelt zu Zelt und leeren einen nach dem andern aus.

Ihre Speisen und Gefässe sind schmutzig; ihre Schläuche sind von Pferdeköpfen gemacht, wovon die Ohren statt der Henkel dienen. Ihre Lustbarkeiten bestehen in Schmausen, Singen, Tanzen, Ringen, Wettrennen, Schiessen, und pantomimischen Spielen. Ihre Lieder handeln von Kämpfern, Rittern, Verwandlungen u. d. gl. sie schreiben selbige auf die Fächer, welche sie die Mücken abzuwehren brauchen.

Wenn eine Braut ihres Vaters Wohnung verläßt, so umarmt sie den Kumůs Schlauch, und dankt ihm, daß er sie so lange ernährt hat, hängt auch einige Geschenke daran; das junge Ehepaar wird darauf von dem ganzen Lager begleitet, und beym Abschiede

schiede, werden alle Kumüs Schläuche ausgeleeret. Sie sind seit undenklicher Zeit Muhamedaner, jedoch beobachten sie noch allerhand heidnische Gebräuche.

Die Meſtscheräken wohnen theils unter den Baschkiren, theils unter den Ufaischen Tataren; an Gestalt gleichen sie den erstern, an Lebensart und Gemüths-Character mehr den letztern, nur sind sie weniger roh, bessere Muhamedaner, und getreue Unterhanen. Sie machen noch 2000 Familien aus, und werden auf den Cosaken-Fuß gehalten und bezahlt. Sonst gaben sie den Baschkiren Grundzins, allein nach der Empörung dieser letztern im Jahr 1774 ist dies von der Krone aufgehoben, und sie sind völlig freye Leute.

Die Barabinzen bewohnen ein grosses Land zwischen den Ob und den Irtisch, welches von ihnen die Baraba, oder die Barabinzische Wüste genannt wird; es ist dies eine niedrige Fläche, reich an Seen, Waldungen und Salz. Sie sind seit ihrer Unterwerfung getreue Unterthanen, haben aber durch die Kalmucken und Kirgisen viel gelitten, bis ihr Land bey der Berichtigung der Sibirischen Gränze 1730 durch kleine Festungen gesichert

wurde. Seit 1767 hat man unter ihnen Rußische Colonien von verwiesenen oder andern angelegt, die schon sehr gut fortkommen und viel versprechen. In Gestalt und Lebensart gleichen sie vollkommen den Baschkiren, nur sind sie ärmer, muthloser und ruhiger. Sie waren noch im Jahr 1748 schamanische Heiden, seit der Zeit aber sind sie durch die Bekehrer, die ihnen ihre Nachbarn zugeschickt haben, zum Muhamedanischen Glauben gebracht. Die Obischen Tataren leben theils als Nomaden, theils als arme Bauren, und ernähren sich größtentheils von der Jagd und Fischerey. Der grösseste Theil der letztern, ist im Jahr 1720 zum Christlichen Glauben gebracht worden. Die erstern leben in 54 Dörfern, und die letztern machen ohngefähr 1600 Familien aus. Die Tschulymschen Tataren, wohnen um den Tschulym, und sind 5100 streitbare Männer stark; sie haben noch adeliche und fürstliche Familien unter sich, die aber in Wohnung und Kleidung eben so armselig sind als das gemeine Volk: aus ihnen werden ihre Häupter erwählet. Sie heissen seit 1720 Christen, allein sie beobachten noch viel heidnische Gebräuche. Bey ihrem Heirathen begiebt sich der Freywerber mit einer neuen Chinesischen Tobackspfeiffe zu der Braut, und bringt sein Gewerbe an, worauf er sich entfernt

fernt, und seine gefüllete Pfeiffe liegen lässet. Findet er bey seiner Zurückkunft seine Pfeiffe ungebraucht, so ist dies ein Korb, ist sie aber angerauchet, so ist dies das Zeichen worauf der Handel angefangen wird, und der Kaufpreis bestehet alsdann gemeiniglich in Kleidern, Pelzwerk, Vieh, oder zu leistenden Diensten; sie stammen wahrscheinlich von den Jakuten ab.

Die Katschinzen wohnen am linken Ufer des Jenisei; in ihrem Gebiete findet man viele Spuren von Bergbau und Hüttenarbeit der Alten, welche das Zeugniß einer in Künsten erfahrnen Nation, die diese Gegend ehemals bewohnt haben müssen, ablegen. Hier befinden sich eine Menge alter Gräber, in welchen man viel Merkwürdigkeiten findet; sie sind angefüllet mit Menschen- und Pferdeknochen, allerley Pferde Geschirr, Waffen, Götzen, Urnen, auch Putzwerk aller Art, derohalben finden sich auch dort viel Rußische Schatzgräber ein. Die Katschinzen bezahlen ihre Weiber mit 5 bis 50 auch wohl 100 Stück Vieh, die Armen aber verdienen sie durch Dienstjahre. Sie sind so eifrige schamanische Heiden, daß weder die Verehrer des Lama, noch auch die Muhamedaner ihnen haben Lust zu ihren Lehren beybringen

können, doch sind seit einiger Zeit einige derselben getauft. Uebrigens ist ihre Verfassung wie die der Barabinzen, sie nomadisiren Sommer und Winter, und sind etwas über 1000 Bogen stark.

Die Telenguten werden in den Rußischen Canzelleyen, ausgegangene weisse Kalmucken genannt. Woher sie gekommen, wissen sie selbst nicht, denn ihre Zeitrechnung erstreckt sich nur auf die gegenwärtige, oder ganz kurz verflossene Zeit. Sie erzählen, daß der Gott des Himmels ihre Vorfahren habe aus einem Berge hervorgehen lassen, welches wahrscheinlich sagen will, daß selbige in gebürgigten Gegenden wohnten. Sie haben wenige Bedürfnisse, und wünschen nichts als Vieh, Korn, Kinder und faule Ruhe. Bey dieser Denkungsart leben sie nicht allein unter sich, sondern auch mit den benachbarten Russen sehr verträglich, und entrichten ihren Tribut ohne Murren. Sie wohnen gegenwärtig am Flusse Tom, und waren bey ihrer Ankunft Nomaden, allein die engern Gränzen haben sie gezwungen sich mit dem Ackerbau zu befässen und beständige Wohnungen zu wählen. Scharfsinnig sind sie nicht sehr, es kostet viele Mühe ihnen etwas verständlich zu machen, und ihre Antworten sind

allezeit sehr kurz. Sie haben eine sehr sinnreiche Methode Brandtwein zu machen, sie graben nehmlich einen Beutel mit Korn in die Erde, und beschütten denselben oft mit warmen Wasser, hiedurch wird dasselbe schnell zu Malz. Dies weiche Malz zerquetschen sie darauf in ihren Mörsern, und lassen es als Kuchen gelinde trocknen. Wenn sie nun jemand bewirthen, so legen sie nur einige dieser Kuchen in ein Gefäß, schütten Wasser darauf, und verkleistern es; nach weniger Zeit erhalten sie auf diese Weise sehr starken warmen Brandtwein.

Die mehrsten sind schamanische Heiden, viele Muhamedaner, jedoch giebt es auch einige unter ihnen die die grichisch christliche Religion angenommen haben. Ihre Verfassung ist wie die der Katschinzen, so auch ihre Lebensart und Hausgeräthe, sie machen nicht viel über 500 Bogen aus.

Die Abinzen bewohnen die hohen Gebürge beym Tom, ihre Hütten die sie des Winters bauen, stehen halb in der Erde, und des Sommers wohnen sie in Zelten. Ihr vorzüglichstes Geschäft besteht in Schmiede arbeiten; sonst kommen sie fast in allen mit den Telenguten überein, desgleichen auch die

Ri-

Kistinschen, die Tulibertschen und Werchotomskische Tataren. Die Birjussen, Sajaner und Beltiren, sind kleine tatarische nomadisirende Nationen; ein Theil derselben ist christlich, doch giebt auch der andre obgleich heidnische Theil freywillige Beysteuer zur Unterhaltung einer Kirche. Sie haben unter sich sonderbare Gebräuche, ihre Todten legen sie zwischen Bretter gebunden auf die Bäume; jede Leiche bekömmt einen Sattel zwischen die Beine, ausserdem auch noch Beil, Messer, Brandtwein, und einen Bogen mit zerbrochenen Pfeilen. Jeder erhält ausserdem noch etwas was sich nach seiner Lieblingsneigung richtet, als Freunde der Musik bekommen eine dreysaitige Laute, oder ein Hackebrett zur Mitgabe. Den siebenden Tag nach dem Tode feyren sie dem Verstorbenen zu Ehren ein Gedächtniß-Fest, an welchem bey dem Grabe das beste Pferd des Verstorbenen geschlachtet wird; das Fleisch wird verschmauset, die Haut aber und der Kopf auf einen Baum gehangen, der Kopf mit dem Zügel im Maul.

Die Jakuten, welche sich selbst Socha nennen, nomadisiren gegenwärtig an beyden Seiten der Lena bis an das Eismeer, und den Pensinskischen Meerbusen, theils allein, theils vermischt mit den Tungusen.

Das grosse Land welches sie bewohnen, erstreckt sich vom 52. bis zum 70 Grad norder Breite, und vom 125. bis zum 175 Grad der Länge. Diese grosse Wildniß ist ihrer nordöstlichen Lage wegen kalt und unfruchtbar, darneben morastig einer- und felsicht andrerseits. In den südlichen Gegenden ist dies Land waldigt, dagegen die nördlichen gänzlich davon entblößt sind, dies und das rauhe Clima macht denn auch, daß dies Land nicht stark bewohnt werden kan, jedoch sind einige Rußische Colonien ziemlich nördlich bis an den Wilui angelegt worden.

Die Jakuten halten sich sorgfältig nach ihren Stämmen zusammen, und haben auch unter sich edle Familien die sie sehr unterscheiden.

Die ganze Nation soll seit 1750 mehr als 33000 streitbare Männer betragen haben, denn so viele bezahlten damals die Steur; allein sie haben sich seit der Zeit vermehret, und geben sich des Tributs wegen ohnehin allezeit für schwächer an als sie sind. Sie sind mittler Grösse, haben magere, etwas platte Gesichter, kleine Augen, und nur wenig Haare die fast bey allen schwarz sind; Bärte haben sie auch wenig und sehr spät kömmt er zum Vorschein. Vom Verstande sind sie mehr langsam als dumm, auch so in ihren Handlungen mehr langsam als faul. Sie leben

unter einander sehr verträglich und brüderlich, helfen auch einer dem andern ohne gebeten zu werden, oder desfals Dank zu erwarten. Sie fürchten und ehren die Götter, die Obrigkeit, die Priester und die Alten, dabey sind sie weder diebisch noch rachgierig.

Ihre Frauenpersonen sind munterer als die Männer, und würden schön seyn, wenn sie reinlicher wären, allein so ist ihre Haut von Rauch und Schmutz zu gelb.

Die südlichsten Stämme treiben am stärksten die Viehzucht, haben Pferde und Rinder, allein die Bewohner der nördlichen Gegenden haben Rennthiere, und leben mehr von der Jagd und Fischerey. Ihre Waffen und Kessel schmieden sie sich selbst, und des Winters, da der Kuhmist so stark gefrohren ist, machen sie allerhand Sachen daraus, vorzüglich aber Mörser, worin sie Fische und Wurzeln stossen. Die, welche nahe an den Rußischen Wohnplätzen sind, lassen sich von selbigen viel um Tagelohn zur Arbeit brauchen.

So schmutzig nun auch die Jakuten leben, so künstlich und artig ist doch ihre Kleidung; die Sommerkleider sind von braun gegerbten Leder, welches sie sehr weich bereiten, des Winters aber tragen sie alle Pelzwerk. Die lederne Strümpfe sind zugleich Stiefel, mit Sohlen versehen, welche an den Hosen fest sitzen, und zierlich benähet und befranset sind.

Das

Das Frauenzimmer trägt eben solche Kleidung, nur ist sie mit Korallen und andern Zierathen besetzt. Des Hornviehes bedienen sie sich zum reiten. Sie essen wenn ihnen hungert, und ein jeder der zugegen ist, isset alsdann mit. Ein jeder erwählt sich von Jugend auf ein Zeichen, womit er nachhero allezeit alle gerichtliche Verträge unterzeichnet, und es immer als sein Handzeichen betrachtet.

Unter den Udinschen Bergtataren, ist der Karkaßische Stamm merkwürdig der am Jenisei wohnt, und dennoch, ohngeachtet er nur aus 22 erwachsenen Männern besteht, dennoch die samojedische Sprache fast rein erhalten hat. Sie leben blos von der Jagd, und haben keine andere Thiere als Rennthiere. Selten sind sie länger als 2 Tage auf einer Stelle. Sie versehen nebst dem Stamm Kasch die Gränzwachen, und bezahlen jährlich ein jeder beynahe 2 Rubel Kopfsteuer. Ihr Aberglaube ist der aller einfacheste von der Welt, sie haben ihn beybehalten, ob sie gleich getauft sind. Eigentliche Götzen haben sie nicht, auch keine Zauberer, allein sie beten den Himmel und die Sonne an, und wissen von keinem andern Opfer, als daß sie das Haupt und das Herz eines jeden Wildprets welches sie fällen, auf einer Rinde gen Himmel erheben, und um eine künftige gute Jagd bitten.

An-

Andere tatarische Stämme, die theils als Colonisten unter den Russen oder andern Völkerschaften sich befinden, sind theils nicht merkwürdig genug ihrer besonders zu erwähnen, oder aber man weiß nichts mehr von ihnen zu sagen als die Nahmen.

Nachschrift.

Um Ihnen noch mehr Belege zu bringen, daß ich in meinem ersten Briefe die Summa der Einkünfte der Krone nicht übertrieben, sondern noch nicht erreicht habe, so merken Sie sich: die Getränke Pacht in Petersburg und Moskow und denen zu diesen Städten zu rechnenden Orten, ist auf die Jahre 1779 bis 1783 einer Gesellschaft Kaufleuten für eine jährliche Pacht Summa von 2,320000 Rubel vom Senat überlassen, und der Contract öffentlich bekannt gemacht worden. Da ich nun im ersten Briefe nur für das ganze Reich 4 Mill. gerechnet habe, so können Sie leicht den Schluß machen, daß ich noch weit unter der wahren Summa geblieben bin, und das ganze noch höher geht als 4 Mill.

Acht und zwanzigster Brief.

Die gröbesten und dümmsten Götzendiener im ganzen Rußischen Reiche sind wohl die Ostiaken; verschiedene derselben sind zwar getauft, allein demohngeachtet hängen sie dem alten Unsinn an. Sie haben viel Zauberer unter sich, und jeder, selbst die Weiber nicht ausgenommen, hält sich in seiner Wohnung seinen besondern Götzen. Diese sind gemeiniglich aus Holz, mit einem Menschengesicht, grob geschnitzt, auch oft mit Lappen bekleidet, und werden in dem vornehmsten Winkel ihrer Wohnung aufgestellt. Vor selbigem stehet eine Kiste, auf welcher alle Geschenke die sie ihm bringen gesetzt werden; auch muß beständig eine Schnupftobacks Dose angefüllet daselbst stehn, und zwar weil sie glauben die Götzen seyn Freunde vom Schnupftoback. Sie legen auch geschabtes Weidenbast darneben, damit sich der Götze, wenn er eine Priese genommen, auch so wie sie es thun, die Nase damit verstopfen möge, um desto kräftiger zu niesen. Oft begiebt es sich, daß diese Tobacksdose von durchreisenden Russen des Nachts ausgeleeret wird, und da wundert sich denn des Morgens der Einfaltspinsel, daß sein Gott so viel Toback gebraucht,

und da er ihn nicht hat niesen hören, so glaubt er, derselbe sey auf der Jagd gewesen. Es ist auch eine Ehrenbezeugung die sie ihm zu erweisen glauben, daß sie ihm das Maul mit Fischfett besalben. Es giebt unter ihnen eini nige die so sehr Vieh sind, daß sie auch selbst Klötze, ja Kästgens, und andere von den Russen erhandelte Sachen vergöttern, auch selbige mit allerhand Flitterwerk und Läppgen herausputzen und verzieren. Wenn jedoch im Fall der Noth der angeruffene Götze nicht hören will, so bekömmt er die Knute, oder wird gar zerhackt und verderbt. So gar vergöttern sie auch Menschen; eine Frau, die ihren Mann verlohren, macht sich eine hölzerne Puppe, die selbigen vorstellen soll, nimt diese mit zu Bette und läßt sie auch mit sich essen. Ihre vornehmsten Götzen bestehen aus einem männlichen und einem weiblichen, die nach ihrer Art prächtig aufgeputzt sind. Diese werden auf ihrem Opferplatze, der 70 Werste von Obdorsk in einem Walde ist, und welchen sie sorgfältig vor den Russen zu verbergen suchen, verehrt. Vor Zeiten hatten sie an vielen Orten in dem Walde heilige Plätze, wohin viele Ostiaken Geschenke von Thierhäuten brachten, allein die Durchreisende Kosaken haben diese an die Bäume gehangene Heiligthümer besser zu brauchen gewußt,

wußt, und sie mitgenommen; derohalben unterbleibt es jetzo und die heiligen Bäume werden nur bloß zu grossen Klötzen gehauen, ausgezieret, und alsdann so aufbewahret.

Wenn sie den Huldigungseid ablegen, so versammlet man sie in kleine Kreise, legt in die Mitte ein Beil womit ein Bär zerhauen, oder eine Bärenhaut, und reicht einem jeden auf einer Messerspitze einen Bissen Brodt, wobey sie also schwören: wenn ich meiner Kayserin bis an mein Ende nicht getreu bleibe, freywillig abfalle, meinen Tribut nicht bezahle, selbst aus meiner Gegend weiche, oder andere Untreu begehe, so zerreisse mich der Bär, so müsse ich an diesem Brodt das ich geniesse ersticken, so haue mir das Beil den Kopf ab, und tödte mich dieses Messer. Sie knien um die Bärenhaut, und beissen nach geleistetem Eide in das Fell, wobey viele aus Eifer mit den Zähnen so gar die Haare ausraufen sollen. Bey andern gerichtlichen Eiden läßt man ein Götzenbild bringen, erinnert den der schwören soll, an die Gefahr eines falschen Eides, und zwingt ihn dem Götzen die Nase abzuhauen, wobey er folgendes sprechen muß: Wenn ich die Wahrheit nicht sage, so mag meine Nase auf die Art verlohren gehn, so mag mich das Beil zer-

stücken, der Bär im Walde mich zerreissen, und alles Unglück über mich kommen. Diese Eide sind vollkommen zuverläßig, und werden gar selten gebrochen; geschieht es, so hat man Beyspiele, daß sie ein böß Gewissen haben, und beständig in Furcht sind.

Will ein Ostiak auf die Jagd gehen, so wünscht er Abends vorher zu niesen, dies hält er für eine gute Vorbedeutung; geschieht es aber des Morgens, wenn er ausgehen will, so versucht er auf alle Art sich desselben zu enthalten; ist ihm dies aber nicht möglich, so ist er traurig, weil er glaubt, daß durch jedesmaliges Niesen ihm ein Stück Wild entgehe; so gar gehen viele alsdann nicht einmal aus, weil sie feste glauben, daß es eine vergebene Mühe ist.

Toback ist ihr Lieblings Genuß, sie stopfen die Nasenlöcher davon recht voll, nnd verstopfen sie mit abgeschälten Weidenbast; dadurch wird die scharfe Feuchtigkeit zurückgehalten und das Gesicht in eine solche Erhitzung gesetzet, das sie dadurch für der Kälte gesichert werden, und daß man unter ihnen kein Beyspiel von erfrornen Nasen und Ohren hat. Sie haben eine Art National-Tänze welche sehr viel Uebung und Fertigkeit erforden, auch

oft

oft so künstlich und wohl ausgesonnen sind, daß sie Verwunderung erregen. Sie stellen darin bald ihr Verfahren auf der Jagd und beym Fischfang vor, oder es sind satyrische Nachahmungen ihrer Nachbarn, alles genau dem Tact angepasset, der nach den Vorstellungen abwechselt. So stellen sie die Zobeljagd, die Sitten der Kraniche, des Elendthieres und dergleichen vor, doch sind die satyrischen, worin sie jemand herumnehmen können, ihnen die liebsten. Sind sie lustig oder betrunken, so bringen sie alles was sie sagen in Musik, und singen alles ab.

Die Bären halten sie wenigstens für eben so unsterblich als sich selbst, und wenn sie einen erlegt haben, so bitten sie ihn gar sehr um Verzeihung, damit er sich allenfals in der künftigen Welt nicht einmal an ihnen rächen möge. Eben darum erweisen sie auch dem aufgehangenen Pelz so viele Ehre, singen ihm auch oft die besten Entschuldigungslieder vor.

Die Samojeden gehen unter allen nordischen Nationen am aller härtesten mit ihren Weibern um, man behandelt sie nicht viel besser als andere nöthige Hausthiere; doch werden sie auch mit vielen lächerlichen Ceremonien erhandelt, und ihren Vätern oft

theuer bezahlet. Sie müssen alle Hausarbeit allein besorgen, die Hütten auf und abschlagen, die Schlitten auf und abpacken, sich vielen demüthigenden Gebräuchen unterwerfen, und sich äusserst sklavisch behandeln lassen, wofür sie selten eines guten Worts oder Anblicks gewürdiget werden. Es herscht ferner bey ihnen der närrische Gebrauch, daß sie kurz vor ihrer Niederkunft sie über folgendes sehr scharf befragen: die Frau muß in Gegenwart einer Gehülfinn aussagen, ob sie auch mit jemanden sonst zu thun gehabt, und in der Angst und der Lage worin sie sind, sollen sie allezeit aufrichtig beichten. Dies hat nun für das arme Weib weiter keine Folge, allein der Mann läßt sich darauf von dem der ihm in dem Gersten gehüthet eine Schadloßhaltung bezahlen. Man bemerkt an diesem Volk, vorzüglich aber an ihren Zauberern eine übermäßige Ueberspannung der Nerven, welches wohl theils vom Clima, und der Lebensart die sie führen, theils aber von ihrer durch Aberglauben verderbten Einbildungskraft herkommen mag.

Eine jede unvermuthete Berührung, ein Zurufen das sie nicht erwarteten, und allerhand dergleichen plötzliche Erscheinungen bringen sie fast in eine Art von Wuth, so sehr,

daß

daß sie nicht mehr wissen was sie thun; sie schlagen um sich, wälzen sich auf der Erde herum, und gebärden sich gänzlich wie Rasende. Die dagegen dienende Cur ist, daß sie ein Stück von einem Rennthier Felle anzünden, und den Rauch dem Rasenden in die Nase ziehen lassen.

Einer wurde einstens rasend, da ihm ein Rußischer Student einen schwarzen Handschuh angezogen hatte; er grif nach dem Beil, schüttelte seine Hand, die er nun für eine Bären-Tatze ansahe, und unterstand sich es nicht mit der andern Hand darnach zu greifen.

Dergleichen Beyspiele äusserst reitzbarer Personen habe ich auch in Deutschland gehabt; ein im vorigen Kriege gefangener Capitain der Cölnischen Truppen, war seiner gar nicht mächtig wenn man ihn angrif; er konnte es nicht ertragen wenn man sich selbst kitzelte, ja selbst das Reiben der Hand, oder auch anderer Gegenstände brachte ihm übele Empfindungen zu wege. Wir hielten dies anfänglich für Scherz oder Affectation, und fielen einst über ihn her um ihn zu kitzeln, allein er brach in ein entsetzliches Gelächter aus, wurde ganz blau im Gesicht, und wir sahen es nun wohl ein, daß es nicht blos Ziererey war.

Viele dieser Völker deren ich erwähnt habe, oder noch ferner erwähnen werde, bezahlen ihren Tribut in Pelzwerk; dies ist für ein Volk das kein baares Geld besitzt äusserst gemächlich, um so mehr, da ihre Länder wenig Producte hervorbringen, und selbst die welche sie haben, auch nicht einmal gut gegen baar Geld umzusetzen sind.

So gut nun auch diese Einrichtung ist, so wurde sie jedoch durch den Geiz der Einnehmer gemißbraucht; denn unter dem Vorwand strengerer Befehle, und des Interesses der Krone, zwangen diese die armen Leute, die ihnen auferlegte Anzahl Felle genau nach dem Buchstaben zu entrichten, weigerten sich auch wohl ein besseres Stück für ein schlechtes, und ein kostbares für ein wohlfeiles anzunehmen, blos um sie zu zwingen, Geld dafür nach einem von ihrer Willkühr bestimmten Preise zu entrichten. Diesem Unwesen ist jetzo durch die auf alles aufmerksame Monarchin gesteuret worden. Der zu diesem Ende ausgefertigte Befehl sagt erstlich, daß alle diese Völker ihren Tribut in solchen Thierfellen deren sie habhaft werden können entrichten sollen, oder aber mit baaren Gelde eine jede Sorte die sie liefern sollten, nach einem vestgesetzten Preis bezahlen können.

Zweytens, es soll so eingerichtet werden, daß nicht jede Person für sich, sondern ganze Familien ihren Tribut gemeinschaftlich entrichten, und selbigen, ohne von den Einnehmern desfals beschickt zu werden, selbst in die Stådte einliefern.

Drittens, es sollen kleine Handlungsplåtze oder Jahrmårkte angestellt werden, woselbst diese Vôlker ihre Felle umsetzen oder verkaufen kônnen, um desto eher den Tribut in baaren Gelde zu entrichten. Diese Verordnung hat bey den armen Leuten eine ausserordentliche Wirkung hervor gebracht; sie sind in die Stådte gelaufen, haben die gnådige Verordnung sich zeigen lassen, und selbige oft geküßt. Bey dem vorigen Handel gewannen nur die Einwohner und nicht die Krone, jetzo aber gewinnen die Jåger so wie auch die Kaufleute welche die kleinen Mårkte besuchen, und die Krone kann auf keine Weise dabey leiden.

In einem meiner vorhergehenden Briefe habe ich Ihnen gesagt, daß im Innern des Landes an vielen Orten das Nutzholz wirklich anfange selten zu werden, und zwar hauptsächlich des Misbrauchs wegen, den die unwissende Landleute bey der Bearbeitung desselben begehen; jetzo aber sollen Sie auch ein gutes

Mittel sehen, wodurch wenigstens die Zuschläge geschont, und das Land für dem gänzlichen Mangel in künftigen Zeiten gesichert wird.

Sie wissen es welche Kosten bey uns oft dazu gehören, Zuschläge zu machen, selbige zu befriedigen, um sie für die Hirten in Sicherheit zu setzen, und wie oft dies, troz aller Befriedigung, troz aller Förster demohngeachtet nicht ganz erreicht wird; allein im innern von Rußland hat man so viel Umstände nicht nöthig, die Methode ist weit einfacher. So bald irgendwo ein Zuschlag gemacht, oder ein Gehäge wieder den Muthwillen und die Habsucht der Bauren und Hirten in Sicherheit gesetzt werden soll, so wird eine feierliche Proceßion angestellt, die den Ort rund umgehet, selbigen einsegnet und einweihet; dies ist die ganze Procedur, und hiedurch wird es eine Ehren- und Gewissenssache, ist auch viel zuverläßiger und besser befunden, als alle unsere weitläuftige Anstalten, die zu nichts weiter dienen, als nur den Förstern etwas Strafgelder in die Hände zu spielen.

Neun und zwanzigster Brief.

Die Ostiaken, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnet habe, gehören eigentlich nicht zu den Völkern Tatarischer Abkunft, sondern sie sind von Finnischen Stamm, und müssen mit zu den eigentlichen alten Bewohnern Rußlands gerechnet werden. Ausser diesen sind nun noch andere Hauptstämme der Finnischen Nation, als die Lappen, die Esten, die Tscheremissen, die Tschuwaschen, die Mordwinen, die Wotjaken, und die Wogulen. Die mehrsten derselben, die Wogulen und Ostiaken ausgenommen, wohnen diesseits des Gebürges Ural, welches die eigentliche Gränze zwischen Europa und Asien ausmacht, sind folglich Europäer. Sie zeichnen sich von der tatarischen Nation sehr aus, obgleich die östlichen durch die Vermischung mit selbigen etwas verändert sind. National-Character, Sitten, Aberglaube und Kleidung, ist beynahe allen gemein; auch haben alle gleichen Geschmack an der Jagd und Fischerey, wie sie denn auch lieber morastige als andere Gegenden bewohnen.

Die Lappen bewohnen die Landecke über den Bottnischen Meerbusen, und theilen sich

in Schwedische, Nordische und Rußische Lappen. Die südlichsten sind die zahlreichsten, und gehören zu Schweden; die nördlichen an der Seite des hohen Gebirges zu Norwegen, und die östlichen zu Rußland, und diese sind es wovon hier die Rede ist. Das Land hat 142 Meile im Durchmesser, und doch befinden sich nur 1200 Familien in selbigem. Sie sind mittler Grösse, haben platte Gesichter, eingefallene Backen, dunkelgraue Augen, einen dünnen Bart, schlichte Haare, und eine gelbbraune Gesichtsfarbe, welche die Folge der Unreinlichkeit ist. Sie sind friedfertig, treu und munter im Umgange, allein mistrauisch, im Handel betrügerisch, und stolz auf ihr Vaterland, welches sie so sehr lieben daß sie ausser demselben am Heimweh sterben. Das Frauenzimmer ist klein und gefällig, dabey auch ausserordentlich reitzbar. Sie sind Nomaden, ihe Reichthum besteht in Rennthieren, deren die Reichen wohl 1000 Stück besitzen. Die Ochsen dieser Rennthiere brauchen sie zum Fahren, schätzen sie auch so sehr, daß wenn sie jemanden eine Schmeicheley sagen wollen, sie ihn einen Rennthier Ochsen nennen.

Die Seelappen leben mehr von der Jagd und Fischerey, darum sind sie auch des Sommers

mers an der See, und des Winters in Wäldern anzutreffen; zu der Jagd bedienen sie sich des Feuergewehrs. Die Männer besorgen ausser ihrer andern Arbeit auch die Küche, und die Weiber stricken Netze, nähen, sticken, gerben das Pelzwerk und besorgen die Molken.

Sie wohnen in Hütten von Holz mit Rasen oder Fellen belegt, des Sommers aber sind diese luftiger. Sie tragen keine Wäsche, sondern die Kleidung schließt dicht an den Leib, und ist der Jahrs-Zeit gemäß, bald Leder, Tuch oder Pelzwerk. Ihre mehrste Nahrung haben sie von den Rennthieren, doch essen sie auch gern Bärenfleisch, und überhaupt alle Vögel und Fische nebst den Seehunden; die Milch heben sie des Winters gefrohren auf, und hauen davon Stücke zum Gebrauch herab. Sie machen Käse, die so fett sind, daß sie an dem Lichte brennen, und hievon machen sie ihre Suppen; Seehunde Fett brauchen sie statt des Gewürzes. Ihr vornehmster Tauschhandel ist mit den Norwegern, von welchen sie auch ihre mehrste Bedürfnisse erhalten. Gold und Silber was sie nicht brauchen vergraben sie, denn sie glauben, daß sie es in jenem Leben auch noch nutzen können, und dadurch geht denn auch das mehrste verlohren.

Die Weiber werden erhandelt, und zwar nach Rennthieren oder Pelzen, jedoch verheirathen die Eltern ihre Kinder willkührlich, und verloben sie schon oft in den zartesten Jahren. Sie sind allesamt, selbst die, welche sich zur christlichen Religion bekennen, sehr abergläubisch, und haben sehr viel heilige Hügel, auf welchen gemeiniglich unförmliche Götzen stehen, dies sind ihre Opferstädte, welche alle Weiber vermeiden müssen. Zauberer haben sie eine grosse Menge unter sich, und doch opfert ein jeder für sich selbst.

Die Finnen sind eigentlich eine ursprünglich Asiatische Nation, welche in den Zeiten des dunkeln Alterthums sich westlich gewandt, und darauf die Stammväter vieler Europäischer Nationen geworden sind. Ein grosser Theil steht unter der Schwedischen Bothmässigkeit, allein die, welche Karelien bewohnen sind Rußische Unterthanen. Sie sind freye Leute, machen nur einen Stand aus und kennen keinen Adel. Sie gleichen den Lappen, allein sie sind mehr ausgebildet, bedienen sich der christlichen Zeitrechnung und sind Lutherischer Religion. Sie haben gute Schulen, und bringen es dabey in Künsten und Wissenschaften oft sehr weit. Sie leben vom Ackerbau, von der Viehzucht, der Jagd und

der

der Schiffarth, auch bewohnen sie ziemlich geräumige jedoch von Blockwerk erbauete Häuser; ihre Lebensart und Kleidung ist vollkommen wie die der schwedischen Bauren. Es herrscht jedoch unter ihnen noch sehr vieler Aberglaube; (allein welches Volk ist frey davon) die Montage und Freytage halten sie für Tage an denen nichts gedeiet; am Weynachtstage kömmt kein Vieh aus dem Stalle; am Stephanustage müssen die Pferde über Silber trinken; am Festabend darf weder Licht noch Feuer im Hause seyn; und der Allerheiligen Tag ist ihnen besonders merkwürdig. Sie tractiren an selbigen alle Kobolde in den Viehställen mit guten vorgesetzten Gerichten, bey offenen Thüren steht der Wirth mit einer Brandtwein-Flasche in der Hand, um die Kobolde zu bewirthen, und dazu essen sie auch an diesem Tage gleich den Juden ein ganz gekochtes unverletztes Lamm. Die Bären sehen sie als Theilnehmer des künftigen Lebens an, und ehren sie ausserordentlich. Eines ihrer alten Lieder an einen erlegten Bären will ich Ihnen hier mittheilen.

„Du theures überwundenes schwerverwundetes Waldthier!
„Bringe unsern Hütten Gesundheit und Raub, wie du ihn liebst hundertweise.

„Sor-

„Sorge wenn Du zu uns kömmst für unsre
Bedürftniß;
„ich muß zu den Göttern treten, die mir heu-
te so gute Beute bescheret.
„Wenn sich das Tageslicht hinter den Bergen
verkriecht und ich nach Hause komme,
„so soll die Freude in meiner Hütte drey Näch-
te in Blumen stehn.
„Hinfüro werde ich mit Lust und Vergnügen
über die Berge klettern.
„Mit Freuden werde ich zurückkehren, und der
Böse wird sich von mir entfernt halten.
„Freudig brach der heutige Tag an, und freu-
dig endigt er sich.
„Ich will dich hinfort ehren, und Beute von
dir erwarten;
„damit ich mein gutes Bären-Lied nicht ver-
gessen möge.

Die Tscheremissen wohnen im Kasanischen und Nischneischen Gouvernement, doch dies sind neuere Wohnsitze; als Rußland noch unter der Oberherrschaft der Tataren stand, wohnten sie südlicher zwischen der Wolga und dem Don, sie hatten auch ihren eigenen Chan, welchen sie auch noch gehabt haben, wie sie schon unter Rußland standen, allein jetzo wissen sie weder von Fürsten noch von Edeln. Sonst waren sie No-

maden

machen, allein nach und nach gewöhnen sie sich zum Ackerbau; sie haben auch Geschick dazu, und sind sehr fleißig, obgleich langsam, dabey sind sie argwöhnisch, und haben einen eigensinnigen Kopf. Unter ihnen ist nicht die allergeringste Ueberlieferung anzutreffen, auch haben sie gar keine Zeitrechnung. Sie wohnen jetzo gleich den Rußischen Bauren in Dörfern, und viele sind zum Christenthum bekehret, die aber demohngeachtet ihre heidnische Gebräuche größtentheils behalten, und den heidnischen gleich, kein Schweinfleisch essen.

Verglichen mit den Tatarischen Nationen sind sie arm, denn bey ihnen ist schon einer reich, der 30 Pferde, eben so viel Rinder und etwas mehr Schaafe hat. Ihre Speisen sind Pferde und Bärenfleisch, sie essen auch allerley Geflügel bis zu den Raubvögeln. Profeßionisten haben sie gar nicht unter sich, dagegen ist ihr Hauptgeschäfte die Bienenzucht und der Fischfang. Ihre zu entrichtende Steuer ist eben so wie die der Rußischen Bauren, wobey sie denn auch Rekruten stellen müssen; nur einige bezahlen die Abgabe an die Krone in Marderfellen. Sie kleiden sich wie die Rußischen Bauren, doch weichen die Weiber davon ab, als welche mehr Flitterwerk und Corallenschmuck an sich tragen.

Die Weiber werden auch gekauft, und der Kalym oder Brautpreis ist zwischen 30 bis 100 Rubel, woraus denn doch schon so viel erhellet, daß sie nicht ganz arm seyn müssen. Die heidnischen nehmen mehr Weiber, doch heirathen sie nie in die Verwandtschaft, nehmen auch keine 2 Schwestern zur Ehe. Die Mitgabe bestehet in Vieh; im Hochzeithause steht der Götze auf dem Tische, vor welchem ein Gebet verrichtet wird, und alsdann nimt das Schmausen seinen Anfang, und dies ist die ganze Ceremonie. Des folgenden Morgens trit der, welcher der Braut Vater vorstellet, mit der Peitsche in das Schlafzimmer, und untersuchet, ob die Braut nicht bereits vorhero verlohren gehabt, was sie doch hätte bewahren sollen; findet sich dies, so drohet er ihr mit der Peitsche, und erfüllet Tages darauf auch diese seine Drohung, in dem er sie tüchtig abgerbt. Den verstorbenen geben sie einige Kopeken, einiges Hausgeräthe, einen Leisten zu Bastschuhen, und einen Stecken (womit er die Hunde abwehren soll) mit: auch noch überdem ein Bund Rosensträuche, welche die Kraft haben sollen die bösen Geister abzuhalten. Jeder der Begleiter isset einen Pfannekuchen, legt 3 Bissen davon auf das Grab, und sagt dabey, dies ist für dich. Sie haben viele Götter und

Göt-

Göttinnen, erstere sind für das männliche und leztere für das weibliche Geschlecht, doch findet man unter ihnen keine Abbildung derselben oder Götzen, ausser einen, den sie den Donnergott nennen.

Sie stellen diesen Götzen als eine männlich gekleidete Puppe in einer Schachtel von Birkenreisern in einen Winkel ihrer Wohnung, und legen ihm da Kuchen und dergleichen Leckereyen vor. Sie verehren keine Gottheit in Tempeln oder Häusern, sondern alle unter freyen Himmel. Den Teufel nennen sie so wie auch die Tatarische Nationen, Schaitan, sie glauben von ihm daß er im Wasser wohne, und allezeit um die Mittagsstunde allerley Unglück anrichte.

Ihre Opfer bestehen aus allerley Thieren, wobey jedoch die weissen allezeit den Vorzug haben. Das Opfergetränk und die Kuchen müssen die Jungfrauen bereiten, auch darf das Frauenzimmer zu Hause von dem Opfer mit essen. Das vornehmste Fest welches sie feyren, geht der ganzen Götter Familie an, und heißt Jumon Bayran, an selbigen wird das Fell des ersten und vornehmsten Opfers, das gemeiniglich ein Pferd ist, auf einen Baum gehangen, die andern aber bekommen die Pfaf-

 fen.

sen. Diese Feste, und mehrere derselben feyren auch selbst die getauften Tschermissen mit, obgleich sehr im Geheim; die Zahl dieser letztern betrug im Jahr 1774 doch bereits 12531 Seelen.

Die Teptjaren sind wohl nicht unter die Völker Finnischer Abkunft zu rechnen, denn sie sind aus vielen Völkerschaften zusammen gesetzt. Der Nahme ist Tatarisch, und drückt so viel aus, als ein Kerl der keine Steuer giebt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts entstand dieser Haufe zuerst, denn als das Tatarisch-Kasanische Reich durch den Zaren Iwan Waßiliewitsch zerstöhret wurde, so schlugen sich verschiedene Flüchtlinge von den Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjaken und Tataren zusammen, zogen sich an den Ural, setzten sich in dem Lande der Baschkiren, und da geselleten sich denn nachhero noch mehrere aus allerhand Stämmen zu ihnen.

Diese in Sitten, Sprachen und Religion so sehr verschiedene Leute, haben sich so vermischt, daß man die grösseste Mühe hat, sie zu ihren Stamm-Nationen wieder zurück zu leiten. Sie flohen wie ich bereits gesagt habe zu den Baschkiren, und dies befreyete sie von der Steuer; sie musten zwar anfangs die-

dieser Nation einen Grundzins bezahlen, allein seit der Empörung dieser letztern sind sie davon befreyet worden, besitzen ihr Gebiet unabhängig, und bezahlen dagegen jetzo der Krone ein Kopfgeld von 80 Copeken für jeden männlichen Kopf. Ausser dieser Kopfsteuer, müssen sie nun noch für jeden männlichen Kopf 43 Pud Salz von der Krone nehmen, auch jährlich 400 Mann zum Schanzenbau nach der Orenburgischen Linie stellen; von der Rekrutenlieferung sind sie jedoch befreyet. Ihre Gegend ist gar sehr fruchtbar, und es befinden sich unter ihnen viele wohlhabende Leute. Ihr vornehmstes Geschäft ist der Ackerbau, die Viehzucht, wobey jedoch auch viele sich mit der Bienenzucht abgeben. Bey der letztern Zählung vom Jahr 1762, waren ihrer bereits 33656 steuerbare Köpfe, und sie haben sich seit der Zeit noch sehr vermehret.

Dreißigster Brief.

Die Tschuwaschen wohnen an beyden Seiten der Wolga, in den Nischneischen und Orenburgischen Gouvernements, sie sind eine zahlreiche Nation und steuren für 200000 Köpfe, Ihre Sprache ist zwar eine besondere, jedoch Finnischen Dialects, sie haben aber weder Buchstaben noch Schrift. Sie waren Nomaden und Heiden, sind aber die mehrsten von ihnen zum Christenthum gebracht, wenigstens in so fern es das äussere betrift, und nun haben sie sich auch zum Ackerbau bequemt; jedoch wohnen sie nie in Städten, sondern in Dörfern, haben auch ihre väterliche Sitten, Kleidung, Gebräuche und Aberglauben, ob wohl etwas Tatarisches sich mit einmischet. Was das Ansehen, die Bildung und den Character dieser Nation betrift, so sind sie in selbigen, wie auch in ihren Wohnungen, Lebensart und Speisen den Tscheremissen sehr ähnlich, allein von etwas blasserer Gesichtsfarbe, stumpfern Verstande, und so wohl in der Wahl ihrer Speisen, als auch sonst viel schmutziger. Die heidnischen verabscheuen Schweinefleisch, geniessen doch aber auch gefallenes Vieh und Raubthiere im Fall der Noth. Sie lieben die Jagd,

und

und bedienen sich auf selbiger jetzo mehr der Kugelbüchse, als des Bogens und der Pfeile. Ihr Gebet vor Tische ist: Gott gieb Brodt; und nach Tische: Herr verwirf mich nicht. Sie füttern sich einer den andern, und stopfen ihre Gäste fast mit Speisen aus.

Wenn sie heirathen, so bedingt ein Freywerber das Mädgen auf das allergenaueste; der Preis pflegt zwischen 20 bis 50 Rubel zu seyn, doch steigt er bey Reichen anch wohl auf 80. Die Aussteuer der Braut ist dem Kaufpreis angemessen, nnd besteht in Vieh, Hausgeräthe und Kleidern. Die Haupt-Ceremonie bey der Hochzeit ist, daß der Bräutigam der Braut den Schleier herunter reisset, ihr einen Kuß giebt, und Ringe mit ihr wechselt. Des Morgens nachhero geschieht auch Nachfrage wegen der jungfräulichen Zeichen; wären sie nicht zu finden; so reicht ein Braut-Diener einem der Gäste einen Bechee mit Bier, der Becher hat aber ein Loch im Boden welches er zuhält; so wie nun der Gast den Becher nimt um zu trinken, läuft das Bier auf den Boden, welches ein Gelächter verursachet, allein für die Braut doch weiter keine Folgen hat. Auch die getauften machen dies mit, und die Trauung in der Kirche ist denn oft lange nachhero. Bey diesen

Hoch-

Hochzeiten bringt nun ein jeder seine Schüssel mit, auch Hochzeitgeschenke, welche gemeiniglich nur in einigen Kopeken bestehen.

Ist in der Folge ein Mann mit seiner Frau unzufrieden, so zerreißt er ihren Schleier, und dadurch sind sie auf immer geschieden. Eben dieser Gebrauch herrscht auch bey den Tscheremissen, Mordwinen, Wotjaken und Wogulen. Die Todten begraben sie wie die Tscheremissen, und geben ihnen eben dieselbe Aussteuer mit, nur legen sie auf das Grab nebst einem Stück eines gekochten Huhns, wovon die Begleiter das übrige verzehret haben, eine brennende Kerze, so wie denn auch die schlechten Kleider des Verstorbenen mit auf das Grab geworfen werden. Die heidnische Religion der Tschuwaschen ist in den Hauptbegriffen der Tscheremißischen ähnlich, sie haben so wie jene männliche und weibliche Götzen, nur keine eigentliche Götzenbilder. Nur nehmen sie einen Rosenstrauch, (so wie die Wotjaken ihren Donnergott,) und setzen ihn in den Winkel eines Zimmers, und dieser Ort wird alsdann dadurch heilig, aber auch so gefährlich, daß sich ihm keiner nähern darf.

Diesen Götzen heissen sie Gerich, jeden Herbst wird ein neuer geschnitten und hingesetzet,

setzet, der alte aber wird in fliessend Wasser geworfen und ersäuft. Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode machen sie sich den Begrif, daß die Redlichen in das Land der Zufriedenheit versetzt würden, in welchen sie ihr Vieh, Vermögen und alles besser wieder finden als sie es hier verlassen, die Bösen hingegen in kalte unfruchtbare Steppen kämen, woselbst sie als Gerippe ohne Fleisch umher irreten. Ihre Feste und Opfer sind mit den Tscheremißischen einerley, nur bloß, daß sie von jedem Opfer etwas in das Feuer werfen. Sie haben überhaupt unter ihren Religionsgebräuchen sehr viel aus dem Christenthum, noch mehr aber aus den Muhamedanischen gemischet; so feyren sich auch den Grünendonnerstag. Ihre Gebete sind fast immer einerley, das vollständigste Tschuwaschische heißt so: Gott (hiebey nennen sie den ihrer Götzen, an welchen das Gebet gerichtet ist) erbarme dich; Gott verlaß mich nicht; gieb mir viel Söhne und Töchter; Gott! gieb mir viel Kornhaufen, und fülle meine Vorrathskammer; Gott! gieb Brodt, Honig, Trinken, Essen, Gesundheit und Ruhe; Gott! fülle meinen Hof mit Pferden, Rindern, Ziegen und Schaafen; Gott! segne mein Haus, damit ich Reisende beherbergen, speisen und erwärmen kann; Gott;

segne die Beherrscherinn der Erde. Zwischen jeden dieser Abschnitte sagt die Gemeine Amin.

Die mehrsten dieser Nation sind seit 1723 zur griechisch christlichen Kirche getreten, doch giebt es noch mehr Heiden unter ihnen als unter den Tscheremissen. Sie bezeigten sich bey den Bekehrungsgeschäfte hartnäckig, doch jetzo läßt man sie in Ruhe ohne sie weiter zu zwingen. Die Christlichen zeichnen sich auch durch friedliches Betragen, Fleiß und Treue nicht vor den heidnischen aus. Von Eiden wissen sie nichts unter sich, ja und nein ist ihre ganze Betheurung; sollte aber irgend einer derselben vor Gericht schwören, so giebt man ihnen einen Bissen Salz und Brodt in den Mund, wobey sie sagen müssen: dies fehle mir wo ich lüge, oder nicht Wort halte; den Rekruten giebt man dies Brodt über kreutzweis gehaltene Degen. Die Mordwinen wohnen an der Oka und Wolga, und halten ebenfals noch ihren eigenen Chan, als Rußland unter der Oberherrschaft der Tataren stand. Sie sind ein ansehnliches Volk, obgleich nicht ganz so zahlreich als die beyden vorherbeschriebenen.

Sie theilen sich in 2 Theile welche 2 Hauptstämme ausmachen, haben aber anjetzo

weder

weder Edle noch Chane mehr; die Sprache ist Finnisch mit etwas Tatarischen vermischt. Sonst blieb jeder Stamm für sich, keiner heirathete in einen andern, allein jetzo da sie mehrentheils Christen sind, wohnen sie durcheinander, obgleich jeder bey seiner eigenthümlichen Kleidung und seinen hergebrachten Gewohnheiten und Gebräuchen bleibt.

In körperlicher Bildung kommen sie den Russen näher als die vorhergehenden, sie folgen auch mehr der Lebensart der Rußischen Bauren; wiederum haben sie manches von den Tataren angenommen. Sie sind ehrlich, freundlich und fleißig, obgleich langsam. Sie essen Schweinfleisch, und dies thun selbst die heidnischen. Sie sind alle Ackerleute, treiben die Viehzucht, und ziehen sich in ihren kleinen Gärten ihre Gemüse.

Von der Jagd sind sie keine grosse Freunde, allein die Bienenzucht ist bey ihnen schon wichtig. Ihre übrigen Beschäftigungen sind vollkommen wie die der Tscheremissen. Die Kleidung der Mannspersonen ist der, der Rußischen Bauren gleich, und die der Weibsleute zeichnet sich nur durch allerhand Verbrämung und seltsame Verzierungen aus. Die Frauen werden so wie bey den vorhergedachten

dachten Nationen erkauft, allein sie sind nicht sehr theuer, und für 8 bis 10 Rubel ist eine zu haben, denn die Nation ist nicht sehr reich. Wenn die Braut in die Hochzeit-Kammer gebracht werden soll, so muß sie sich sträuben, worauf man sie auf einen Teppich legt und so herein trägt, wobey einer der Begleiter sie dem Bräutigam mit den Worten überreicht: da Wolf, da hast du das Schaaf. Selten bedienen sie sich der Freyheit mehr Weiber zu nehmen, auch heirathen sie sehr gern die Schwester der verstorbenen Frauen wieder. Die wenigsten dieser Nation sind jedoch anjetzo noch heidnisch, und diese befolgen in ihrer Religion noch eben die Ceremonien der Tscheremissen.

Die **Wotjaken** wohnen im Kasanischen, in der Wiätkischen Provinz, welche sie ihr eignes Land nennen. Sie sind ein zahlreiches Volk, welches man auf 40000 steurbare männliche Köpfe rechnet. Sie theilen sich noch in Stämme und Familien, doch sind die Chanische und die der Edeln ausgestorben, die aber welche sich noch dafür ausgeben, sind ganz herunter gekommen. Sie sind von Natur ehrlich, friedfertig, gastfrey und mäßig, allein auch gar sehr abergläubisch und von Herzen einfältig; von Statur sind sie nicht

groß,

groß, und haben beynahe alle rothe Haare. Ihr Frauenzimmer hat fast bis zur Häßlichkeit kleine blinzende Augen, und ist sehr klein, allein schamhaft, keusch, fleißig und gefällig. Sie wohnen in Dörfern, die sie jedoch, wenn es ihnen an dem Ort nicht mehr gefällt, an einen bequemern versetzen. Ihre Einrichtung, Landwirthschaft, Lebensart und ihre Abgaben, ist alles mit den vorgedachten Nationen gleich. Allein sie verabsäumen bey ihrem Ackerbau auch die Jagd nicht, so wenig wie die Bienenzucht, und machen als Nebenarbeiten allerhand artige Sachen, als Drechsler Arbeit, laquirte Sachen und dergleichen. Das Frauenzimmer spinnet und webet, so wohl Leinwand als grobes Tuch; sie machen Filze, Stickerey und allerhand Schneiderarbeit.

Ihre Kleidung ist die der Rußischen Bauren, nur von weissen Tuch. Bey der Geburt eines Kindes, opfert der Vater dem Schutzengel desselben einen weissen Widder, welchen alle Anwesenden mit vieler Freude und Scherz verzehren.

Die Weiber erhandeln sie auch, so wie die andern Nationen es thun, die heidnischen nehmen derselben so viel als sie bezahlen und

er-

ernähren können, der Preis ist zwischen 5 bis 15 Rubel, und ihre Heirathsceremonien bestehen kurz darinn, daß der Pfaffe einen Becher Bier opfert und einweihet, darauf selbigen dem Brautpaar auszuleeren darreicht, und bey den Göttern für sie Brodt, Kinder und Reichthum bestellet; nachdem dies geschehen, macht das Schmausen und die Hauptsache den Beschluß. Bald nach der Hochzeit hohlt der Braut Vater die Braut wieder ab, welche alsdann noch einige Monathe bey ihm seyn, und für die Eltern arbeiten muß. Unter allen diesen Völkern, welche ihre Weiber kaufen, sind die Entführungen nun auch gar nicht selten, mancher kann den hohen Preis nicht bezahlen, und sucht sich also dadurch, daß er seine Schöne raubet und sie schwängert, den Preis leidlicher zu machen; viele werden darüber ertappet und artig gemißhandelt. Bey ihren Begräbnissen haben sie folgende Ceremonien: der Leiche legen sie einen Kuchen auf die Brust, und in das Grab werfen sie einige Kopekenstücke; ausserdem geben sie dem Verstorbenen nun auch noch Kessel, Beil und auch einen Leisten zum Schuhmachen mit. So bald das Grab zugemacht ist, zünden sie Kerzen an, setzen selbige darauf, und streuen alsdann die Broken von 3 hartgekochten Eyern darauf. Am

dritten Tage darnach halten sie dem verstorbenen einen Gedächtniß-Tag; am siebenten wird zum Andenken desselben ein Schaaf verzehret, und am vierzigsten Tage ein Pferd oder ein Rind geschlachtet, von welchen Gastereyen allemal der verstorbene seine richtige Portion erhält, die man auf den Hof stellet, woselbst es die Hunde verzehren.

Der grüne Donnerstag ist zum Angedenken aller in dem Jahre Verstorbenen bestimmt, sie setzen an selbigen einem jeden Kerzen, Kuchen und Fleisch hin. Abergläubische Possen haben sie eine Menge, wovon ich Ihnen nur einige hersetzen will: die Mittewoche und der Freytag taugen beyde nichts zu Geschäften; ein über den Weg fliegender schwarzer Rabe oder Specht, ein Kukuk oder Rabe auf dem Dache, wie auch ein gehender Schweinygel, bedeuten Todt oder schwere Krankheit. Tödtung der Schwalben, Tauben, Kibize und Bachstelzen hindert das Gedeien des Viehes. Ein angeschoßner Bär kennet seinen Feind so lange er lebt, und verfolgt selbigen. Man darf auch den Bär so nicht nennen, sondern muß ihn den alten Mann heissen. Wenn das Gewitter in einen Baum schlägt, so erschlägt es einen Teufel der darin wohnet. So lange die Rosen blühen, ist die Mittagsstunde

ge-

gefährlich, u. s. w. Sie sind eifrigere Götzendiener als die Tscheremissen und Tschuwaschen, allein die Religion ist eben dieselbige.

Von dem Zustande nach dem Tode glauben sie, daß die Rechtschaffnen in einem solchen Zusiande wie sie, die Wotjaken hier leben würden; die Bösen aber an einen Ort kämen, wo sie sämtlich in grossen Theerkesseln gekocht würden. Von dem Religions-System aller dieser Völker, ihren Gebeten und Gebräuchen, will ich Ihnen weiter nichts sagen, da ich glaube, daß das bereits gesagte zu meinem Zweck hinreichend ist.

Ein

Ein und dreißigster Brief.

Die Wogulen bewohnen den westlichen und auch den östlichen Theil des nördlichen Ural, der sehr waldig ist, vorzüglich sind ihre Sitze an der Kama, dem Irtisch, der Kolwa, der Wischura und Tawda; sie kamen mit Sibirien unter Russische Herrschaft. Sie sind mittler Länge, haben schwarzes Haar, und sehr dünne Bärte, in ihren Gesichtern findet man viel Kalmuckisches. Sie sind sehr munter, folgsam, ehrlich, fleißig und nicht dumm, dabey aber leichsinnig, zu Unordnungen geneigt, im Zorn ausschweifend, und sehr unreinlich. Ihr Weibsvolk ist dreist, höflich und zum Theil wohlgebildet. Sie kennen weder Buchstaben noch Schrift, zählen auch keine Jahre, allein sie haben doch den Monathen Nahmen nach Naturbegebenheiten gegeben. Sie unterscheiden sich nach Stämmen, und ein Dorf macht gemeiniglich nur eine Familie aus, deren Aeltester so wie bey uns der Schulze ist. Ihre Lebensart ist bald nomadisch, bald beständig; die südlich wohnenden haben Winterdörfer, welche gewöhnlich in der Nähe der Flüsse sind; die nördlichen haben eben dies, nur von anderer und vesterer Bau-

art, allein des Sommers ziehen so wohl die südlichen als nördlichen umher. Ackerwerk und Gärten haben sie zwar nicht, so ist auch die Viehzucht bey ihnen nicht erheblich, auch Pferdezuchten selten bey ihnen anzutreffen, allein die nördlichen haben Rennthiere welche ihnen statt alles dienen. Ihr Haupt-Geschäfte ist die Jagd, in welcher sie sehr geschickt sind, dagegen besorgen die Weiber alles im Hause. Sie sind arm, wenn die Jagd auch noch so ergiebig ist, und dies kömmt von der schlechten Wirthschaft die sie führen, von dem vielen Brandtwein saufen, und den vielen Feyertägen. Kaum können sie den Tribut entrichten welcher in Elendshäuten und andern Pelzwerke besteht. Die christliche Wogulen so wohl wie die heidnischen kaufen ihre Weiber, und letztere oft mehr als eine. Der Preis ist zwischen 10 bis 25 Rubel, doch bekömmt auch mancher eine Frau um 5 Rubel; wer kein Geld hat behilft sich mit Kapern. Aussteur bekommen die Mädgen gar nicht, und die Hochzeiten sind fast ohne alle Feyerlichkeiten. Eben so wenig haben sie dergleichen bey Leichenbegängnissen, denn sie legen nur Bogen und Pfeile, nebst einigen Hausgeräthe mit in das Grab.

Sie haben Götzen, allein die, welche unter den Russen wohnen verläugnen selbige,

es

es sind dies entweder menschenähnliche, geschnitzte, oder metallene Puppen, auch wohl seltsam geformte Steine. An einem Orte sollen sie gar eine Klippe, die die Gestalt eines Rennthiers hat, verehren; bey ihren Opfern sollen sie eiue bekleidete verborgen gehaltene Puppe auf den Altar setzen. Ihrer vornehmsten Gottheit, (die sie bey den Russen als die einzige die sie verehren bekennen), zu gefallen, feyren sie jährlich 2 Feste, wobey Pferde, Rinder, Rothwild, Schaafe, Ziegen, Schweine, Gänse, Enten, Auer- Birk- und Haselhüner, Kuchen, Bier, Meth, Honig und Brandtwein zum Opfer tauglich ist. Den Todt fürchten sie sehr, wissen sonst aber von einem Zustande nach dem Tode nichts. Was meinen Sie, wenn man diesen Leuten einige so genannte französische Philosophen zuschickte, die auch kein Leben nach dem Tode glauben, und dennoch den Tod nicht zu fürchten vorgeben, vielleicht lehrten diese jenen alsdann das Kunststück auch, diese saubere unbegreifliche Philosophie.

Die Tungusen sind ein sehr zahlreiches Volk, von welchen man vor der Eroberung Sibiriens gar nichts wuste, sie wohnen in den untern Gegenden des Jenisei, an beyden Tunguska Flüssen, an der Lena, dem

ganzen Amur, bis zum Pensinskische Meerbusen; ja zerstreuet bis an das Eismeer. Seit dem sie unter Rußische Herrschaft gekommen sind, haben viele Stämme ihre Wohnsitze verlassen, und sind östlicher gezogen. Sonst theilten sie sich in Stämme, die unter einem Aeltesten standen, welchen sie aus ihrem Mittel erwählten, mehrere Stämme hatten alsdann einen Fürsten und Edele, die da gleichsam den Rath ausmachten. Die Abtheilung in Stämme haben sie nun zwar noch jetzo, allein die Aeltesten und Fürsten werden nur noch von einigen derselben erwählet, welche jedoch von der Gouvernements-Canzelley bestätiget werden müssen. Eigentlich theilt man sie jetzo in Districte, und benennet sie nach den Festungen und Oertern wo sie den Tribut bezahlen. Dieser Tribut-Einnehmer ist denn auch ihr Richter, und sie können von selbigen an das Gouvernement appelliren. Sie leben ungestört nach ihren eignen Gesetzen, und wo diese mangelhaft sind, wird nach der Billigkeit entschieden. Einige schwache Stämme bezahlen keinen Tribut, sondern thun statt dessen Kosaken Dienste.

Es stehen viele Stämme die jenseit des Amur wohnen unter Chinesischen Schutz, gleichen aber vollkommen den Rußischen so wohl

an Sprache als Lebensart. Rennthier-Heerden ist ihr Schatz, und ihr Tribut wird in Pelzwerk entrichtet. Die diesseits des Amur und im Irkutzkischen befindlichen, steuren für 33726 Köpfe, doch giebt es auch noch 6 Stämme ausser diesen, die im Tobolskischen und Mangaseischen nomadisiren. Einige derselben sind getauft und haben sich zum Ackerbau bequemet, allein die andern nomadisiren alle, und zwar ziehen die, deren Heerden aus Rennthieren bestehen, bis oben an das Eismeer; einige derselben sind auch nur bloß Jäger und Fischer. Ob sie nun gleich so erstaunend zerstreuet leben, so sind sie doch alle in Lebensart, Sitten und Sprache vollkommen sich einander gleich. Sie sind mittler Grösse und von schlanken Wuchs, sie haben ein plattes Gesicht und kleine Augen, doch nicht völlig so wie die Kalmucken; schwarzes Haar, welches jedoch nur sehr dünne ist, und wenige Männer haben einen Bart; alle haben ein frisches, gesundes, obgleich auch dabey sehr schmutziges Ansehen. Sie sind immer vergnügt und sorgenfrey, lebhaft, gesprächig und dienstfertig; sie fluchen nie, allein sie reden auch nie die Unwahrheit; den Diebstahl verabscheuen sie sehr. Sie sind beherzte Leute, allein gar leicht aufzubringen, wobey es denn sogar oft zwischen Vater und

Sohn zum Zweykampf kömmt. Abgehärtet sind sie sehr, so daß sie auch bey den härtesten Verwundungen kaum einmal klagen. Gegen das gesellige Leben scheinen sie sehr gleichgültig zu seyn, und darum ziehen sie auch so einzeln herum; dabey bekümmern sie sich wenig um den andern Tag. Einige ernähren sich bloß vom Fischfange, weswegen sie sich denn auch des Sommers an den Seen und Flüssen aufhalten, und derohalben auch die Fischtungusen genannt werden; andere ziehen mit Rennthier-Heerden umher, und halten sich gemeiniglich in den hohen Gebürgen auf. Die, deren Heerden aus Pferden bestehen, wohnen und nomadisiren in der Steppe, weshalb sie denn auch die Steppe- oder Pferde-Tungusen genannt werden. Die Kleidung der Männer besteht in einem nach Europäischer Art gemachten kurzen Rock, kurzen Hosen, ledernen Strümpfen und Halbstiefeln, welche Kleidung denn auch auf den Näthen befranset und besetzt ist; die Haare lassen sie unabgeschnitten herabhängen.

Zum Zierath nähet sich ein Theil der Waldtungusen allerhand blaue Figuren ins Gesicht, welche nimmer wieder verwachsen, sondern immer stärker werden. Sie gehen mit blossen Kopfe, und nur auf der Jagd, oder des Winters setzen sie eine Mütze auf.

Die

Die Weiber sind eben auf die Art gekleidet wie die Männer, und unterscheiden sich nur an dem Nähegeräthe welches an dem Gurt hänget. Sie essen alle Vierfüßige Thiere auch selbst die verreckten, so auch alle Vögel und Fische, doch verabscheuen sie Gewürm und Insecten. Ob sie nun gleich weder lekker noch eckel sind, so essen sie doch nichts roh, sondern sieden und braten es, wobey sie jedoch kein Salz brauchen.

Ihr ganzes Gewerbe schränkt sich auf Viehzucht, Jagd und Fischerey ein; wohlhabende haben wohl 50 Rennthiere, doch soll es auch deren einige geben, die deren bis an die 300 haben. Die Steppen-Tungusen haben so wie die Kirgisen oft an 600 Pferde, eben so viel Hornvieh, bis 1000 Schaafe, nebst vielen Ziegen und Kameelen, welches Vieh sie des Winters seiner eignen Pflege überlassen. Die Jagd lieben sie alle, und kennen doch auch den Gebrauch der Kugelbüchsen; ihre Bogen uud Pfeile sind vorzüglich gut.

Künstler und Handwerker haben sie gar nicht, nur bloß Schmiede ausgenommen, welche zu allen ihnen nöthigen Geräthschaften auch noch Götzen machen. Die Verfertigung

der Kleider, das Gerben der Felle, das Färben und andre häusliche Arbeit zu verrichten, gehört den Weibern. Den Gebrauch des Geldes und der edlen Metalle kennen sie nicht, sie würden viel Silber und Gold um etwas Eisen womit sie ihre Pfeile beschlagen weggeben. Viele haben nichts als ein paar Hunde die sie zum Fahren brauchen, dennoch sind sie gut gekleidet, entbehren nichts, und sind vergnügt. Von der Zeitrechnung wissen sie nichts, sondern berechnen ihr Alter nach der Anzahl der Tributentrichtungen.

Sie heirathen so viel Weiber als sie ernähren können. Diese werden auch gekauft, doch ist der Preis sehr verschieden. Die Armen bezahlen etwan den Tribut für den Schwiegervater auf einige Jahre, da Vermögendere wohl von 1 bis 20 Rennthiere geben müssen. Bey den Steppen-Tungusen aber, deren Heerden sehr zahlreich sind, ist der Preis auch höher, in dem er oft an die 200 Haupt Vieh beträgt, die Pferde, Schaafe und Kameele nicht mit gerechnet, Dagegen bekömmt die Braut nun auch eine Aussteur die dem Kaufpreis angemessen ist, und gemeiniglich den vierten Theil desselben beträgt. Da nun diese hohen Preise ihnen sehr zur Last fallen, so verschwägern sie sich gern gedoppelt,

und

und der Bruder der Braut bekömmt alsdann die Schwester des Bräutigams. Um die Religion bekümmern sie sich nicht viel, und selten senden sie eher nach den Pfaffen, als bis einer sterben will, denn diese Schamanen sind auch zugleich ihre Aerzte; dieser opfert alsdann dem Götzen, und betet für den Kranken; von andern Mitteln zur Gesundheit wieder zu gelangen wissen sie nichts. Den Todt verabscheuen sie gar sehr, und sehen ihn als eine schwere Strafe der Götter an. Eine Leiche bekömmt zur Aussteur Bogen und Pfeile, Tobacksgeräthe, Feuerzeug, einen Kessel mit Wasser, Messer, Beile und dergleichen; alles dieses wird in das Grab gelegt und darauf mit Steinen verschüttet.

Gedächtniß-Tage halten sie den Verstorbenen doch auch, eben wie die vorherbeschriebene Nation, wobey denselben auf den Gräbern doch auch etwas mit vorgesetzt wird. Ihr Tribut welchen sie in Pelzwerk entrichten, sollte eigentlich aus lauter Zobel bestehen, allein es werden jetzo auch allerhand andere Pelzwaaren nach der bestimmten Krontaxe mit angenommen. Ihre Gesetze sind sehr einfach und beruhen mehrentheils auf natürliche Billigkeit.

Der Todtschlag wird eben für kein grosses Verbrechen gehalten weil er bey ihnen fast nie anders als im Zweykampf vorkömmt; doch selbst auch dies geschieht jetzo weit seltner als vorhero. Schläge werden durch Schläge wieder bezahlt, Dieberey aber durch den Ersatz, jedoch ist die Strafe der Schläge und der ewigen Verachtung damit verbunden. Hurerey wird nur an den Männern bestraft, und der Thäter muß die geschwächte Person dazu heirathen, wobey es jedoch in der Macht des Vaters der beleidigten Person steht den Kaufpreis zu bestimmen. Mutter-Mähler und körperliche Gebrechen erklären sie für Wirkungen des Teufels, und der welcher dergleichen an sich hat, wird durchgängig verabscheuet. Ihre Religion ist die der Schamanischen Heiden, sie haben eine Menge männlicher und weiblicher Götzen, auch Untergottheiten, ebenfals auch noch Heilige die sie anrufen. Ihre Götzen sind theils von Eisen, Holz, Kupferblech, Stein, auch wohl von Zinn, aber gar sehr ungestalt und häslich. Sie haben auch heilige Hügel, und unter den Bäumen sind ihnen vorzüglich die Birke und die Weide von besondern Werth. Ihre gottesdienstliche Handlungen bestehen fast größtentheils aus lauter Gaukelpossen der Schamanen, hernmspringen und brüllen.

Ihr vollkommenstes Gebet ist: Gott dir sey Ehre! hilf uns, gieb Kinder, gieb Gesundheit, gieb guten Fang, gieb gute Jagd, verleihe langes Leben, Gott laß mich nicht zerreissen, u. s. w. Auch die Bilder der griechischen Kirche verehren sie, sie nennen selbige alle Nikolai, und beschenken sie oft mit Pelzwerk, wofür sie denn geweihete Kerzen erhalten, die sie sehr schätzen.

Ist es nicht höchst erniedrigend für den menschlichen Stolz, wenn er siehet was die Vernunft ohne Offenbarung ist! und wie wenig sie im stande ist uns richtige Begriffe von Gott, von unserer Bestimmung, und dem Zustande nach dem Tode zu geben! allein wie viel mehr muß unser Stolz gedemüthiget werden, wenn wir sehen, daß ein Volk welches seit Jahrhunderten cultiviret ist, ein Volk, welches durch Wissenschaften, Künste, Character und innere Kraft sich so hervorstechend zeiget, wenn dies sage ich in Rücksicht auf kindische Fratzen und abergläubische Possen es noch fast jenen schamanischen Heiden zuvorthut; noch weit mehr an Alberheiten hängt wie jene, die erst mit der Zeit sich der Dummheit entreissen können. Dies ist eine traurige Wahrheit, die sich in ganz Deutschland in jedem Dorfe, und in jeder Stadt beweisen lässet; ich bin auf Comando, im Piquet, in den Winterquartiren,

und aller Orten wo ich Gelegenheit hatte den gemeinen Mann kennen zu lernen überzeugt worden, daß man gar dreist sagen könne wie jener der aus dem Monde zu Hause kam: C'est tout comme chez nous.

Sie haben so viele der asiatischen Possen gelesen, so sagen Sie mir doch, welche von beyden närrischer sind, und ob nicht bey verschiedenen eine bewundrenswürdige Aehnlichkeit herrscht. In der Neujahrs Nacht um 12 Uhr umwindet man die Bäume um sie fruchtbar zu machen rücklings mit einen Strohseil; im so genannten Zwölften darf man den Teufel nicht nennen; auch zeichnet sich diese Zeit, so wie vorzüglich die Weynachtsnacht besonders durch eine Menge entsetzlichen, die Vernunft äusserst beleidigenden Unsinn aus. Man darf kein Feuer aus dem Hause hohlen lassen; wenn eine Frau in Kindesnöthen liegt, darf gar nichts ausgeliehen werden; wenn jemanden des Morgens ein altes Weib begegnet, so bedeutet es Unglück; begegnet dies einem Jäger, so trift er nichts an. Wenn 13 Personen an einem Tische sitzen, so muß einer derselben in dem Jahre sterben; schreiet ein Leichhuhn oder schlägt die Todtenuhr, so stirbt jemand. Alle am Montage und Freitage angefangene Sachen gelingen nicht. Doch dies ist noch gar nichts,

wenn

wenn ich Ihnen den Ostiakischen Unsinn, das rasende Zeug alle erzählen sollte, was unser gemeine Mann noch sehr oft mitmachet, als das Besprechen in gewissen äusserst lächerlichen Formeln, das Nachweisen, das Coffe und Charten weissagen; die Furcht vor feurigen Männern, Kobolden, Hexen, Zwergen, dem Alp, dem Drachen und den Teufeln; und wie zur Sicherheit und zu gewissen andern Absichten so vielerley Sachen gebraucht werden, als geerbte Schaalen, Schüsseln und Schlüssel, die erste Reinigung junger Mädgen, Nägel aus dem Galgen und von Särgen, Holz vom Galgen und Rade, Leichwasser, Knochen gerichteter Missethäter, und tausenderley dergleichen. Wie könnte ich Ihnen hier alles erzählen, was mit den Wöchnerinnen, den Sterbenden, mit dem Vieh, mit Ställen und Betten vorgenommen wird. Wenn sie dies alles so kenneten, sie würden mit mir ausrufen, hier ist mehr als Ostiake und Tschuwasche, und doch ist das Land seit 1000 Jahren Christlich und seit 200 Jahren evangelisch, doch zählet Deutschland über 4000 lebende Schriftsteller, hat eine Menge Erziehungsanstalten, und vor kurzer Zeit auch noch Calender mit Wetterprophezeiungen, Hexenmärchen und Weissagungen.

Zwey und dreißigster Brief.

Die Buraten, ein Mongolisches Volk, sind gleichfals nicht eher als bey der Entdeckung von Sibirien bekannt worden; sie wohnen und nomadisiren im Irkutzkischen vom Jenisei bis an die Chinesische Gränze, folglich eigentlich im südlichen Theile dieses Gouvernements. Sie theilen sich gleich den Tungusen in Stämme, welche sich auch so wie jene ihre Fürsten und Alteste selbst erwählen, jedoch müssen sie jederzeit von dem zeitigen Gouverneur bestätiget werden, weil sie zugleich mit für die richtige Abtragung des Tributs stehen müssen. Zum Zeichen dieser erhaltenen Bestätigung, erhält jeder Aelteste aus der Gouvernements-Canzelley einen Dolch, nebst dem Gehänge dazu, welches über den Rock getragen wird. Dieses Zeichen des Vorzuges wurde erst im Jahr 1766 eingeführet bey Gelegenheit der letztern Zählung. Sie sind eigentlich Nomaden, deren Hauptgeschäfte die Viehzucht ausmacht. Ihr Gesicht ist sehr Kalmuckisch, und ihre Grösse sehr verschieden; sie haben einen stärkern Bart als die vorbeschriebenen ihre Nachbarn, und fast alle schwarzes Haar. Sie sind schläfrig, von langsamen Verstande, argwönisch,

schüchtern, ungelehrig und undienstfertig, zu Zeiten auch wohl diebisch. Ihre Sprache ist die Mongolische, allein von Büchern, Schriften oder Buchstaben wissen sie nichts. Ihr Hausgeräth ist besser als das der Tungusen, man findet auch bey ihnen Chinesisch Silber, und nicht selten auch Rußische Münzen; so gar ihr Reitzeug und Köcher ist mit versilberten Blech belegt, die Weibersättel aber oft gestickt. Ihre Kleidung besteht aus Leder oder Pelzwerk; der Rock ist Rußisch, die Hosen, Strümpfe und Stiefel aber sind Tungusisch. Die Haare werden bis auf einen Zopf nach, alle abgeschoren, und die übriggebliebene flechten sie gleich den Kalmuken in 3 Strängen; di weibliche Kleidung ist fast ganz der männlichen gleich, nur daß sie zwey dreysträngige Flechten machen und selbige über die Brust herabhängen lassen. Dabey tragen sie sehr grosse Ohrgehänge, von welchen lange Korallen- und Perlenschnüre herunterhangen. Unverheirathete Frauenzimmer flechten die Haare wohl in 10 bis 20 Flechten, eine davon hängt über die Stirne herab, und daran befestigen sie ein kleines versilbertes Blech. Vom Nacken bis auf die Kniekehle herab hängt eine aus sehr vielen Schnüren zusammengeschürzte Flechte, die mit allerley Klimperwerk besetzt und behangen ist.

Die

Die Buräten essen wie die Tungusen alles ohne Auswahl, allein sie geniessen mehr das Fleisch der zahmen Thiere, weil sie sehr grosse Heerden haben. Es ist ihnen zwar untersagt verrecktes Vieh zu geniessen, allein sie kehren sich an dies Verboth nicht, weil sie nichts umkommen lassen wollen, auch die Ursache dieses Verboths nicht einsehen; doch so bald ein Thier an irgend einer Seuche gestorben ist, so essen sie es nicht. Nächst dem Fleische sind nun noch ihre vornehmste Nahrungsmittel Käse, Butter, Milch und davon abgezogener Brandtwein, nebst Thee, welchen sie wie Suppe geniessen. Vom Brodt essen wissen sie nichts, sondern wenn sie Mehl eintauschen, so brauchen sie es zu Suppen. Toback kann keiner entbehren, selbst die Kinder fangen schon damit an, und rauchen beständig; sie vermischen den Toback zur Hälfte mit geschabter Fichtenrinde, damit er nicht so stark sey. Pferde machen ihren Haupt-Viehstapel aus, sie haben derselben erstaunend grosse Heerden, welche sich jedoch ihren Unterhalt selbst suchen müssen; sie schlachten und geniessen nur bloß die Füllen welche zu früh gefallen sind, und lassen sich die Heerden so sehr vermehren als es nur möglich ist.

Die Milch derselben ist ihnen gar viel werth, wie denn überhaupt die Pferde ihnen eben die Dienste leisten, wie den Lappländern ihre Rennthier-Zuchten; das Fleisch essen sie, die Milch derselben giebt Brandtwein und Käse; die Haut giebt Kleider und Schläuche; die Knochen Pfeile; der Mist dienet zur Feuerung; und die Haare, so wohl das Mähnhaar als den Schweif, brauchen sie statt der Schnüre und des Zwirns. Hornvieh halten sie weniger, es giebt nicht so viel Milch, doch muß es sich des Winters auch selbst ernähren; die Ochsen brauchen sie bloß zum ziehen, ja auch wohl zu Zeiten zum Reiten. Die Schaafe gewähren ihnen die gewöhnlichste Speise, so wie denn auch das Fell derselben die gewöhnlichste Kleidung der mehrsten Buräten ist.

Es giebt einige wenige dieser Nation, die sich etwas mit den Ackerbau beschäftigen, allein es sind ihrer gar wenige, und vorzüglich nur die, welche um Irkutzk wohnen. Die Jagd ist nun zwar wohl nicht ihre Haupt-Leidenschaft, doch treiben sie selbige auch, so wie denn auch die Fischerey, allein selten treiben sie eins von beyden anders, als nur dann, wenn es ihnen an Fleisch gebricht. Schmiede haben sie doch auch wohl unter sich, und

diese verfertigen alle ihre Nothwendigkeiten und Bedürfnisse, ausser diesen aber findet man unter der ganzen Nation weder Handwerker noch Künstler. Das Eisen und Silber welches ihre Schmiede brauchen, kaufen und tauschen sie von den Chinesern und Russen. Die Weiber verrichten alle häusliche Geschäfte, und ausserdem gerben sie das Leder, verfertigen alle ihre Kleidungsstücke, spinnen Wolle, und stricken allerhand Nothwendigkeiten daraus, allein Weben und Färben verstehen sie nicht. Von der Nation im ganzen läßt es sich behaupten daß sie reich ist, einige geben den vermögendsten Kirgisen an Grösse der Heerden nichts nach, ausserdem haben sie zum Theil noch ein ansehnliches Vermögen an Chinesischen Silber und Russischen Geld-Sorten. Der Tribut den sie bezahlen ist nicht vom Belang, sie entrichten ihn in Gelde. Jeder kann so viele Weiber nehmen wie er will, und zu ernähren vermag, und doch haben die mehrsten nur eine Frau, viele derselben auch wohl zwey; es giebt auch einige wenige die deren viere haben, allein keiner hat deren mehrere. Der Kaufpreis ist sehr verschieden, wird mit Vieh bezahlt, und zwar wenn es ein Armer ist mit 5 Haupt, wenn es aber ein Reicher so steigt es wohl bis auf 400 Stück und darüber,

über, dagegen aber beträgt die Aussteuer der Braut wohl bis über $\frac{1}{4}$ des Kaufpreises. Die Hochzeit dauret 5 Tage, in welchen an einem jeden ein Pferd verschmauset wird; von Religions-Gebräuchen die dabey vorgehen sollten, wissen sie gar nichts. Ihre Gesetze gründen sich auf natürliche Billigkeit und hergebrachte Gewohnheit; Verbrechen unter sich bestrafen sie wenn es anders thunlich ist mit dem Ersatz und mit Prügel. Söhne und Töchter nehmen gleichen Antheil an der Erbschaft, und dies ist auch mit ein Grund, warum die Frauen so hoch im Preise sind.

In ihren Haushaltungen ist mehr Ordnung und Reinlichkeit als in denen der Tungusen, sie halten auch ordentliche Mahlzeiten, da jene nur essen wenn sie hungrich sind. Gleich jenen, verabscheuen sie den Todt, und alsdann erst, wenn sie merken daß er nicht mehr entfernt ist, denken sie an die Götzen, lassen die schamanische Zauberer rufen, welche für sie opfern und zu den Göttern für sie beten müssen. Bey einer Leiche bliebe kein Buräte des Nachts um alles in der Welt; aus dieser Ursach bringen sie ihre Verstorbenen so geschwind es ihnen nur möglich fort und legen sie in ein tiefes Grab, so völlig angekleidet wie sie verschieden sind. Die Be-

gleitung führet das liebste Pferd des Abgeschiedenen hinter der Leiche her zum Grabe, woselbst es mit einem Beil erschlagen, und darauf mit in das Grab geworfen wird; ausser diesem auch noch das Tobacksgeräthe, Pfeile und Bogen dessen sich der Verstorbene im Leben bedienet. Es scheint überhaupt, als ob diese Nationen glauben daß alle Thiere so wohl wie alle Werke der Kunst Seelen haben, und daß diese eben so gut wie die Seelen der Menschen in einem künftigen Leben dauren werden; dies angenommen, ist es erklärbar, warum sie ihren Verstorbenen alles das mitgeben was er am allernothwendigsten in diesem Leben gebraucht, damit er in jenem Leben die Seelen derselben eben so brauchen möge, als er die Körper in dieser Welt genutzt hat.

Ihre Religion betreffend, so ist es eben dieselbe zu der sich die Tungusen und viele der vorerwähnten Völker bekennen, sie sind nehmlich schamanische Heiden, doch ist auch darneben noch vieles von dem Lamaischen Götzendienst mit eingemischet, auch giebt es so gar einige Lamas unter ihnen. Ihre Götzen sind eben so wie die der Tungusen, nur machen sie selbige aus Holz; einige sind jedoch von Filz und ausgestopfte Puppen; andere blos gemahlt.

mahlt. Da sie nun noch dazu fast alle mit Ruß überzogen sind, so sehen sie ganz abscheulich aus. Die Weiber dürfen sich diesen Götzen nicht nähern, auch in ihren Hütten nicht nach der Seite gehen wo der Götze hängt, denn sie sehen das ganze weibliche Geschlecht als unrein an, und eben aus dieser Ursach setzt sich auch kein Buräte auf einen Platz oder Sattel auf welchen ein Frauenzimmer gesessen, ohne selbigen vorh ro gleichsam durch Räuchern zu reinigen.

Sie feyren nur zweymal im Jahr ein Fest, und die übrige Zeit bekümmern sie sich nicht viel um ihre Götzen; bey dieser Feyer aber geht es gar unsinnig her, Gebete, Gebrülle, rasende Sprünge und wahnwitzige Geberden der Schamanen wechseln während des Opfers mit einander ab. Es giebt viel getaufte Buräten, und auch selbst diese bleiben fast alle bey ihrer vorigen Lebensart und Aberglauben.

Hier hätten Sie nun also eine kurze Beschreibung der mehrsten unter Rußischen Scepter lebenden Völker, so wie ich sie habe aus Pallas, Georgis, Lepechin und Gmelins Reisen zusammen tragen können; weitläuftiger, obgleich mit vielen für Sie unbrauchba-

 ren

ren Sachen durchwebt finden Sie sie da, doch ich glaubte, daß dies zur kurzen Uebersicht des Rußischen Gebiets hinreichend wäre, und daß eine solche kurze Nachricht aller der Völker in einem Buche nicht am unrechten Ort stände, welches eigentlich mit dazu bestimmt ist, Rußland, dies in allen Betracht wichtige Reich denen bekannter zu machen, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, sich durch viele und dicke Bände durchzuarbeiten. Aus eben dieser Absicht, werde ich nun in meinem folgenden Briefe zu einer andern Materie übergehen, und zwar werde ich die dunkle Epoche der Rußischen Geschichte, von der wir wenig mehr als die Nahmen der Großfürsten wissen, die Zeit nehmlich, da Rußland unter der Oberherrschaft der Tataren stand, und bis auf die tiefste Stuffe der Knechtschaft hinabgesunken war, zu erhellen suchen. Diese Epoche fängt mit dem Jahr 1223 an, währet bis 1462 und enthält merkwürdige und wichtige Begebenheiten die wenig bekannt sind, und die man in den mehrsten Büchern die bishero Rußland betreffend bey uns geschrieben worden sind, vergebens sucht; man sehe es als eine Ergänzung zu des Herrn P. Schmids Rußischer Geschichte, und als nichts weiter an.

Die Quelle aus welcher dieser Auszug geschöpfet, ist die in Petersburg so beliebte Rußische Geschichte des Fürsten Schtscherbatowo; ich werde jedoch vor das erste nur so viel davon sagen, als nöthig ist, die erste Veranlassung zu den Einfällen der Tataren zu kennen, und Rußland auf der tiefsten Stuffe seiner Erniedrigung zu sehen. Ehe ich jedoch dazu schreite, will ich weil der Raum dieses Briefes es mir noch erlaubt, Ihnen auch noch eine kurze Beschreibung des Rußischen Rechenbretts geben.

Die Art zu rechnen der Russen ist sonderbar genung, da man weder Dinte, Federn noch andre Schreibmaterialien dazu braucht, und sie nicht allein bey dem gemeinen Mann, sondern bey allen Rechnungsführern, Kaufleuten, Recepturen, ja auch selbst in der Buchhandlung der Societät der Wissenschaften gebräuchlich ist. Die Methode ist sehr einfach, und erfordert nur etwas Uebung, um weit geschwinder als auf unsre Art grosse Summen zu vermehren oder zu vermindern; ich ließ mir es zeigen, und war so gleich im Stande mir meine Rechnung wegen gekaufter Charten, Risse und Schriften selbst zu machen. Die Russen sollen es von den Sinesern bekommen haben; allein alle alte Völker haben zuerst so gerechnet, wovon es wahrscheinlich im Lateinischen

calculum subducere heißt. Die alten Deutschen Rechenbücher heissen das: Rechnen auf der Linie, unsers: mit der Feder.

Dies Rechenbrett ist ohngefähr 1½ Fuß hoch und 1 Fuß breit, es ist an allen 4 Seiten mit einer ¾ Zoll hohen Leiste eingefaßt. Durch beide an der längsten Seite befindliche Leisten sind Darmsaiten gespannt an der Zahl 10, welche allezeit 1½ Zoll von einander entfernt sind. Auf diesen Darmsaiten sind bewegliche Corallen angebracht, welche die verschiedene Grössen, oder die verdoppelte Einheiten anzeigen. Dieser Corallen sind auf der untern Darmsaite 2, denn dies ist die Reihe der Polluschken, deren 2 eine Einheit der nächsthöheren Classe oder der Denuschken ausmachen; die zwote Darmsaite enthält gleichfals nnr 2 Corallen, weil 2 Denuschken eine Copeke ausmachen; die dritte enthält 10, weil 10 Copeken eine Grieve betragen oder eine Einheit der nächst höhern Classe; die vierte enthält auch 10, weil 10 Grieven auf einen Rubel gehn; die fünfte ebenfals 10, weil 10 Rubel eine Imperiale betragen; die sechste hat 10, und ist das Fach der 10fachen Rubel oder Imperialen; die siebente ist die Classe der hunderter oder der 10fachen Imperialen; die achte ist die Classe der tausende oder

oder der 100 fachen Imperialen; die neunte ist die Classe der zehntausende oder der 1000 fachen Imperialen; die zehnte ist die Classe der hundertausend oder der 10000 fachen Imperialen.

Setzen Sie nun den Fall, Sie wollten auf diesen Rechenbrett die Summa von 2436 Rubel 44$\frac{3}{4}$ Copeken angeben, so wird Ihnen dieses die nebenstehende Figur anzeigen. Sie müssen von der geringern Einheit anfangen und dies sind hier $\frac{3}{4}$ Copeken, welche 1 Denuschke und 1 Polluschke machen, oder welches einerley ist eine Einheit in der untern, und eine in der nächst höheren Classe; diese zeigen Sie dadurch an, daß Sie so viel Corallen als Sie in dem Fache Einheiten haben nach der Linken Hand rücken. Hierauf folgen 44 Copeken, welches 4 Einheiten in dem 3ten und 4 Einheiten in dem 4ten Fache angiebt. Nun bleibt noch 2436 Rubel übrig, wovon die 6 in das 5te, die 3 in das 6te, die 4 in das 7te und die 2 in das 8te Fach zu stehen kömmt, weil alle höhere Fächer Potenzen der 10 vorstellen. fig. 1.

Sie sehen hieraus leicht, wie es nun mit dem Addiren oder Subtrahiren gehen wird, gesetzt Sie sollten von dieser Summe abzie-

hen 1778 Rubel 66¼ Copeke, so nehmen Sie die ¼ Copeke erst vor, und verrücken die eine Polluschke wieder nach der rechten Hand. Nun ziehen Sie 6 Einheiten aus der Reihe der Copeken ab, allein da sind nur 4, Sie borgen also aus der nächst höheren Reihe der Grieven eine, und so geschieht der Abzug von 14 Einheiten der Copeken Reihe, woselbst alsdann 8 übrig bleiben.

Nun sollen Sie 60 Copeken oder 6 Grieven abziehen, allein da sind nur 3 geblieben, Sie müssen also auch aus der nächst höheren Classe 1 Rubel oder 10 Grieven borgen, folglich bekommen Sie jetzo da der Abzug nun von 13 geschieht in der Reihe der Grieven 7 Einheiten. Nun fangen Sie mit den Einern der Rubel an, schreiten so fort vom 10 fachen zum 100 fachen und so ferner, wobey nur zu merken, daß das abgezogene immer nach der Rechten verschoben wird, das zugekommne oder geborgte aber nach der Linken, fig. 2. Sie sehen leicht ein, daß es mit der Addition, mit der Multiplication und Division eben die Bewandniß haben wird, derohalben halte ich es für unnütze mich länger dabey aufzuhalten.

Zu Seite 170.

Fig. 1

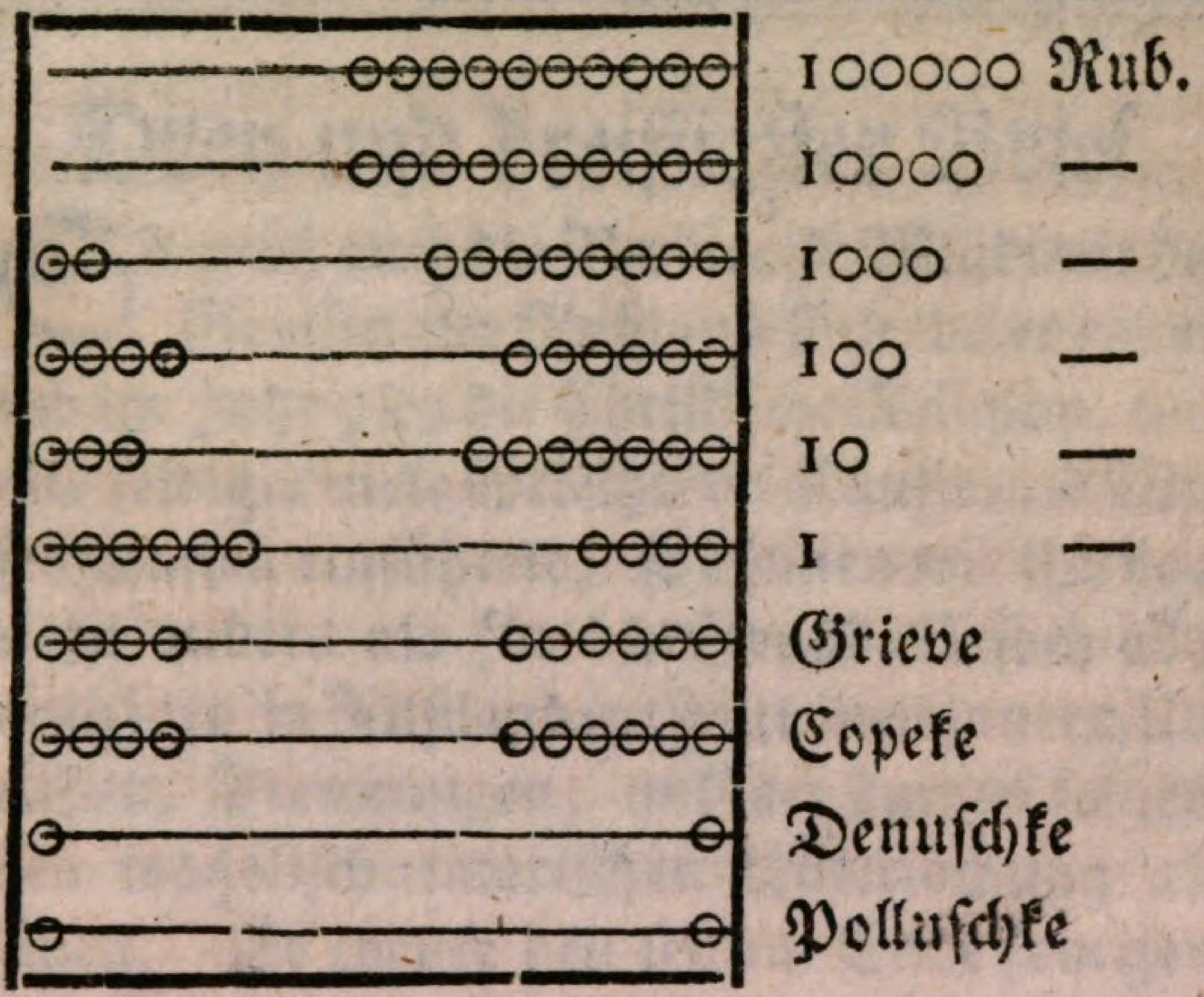
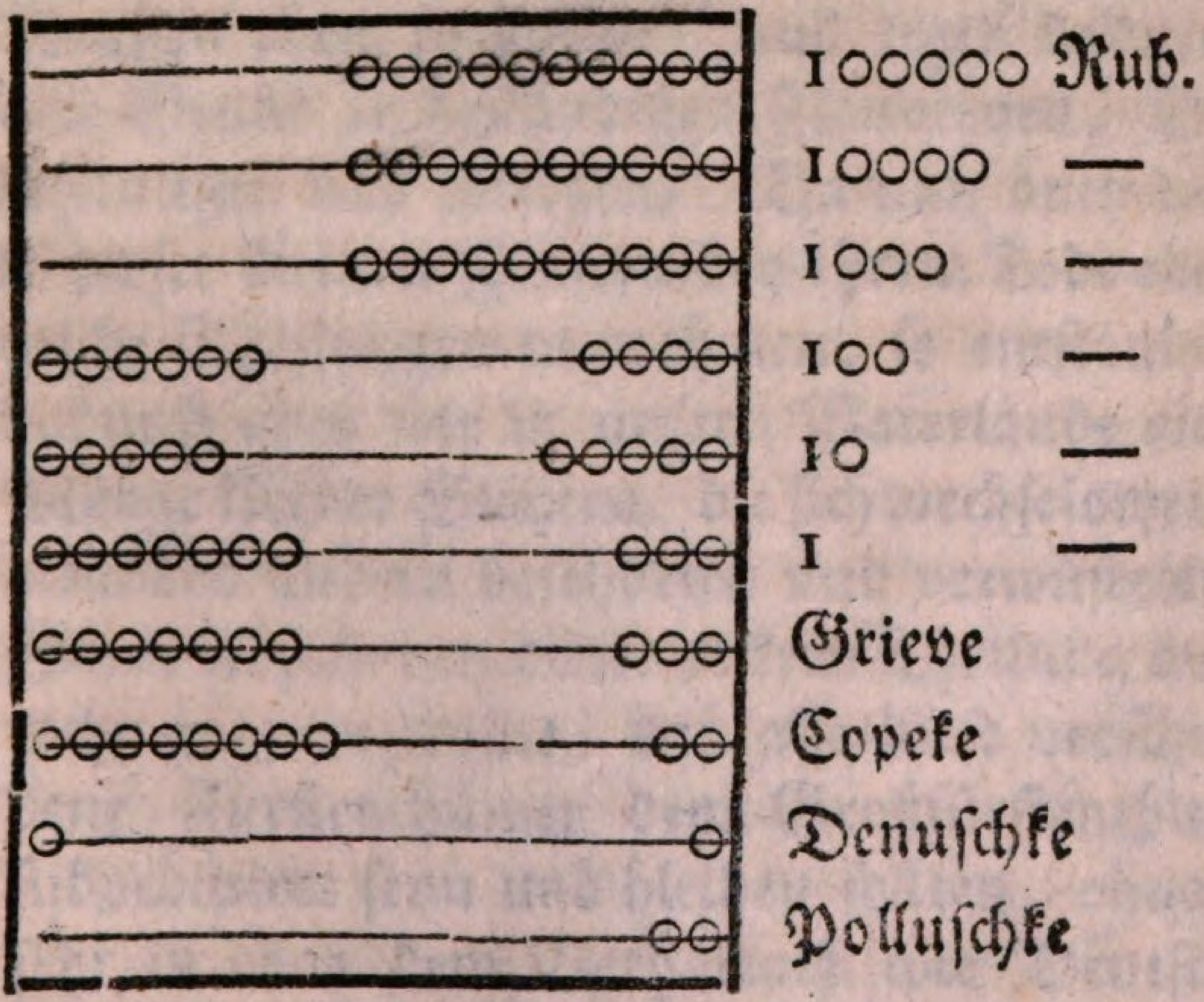


Fig. 2



Drey und dreißigster Brief.

So groß auch die Verdienste Wladimir des Grossen um Rußland sind, da er nehmlich im Jahr 989 die Christliche Religion, und mit selbiger viele Griechische Künste und Wissenschaften einführete, so können wir ihn doch nicht anders als für die Grund-Ursach aller nachhero in Rußland entstandenen innern Unruhen, Trennungen, und der darauf folgenden mogolisch-tatarischen Unterjochung ansehen. Er theilte bey seinem Ende sein ganzes Reich unter seine Kinder, wie wir das zu eben der Zeit auch in andern Europäischen Reichen eben so finden, und legte dadurch den Grund zu beständigen Zänkereyen, Befehdungen und Kriegen. Da nun auch viele dieser kleinen Fürsten bey ihrem Tode eben solche Theilungen vornahmen, so entstanden dadurch eben wie in unsern Vaterlande eine Menge kleiner Staaten, die sich wechselsweise einer den andern befehdeten und verwüsteten. Seine Absicht bey dieser erstern Theilung war recht gut, er wollte, daß alle diese verschiedene Fürstenthümer dem Großfürstenthum subordiniret seyn und bleiben sollten, ohngefehr in eben dem Verhältniß wie Deutschlands Fürsten; und daß alle die kleinen Für-

sten

sten von dem Großfürsten ihr Land gleichsam zur Lehn tragen sollten, allein diese Absicht wurde nicht erreicht, sie hielten sich für unabhängig, und wollten der eine so gut wie der andere unabhängig herschen.

Dadurch entstanden innere Kriege, Jahrhunderte daurende Verherungen, die immer ein Theil gegen den andern mehr erbitterten, das ganze Reich aber sichtbar schwächten, und den Mogolen die Eroberung desselben nur um so mehr erleichterten, welche in die Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts fällt.

Ehe ich zu der Erzählung dieser Unterjochung und der Veranlassung dazu schreite, wird es nöthig seyn erst einen kurzen Abriß von dem Zustande Rußlands, wie es sich damals befand, zu geben, damit die Erzählung des folgenden dadurch desto verständlicher werde. Rußland bestand bey dem Anfange des 13. Jahrhunderts aus drey von einander unabhängigen Großfürstenthümern, welche wenigstens diesen Titul sich alle anmasseten und mit einander in keiner Verbindung standen, ausser diesen aber noch aus einer Menge kleinerer fast eben so unabhängigen Fürstenthümer, die alle ein von dem andern verschiedenes Interesse hatten, und sich wech-

wechselsweise bekriegten und verhereten. Das Großfürstenthum Wladimir war das mächtigste und erste, dessen Regenten werden auch eigentlich nur unter der Menge anderer Fürsten als die eigentlichen Beherscher Rußlands in der Folge genannt und angesehen. Zu diesem Reiche gehörten bey der Ankunft der Tataren, die Fürstenthümer Wladimir, Susdal, Rostow, Jaroslaw und Räsan, obgleich jedes von einem besondern appanagirten Prinzen beherscht wurde; es erstreckte sich südlich, bis an die Gränze der Polowzer, an den Fluß Don, gegen Osten stieß es an das Bolgarische Reich bey Nischnei Nowogrod; gegen Norden bis an den Ustiug, und gegen Westen, an das Smolenskische und Nowogrodische. Kiew war das zweyte; ausser verschiedenen kleinen Herrschaften gehörten auch dazu die beyden Fürstenthümer Tschernigow und Halitsch, in welchen man ebenmäßig regierende Herrn findet. Gegen Süden hatte es das schwarze Meer zur Gränze, gegen Osten den Don, gegen Norden erstreckte es sich bis an das Smolenskische und Wladimirsche, und gegen Westen bis an Lemberg in Pohlen.

Nowogrod als das 3te war das, wo eigentlich der Anfang des Rußischen Reichs

war,

war, es wurde im Jahr 862 von Rurick dem Waräger gegründet. Obgleich nun dieser und seine Nachfolger als Fürsten von Nowogrod unumschränkt regiereten, so hatte sich doch das Reich in der Zeit so sehr verändert, daß seine Regierungsform von der übrigen ganz verschieden war; es war nehmlich eine Republick, beynahe wie Pohlen, in welcher die höchste Gewalt in der Versamlung des ganzen Volks beruhete, und die dem ohngeachtet allezeit einen Fürsten aus dem Rurickschen Hause an ihrer Spitze hatten.

Dessen Macht und Gerechtsame hing nun bloß von dem Volke ab, war nicht bestimmt, und beruhete auf besondere Verträge, die jedesmal mit selbigem geschlossen wurden. Gegen Norden war die Gränze dieses Reichs das weisse Meer, gegen Abend der Finnische Meerbusen und das Littauische, gegen Mittag und Morgen aber gränzte es an die Wladimirschen, Smolenskischen und Kiewschen Länder.

Smolensk, gehörte zu keinem von diesen dreyen, und machte vor sich einen besondern Staat aus, der auch auf den Titel eines Großfürstenthums Anspruch machte. Ausser diesen waren nun noch eine Menge kleinerer,

von jenen mehr oder weniger abhängende Fürstenthümer. Fast eine jede Stadt hatte ihren Fürsten aus dem Rurickschen Hause und diese verbanden sich denn bald miteinander, und bald bekriegten sie sich.

Aller dieser Zertheilung, beständigen Befehdungen und Kriegen ohngeachtet hatten sich doch die Haupt-Staaten bey ihren Gränz-Nachbarn in Ansehen gesetzt, und ein merkliches Uebergewicht über sie gewonnen. Sie waren zu der Zeit, ohngeachtet die Unruhen unter ihnen fortdaureten, ihren auswärtigen Feinden und Nachbarn furchtbar; denn kurz vor dem Einbruch der Tataren, waren die Bolgaren besiegt, die Polowzer merklich geschwächt, und die Ungarn welche dem Nowogrodischen Fürsten Halitsch entreissen wollten, von der Gränze getrieben worden. An der andern Seite, durften die Littauer und Finnen nur einzelne verstohlene und so gleich ihnen wieder vergoltene Streifereyen wagen. Der Großfürst Georg war auf dem Wladimirschen Thron in Norden, und Mstislaw Mstislawitsch von Nowogrod in Süden von jedem gefürchtet und geehret. So standen die Sachen, als eine an den Gränzen von China entstandene ungeheuere Macht unaufhaltsam hereindrang, ein Fürstenthum nach

dem andern verheerete und eroberte, und so endlich ganz Rußland unter ihr Joch brachte, unter welchen es lange seufzen muste, allein doch endlich, Spanien gleich, sich aus sich selbst loswand, und nun seine Herrn dagegen zu Unterthanen machte.

Dschingis Chan, hatte sich durch innere Grösse, durch Tapferkeit und Glück, zum Herrn fast eines ganzen Welttheils empor geschwungen. Er hatte einen Theil von China, Persien, Indien, benebst den unermeßlich weiten Ländern und Steppen der Mogolisch-Tatarischen Horden in einen Staatskörper vereiniget. Seine Söhne und Feldherrn setzten seine Eroberungen fort, und vergrösserten dieses Colossalische Reich noch mehr. Sein ältester Sohn Tuschi Chan, siegte an den Rußischen Gränzen, und sein Enkel Batú Chan drang durch ganz Rußland, Pohlen, Ungarn ja so gar bis in Deutschland vor.

Tuschi Chan war von seinem Vater beordert seine Eroberungen nördlich und westlich auszubreiten, zu diesem Ende wurde er auf diesem Feldzuge von zween berühmten Feldherrn, nahmens Hubbe und Suida begleitet. Er durchzog von Persien aus die

Gegend um das Kaspische Meer, schlug die Georgier, und fiel in das Land der Alanen, der jetzigen Dagestanischen Tataren ein. Diese als ein Freyheit liebendes Volk, verbanden sich mit ihren Nachbaren den Kabardinern, den Tschirkassern und den Polowzern zum tapfern Wiederstande. Tuschi Chan, der sich zu schwach fühlte, diese verbundene Völker zu besiegen nahm seine Zuflucht zur List und suchte diese verbündete zu trennen. Die Polowzer schläferte er dadurch ein, daß er sie an den gemeinschaftlichen Ursprung mit ihm erinnerte und ihnen die Alanen und Tschirkassen als ihre alte Feinde vorstellete; er zog sie auch wirklich von deren Parthei ab, und darauf schlug er die verbundenen Völker.

Die Polowzer fühlten bald wie übel sie gethan, sich in einen süssen Schlummer wiegen zu lassen, denn während der Zeit, daß Tuschi Chan nach dem Hoflager seines Vaters abgieng, nm Rechenschaft seines Betragens abzulegen, wurden sie von den zurückgebliebenen beyden Feldherrn als überwundne Sklaven behandelt. Dies war ihnen unerträglich, und sie verbanden sich mit den Nogajern zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Länder und Freyheit, allein sie wurden zu wiederhohlten malen geschlagen, und nun

war der Zeitpunct, da Rußland zu seinem Verderben mit in diesen Krieg verwickelt wurde.

Der Fürst der Polowzer, ein Schwiegervater des Halitschschen Fürsten Mstislaw Mstislawitsch (vorherigen Großfürsten zu Nowogrod) wandte sich, da er keine andre Hülfe mehr sahe, an seinen Schwiegersohn, kam selbst mit grossen Geschenken nach Halitsch, und beredete Mstislaw zum Vortheil Rußlands mit ihm gegen die Tataren gemeinschaftliche Sache zu machen.

Mstislaw sahe wohl ein, daß es ungleich besser sey, verbunden mit den Polowzern sich diesem Strohm entgegen zu stellen, als einer nach dem andern besiegt zu werden und im Innern des Reichs den Krieg führen zu müssen, er veranlassete derohalben unter den südlichen Fürsten Rußlands eine Versamlung, die in Kiew gehalten wurde; auf diesem Congres wurde beschlossen, daß man die Polowzer mit gesamter Macht unterstützen, und den Tataren jenseits der Gränze des Reichs entgegen gehen müsse. Die Verbundenen schickten auch eine Gesandschaft an den Großfürsten Georg von Wladimir, um ihn mit zur Beytretung dieses Bundes zu vermögen, dar-

auf

auf eilte jeder in sein Fürstenthum zurück, brachte in der grössesten Geschwindigkeit so viel Truppen zusammen als nur möglich war, und rückte damit an die Gränze der Polowzer.

Schon hatten sich die Fürsten von Kiew, Smolensk, Wolhinien, Kursk, Putievl, nebst noch andern kleinern vereiniget, schon hatten sich alle ihre Völker zusammen gezogen und rückten bis an den Dnepr vor, als eine Tatarische Gesandschaft im Lager ankam, und den Rußischen Fürsten erklärete: wie man Tatarischer Seits gar kein böse Absicht gegen Rußland hege, man wolle nur die Polowzer, die von alten Zeiten her ihre Knechte gewesen wären, wieder zum Gehorsam bringen. Man ersuchte die Russen zu bedenken, wie oft die Polowzer Verwüstungen auf Russischen Grund und Boden angerichtet hätten, und ermunterte auch sie, sich jetzo an ihneu zu rächen und zwar um so mehr, da es abgöttische Völker wären (so nannten sie die Polowzer, denn Dschingis Chan und seine Nachfolger verehreten nur einen Gott).

Die Rußischen Fürsten verwarfen diesen Vorschlag, und liessen wider das Völkerrecht und alle natürliche Billigkeit die Abgeordnete niedermachen. Sie zogen nun die Polowzer

an sich und rückten am Dneper herab, als eine zwote Tatarische Gesandschaft im Lager ankam, und im Nahmen der ganzen Tatarischen Nation allen Rußischen Fürsten wegen des Bündnisses mit ihren Feinden, und der nicht zu entschuldigenden schlechten Behandlung ihrer ersten Abgesandten den Krieg ankündigte. Wie es dieser zwoten Gesandschaft ergangen, davon findet sich in den Annalen nichts aufgezeichnet.

Mstislaw Fürst von Halitsch, ein sehr tapferer Herr, machte gleich den ersten Versuch gegen die Tataren, ging über den Dneper und schlug den Vortrab des Tatarischen Heers; der Befehlshaber desselben fiel ihm in die Hände, und er ließ sich bewegen selbigen den Polowzern auszuliefern, welche ihn darauf augenblicklich niedermachten und dadurch die Erbitterung der Tataren noch vermehreten. Nun kam auch die Halitschsche Haupt-Armee, wie auch die Bauten, Ganzalen und Wügalzen im Lager an, und die solchergestalt sehr vergrösserte Armee rückte ganz über den Dneper, wobey der Tatarische Nachtrab geschlagen, und viele Beute gemacht wurde. Das Heer rückte gegen den Don, trieb abermals ein Corps der Tatarischen Armee zurück, und paßirte die Kalka. Hier fanden sie endlich

lich das ganze versamlete Tatarische Heer vor, und ein detaschirtes Corps der Polowzer wurde gezwungen sich zur Hauptarmee zurück zu ziehen, die nun alles zu einer entscheidenden Hauptschlacht veranstaltete.

Alles wäre wahrscheinlich gut gegangen, denn das verbundene Heer war zahlreich, gut bewaffnet und voller Muth, wenn nicht auch selbst in diesem entscheidenden Augenblick der ewige Zwist der Rußischen Fürsten unter einander den Tataren den Sieg erleichtert hätte, denn der Fürst von Halitsch hatte sich einige Tage zuvor mit dem Fürsten von Kiew entzweiet, und verhelete diesem die Annäherung des Tatarischen Heers, das er allein zu besiegen hofte, dafür nun blieb jener während der Schlacht stehen, und wurde nachhero so wie die erstere überwunden. Die Armeen rückten wütend auf einander, die Schlacht war grausam, die Rußischen Fürsten thaten Wunder der Tapferkeit, und der Sieg war lange zweifelhaft, bis endlich die Polowzer zuerst die Flucht ergriffen, die Rußische Flanke entblößten, und den Tataren Gelegenheit gaben sie zu umringen, die denn auch diesen günstigen Augenblick so nutzten, daß das Rußische Heer in die äusserste Verwirrung gebracht, und auf das Haupt geschlagen wurde.

Der Fürst von Kiew sahe unverantwortlicher Weise diesem Gemetzel zu, ohne sich zu bewegen, und hatte sich an der Kalka auf einen felsichten Berg gezogen, woselbst er sich während der Schlacht verschanzte. Die Tataren theilten nun ihr Heer, die eine Hälfte blieb zurück, die Verschanzten einzuschliessen und abzuschneiden, der andre Theil aber verfolgte die fliehende Armee. Fürst Mstislaw von Halisch war kaum mit einer kleinen Anzahl Flüchtlinge an der Kalka angelanget, als er so gleich wieder über diesen Fluß setzte und alle Kähne und Fahrzeuge die er nur zusammenbringen konnte verbrennen ließ. Durch diesen furchtsamen und übereilten Schritt, war er nun zwar gerettet, allein seine flüchtige Truppen und Bundesgenossen waren verlohren, denn die Tataren hohlten sie bey dem Flusse ein, und hieben alles ohne Unterschied nieder. Viele der Fürsten waren auch in der Schlacht geblieben, und von alle dem Volk was gegen den Feind geführet worden war, kam nicht der 10te Mann wieder nach Rußland zurück; man rechnet den Verlust auf 90000 Mann.

Der Fürst von Kiew wurde nun aber auch von dem zurückgebliebenen Tatarischen Heere unter den Befehlen des Tecktasch und Tscher-

Tscherkan angegriffen, er wehrete sich zwar hartnäckig bis in den 3ten Tag, allein endlich muste er capituliren; die vornehmste Bedingung war, daß er beym Leben bleiben, und gegen eine Ranzion wieder in Freyheit gesetzt werden sollte.

Dieser Vertrag wurde aber nicht gehalten, denn die Russen wurden, nach dem sie aus ihren Verschanzungen herausgerücket waren, sämtlich niedergehauen, und die Fürsten mit vieler Grausamkeit zu Tode gemartert. Nach dieser Niederlage verheereten die Tataren den südlichsten Theil von Rußland, zogen sich aber für dasmal wieder zurück, eroberten die Krim, wie auch die zwischen dem Don und Donetz belegene Länder, und zogen sich zum Dschingis Chan zurück.

Vier und dreißigster Brief.

Während dieses für die Fürsten des südlichen Rußlands so traurig ausgefallenen Feldzuges, hatte nun auch der Großfürst Georg von Waldimir Anstalt gemacht, die alliirte Armee zu verstärken; ein ziemlich zahlreiches Heer unter den Befehlen des Fürsten von Rostow war im Anmarsch, und hatte bereits Tschernigow erreicht. Hier erfuhren sie zuerst die Nachrichten der Niederlage der Verbündeten an der Kalka, das traurige Schicksal verschiedener Fürsten, die gänzliche Verheerung des Landes und das Anrücken der Tataren. Waßilii Fürst von Rostow hielt sich zu schwach, das so sehr verdorbene wieder gut zu machen, und zog sich um sich nicht durch einen fernern Vormarsch der Gefahr abgeschnitten zu werden auszusetzen, wieder nach Wladimir zurück, woselbst denn auch bald die Nachricht des Rückmarsches der Tataren einlief. Diese plötzliche und unvermuthete Erscheinung eines Mogolisch-Tatarischen Heers, dessen eiliger und nicht zu erwartender Zurückzug, und die grausamen Spuren des Mordens und Brennens die sich im ganzen südlichen Rußland zeigten, hatte alle Russen in schreckenvolles Erstaunen gesetzt, dies erleich-

terte

terte den Tataren die nachherige Unterjochung des ganzen Reichs gar sehr. Ob nun gleich diese ersten Unglücksfälle und mißlungene Unternehmungen sichtbarlich die Folge der innern Zwiste und Uneinigkeiten waren, und ob sie gleich bey nur weniger Ueberlegung gar leicht den Schluß hätten machen können, daß diese verschwundene Feinde bald wieder sichtbar werden, und ihren Sieg verfolgen würden, so konnte doch dies keine Ruhe, keine Einigkeit unter den Fürsten Rußlands hervorbringen, sondern sie fuhren wie sie sich nur kaum einmal erhohlet hatten wieder fort, sich einer den andern zu schwächen und zu befehden. Vorzüglich spannen sich dergleichen Händel in Nowogrod an, als woselbst seit einem Jahrhunderte fast nichts als Zänkerey mit ihren Fürsten geherscht hatte. Diese, welche gemeiniglich aus andern fürstlichen Häusern gewählet wurden, konnten sich in die republickanische Verfassung nicht finden, suchten dahero immer ihre Gerechtsame mehr zu erweitern, und einige gar sich zu unumschränkten Herrn zu machen. Wenn sich nun die auf ihre Freyheit eifersüchtige Nowogroder diesen herzhaft widersetzten, so verbanden sie sich wohl gar mit andern, zogen der Republick selbst Feinde auf dem Hals, oder verliessen die Stadt gar. So ging es auch nun,

der 1224 in Nowogrod regierende Fürst Wsewolod, ein Sohn Georgs Großfürsten von Wladimir, glaubte eine Verschwörung wider sich entdeckt zu haben, und ging derohalben nach Torschock. Dieses nahmen die Nowogroder, die sich von keinem abwesenden Fürsten wollten beherschen lassen, sehr übel, sie drangen auf seine Wiederkunft, und da er sich hiezu nicht bequemen wollte, so kündigten sie ihm den Gehorsam auf und setzten ihn förmab. Der Großfürst von Wladimir, der Fürst von Rostow und der von Tschernigow liessen sich bewegen Wsewolod wieder einzusetzen, führeten derohalben ihre Truppen herbey, und wollten ihn den Nowogrodern mit Gewalt aufdringen, allein diese machten Anstalten zur Vertheidigung. Wie man sahe daß die Sache zu ernsthaft und zu weitläuftig werden möchte, so zogen die Verbundene andere Sayten auf, schlugen der Republick Michailow Fürsten von Tschernigow zu ihrem Beherscher vor, und dieser wurde nun auch von den Nowogrodern einmüthg erwählet; er hielt seinen Einzug in Nowogrod im Jahr 1225.

Er bewies sich als ein wahrer Vater des Landes, doch die Freude daurete nicht lange, denn er war dort zu eingeschränkt, sehnte sich wie-

wieder nach seinem Fürstenthum, woselbst er unumschränkt regieren konnte, und dankte derohalben freywillig in Nowogrod ab. Die Wahl der Nowogroder fiel nun abermals wieder auf den Fürsten Jaroslaw von Pereaslawl, welcher bereits 2 mal ihr Regente gewesen und allemahl wieder entsetzet worden war, und dieser lies sich bewegen die Regierung nochmals wieder anzunehmen. Dieser Fürst aber war zu kriegerisch, zu unruhig, und nichts weniger als fähig über ein freyes Volk in Ruhe zu herschen; doch jetzo kam er zur gelegenen Zeit nach Nowogrod, denn die Littauer hatten einen Einfall in das Gebiete der Republick unternommen, welche dafür denn auch von ihm derbe gezüchtiget wurden. Er wünschte nach erhaltenen vielen Vortheilen gar sehr den Krieg fortzusetzen, allein da das Volk es nicht wollte, so begab er sich äusserst misvergnügt nach der Hauptstadt. Dieses sowohl, als auch das, daß die Republick sich weder in seine Privat-Streitigkeiten mischen, noch den Krieg gegen Riga führen wollte, brachte ihn endlich so auf, daß er Nowogrod im Jahr 1228 verließ Das so genannte Zarenbuch erzählet diesen Vorfall gar launigt also: Und als der Fürst Jaroslaw hörte, daß die Pskower mit den Rigaern einen Bund gemacht hatten, so sandte er Männer zu ihnen

nen hinab, und sprach: Wir wollen gegen Riga ziehen, lieber ziehet mit. Die Pskower aber antworteten also: Lieber Herr Fürst Jaroslaw Wsewolodowitsch, du bist ein vernünftiger und weiser Fürst, und weißt, daß wir alle aus Adams Saamen gezeuget sind. Es ist nicht fein zu streiten, auch selbst nicht mit den Ungläubigen, lieber laß uns mit aller Welt in Ruhe leben — — und als der Fürst Jaroslaw dieses hörte, entbrannte sein Zorn, und er verkündigte es den Nowogrodern und sprach: Die Pskower spotten meiner; sie wollen nicht mit uns nach Riga ziehen, und haben mit dieser Stadt einen Bund gemacht — und die Nowogroder antworteten und sprachen: Herr Fürst Jaroslaw, wir dienen der allerreinsten Mutter Gottes, und bieten unsre Häupter einer für den andern willig zum Opfer dar; leben dabey auch gern friedlich mit unsern Brüdern; nun wollen die Pskower nicht mit dir gegen die Rigaer ziehen, so wollen auch wir nicht mit dir ziehen. Und dem Fürsten Jaroslaw wurde angesagt, siehe, die Männer von Pskow berauben und mißhandeln alle deine Männer, und treiben sie mit Schanden von sich; da ward Jaroslav sehr betrübt und sprach zu den Nowogrodern: lieber sagt an, was dies bedeuten soll! und sie antworteten ihm und spra-

chen: du kennest Fürst! die Nowgroder und Pskower, wie sie wollen so thun sie. Hierauf begab er sich wieder in sein Fürstenthum Pereaslaw.

Der Fürst Michailow von Tschernigow nahm sich nun abermals dieses unruhigen Staats an, und schickte ihnen seinen Sohn zu ihrer Regierung. Allein nun wurde Nowogrod bis zum Jahre 1230 durch Aufruhr, Mord, Pest, Hungersnoth, feindliche Einfälle, und zuletzt gar durch ein Erdbeben heimgesucht, und das ganze Land äusserst verwüstet. Während dieses Unglücks, fand doch die Parthey des Jarolaws Gelegenheit zu seinem Vortheil die Menge zu stimmen, Rostislav von Tschernigow muste wieder fort, und Jaroslaw wurde nun im Jahr 1230 zum vierten mal wieder erwählt.

Nun muste er in voller Versamlung des Volks schwören, daß er die Rechte und Freyheiten der Nowogroder aufrecht erhalten, und keinen Eingrif in dieselbigen wagen wollte, dem ohngeachtet hielt doch sein unruhiger Geist keinen Frieden, denn er fiel so gleich in das Tschernigowische ein, verbrandte eine Stadt, und verwüstete das platte Land; auch die Liefländer wurden von ihm bekriegt und

durch

durch die Verherung ihres Landes zu einem für Nowogrod vortheilhaften Frieden gezwungen.

Nun kam auch die Reihe an die Littauer, welche einen Einfall in das Nowogrodische wagten, dagegen aber von Jaroslaw, der ihnen entgegen ging, mit grossen Verlust geschlagen wurden. So sahe es in Nowogrod aus, da unterdessen die übrigen südlichen Fürsten Rußlands durch ihre Niederlage an der Kalka sehr geschwächt und gedemüthiget waren. Demohngeachtet war kurz vor dem zweyten Einfall der Tataren alles unter ihnen wieder in Gärung, denn die Fürsten von Halitsch (nicht mehr der tapfere Mstislaw, denn der starb im Jahr 1228 als Mönch) und von Kiew verbanden sich gegen die Fürsten von Tschernigow und Smolensk im Jahr 1235, die Folge davon war, daß der Fürst von Smolensk sein Land mit den Rücken ansehen mußte, während dessen der erstere, der nur seine Hauptstadt vertheidigte, sein Land der Verwüstung bloß geben mußte. Der entflohene Fürst von Smolensk zog jedoch ein Heer Polowzer an sich, und fiel damit unvermuthet die Länder der Angreifer an, eroberte Kiew und hatte das Glück sich mit der Hauptstadt zugleich des Fürsten zu bemächtigen. Die Eroberung des Fürstenthums Halitsch folgte hierauf,

wel-

welches der Fürst von Tschernigow zu seinem Antheil erhielt. Doch hiemit war es noch nicht gleich ruhig, denn im folgenden 1236 Jahre erschien der unruhige Jaroslaw mit seinen Nowogrodern vor Kiew, vertrieb den neuen Besitzer wieder, und nahm das Fürstenthum vor sich, welches er jedoch kein Jahr behielt, sondern wieder nach Nowogrod zurückgehen mußte.

Dies mag genung seyn den damaligen elenden Zustand Rußlands, vorzüglich des südlichen Theils, zu zeigen, der nördliche, als das Großfürstenthum Wladimir, genoß unterdessen eine vollkommne Ruhe unter seinem Großfürsten Georg; dieser erhielt den Frieden gröstentheils dadurch, daß er die kleinen Fürsten, die Edeln des Landes und die unruhigen Köpfe während der Zeit gegen die Morduanen beschäftigte, allein er war doch nicht im Stande allein vor den Riß zu treten, als das Unglück über sein Land hereinbrach.

Ehe ich zu der Erzählung dieses abermaligen grausamen Einfalls der Tataren schreite, will ich doch erst noch etwas mehreres von dem Zustande des Tatarischen Reichs voranschicken: Dschingis Chan, einer der grössesten Eroberer und Verwüster die je die Welt gesehen

sehen hat, hatte sich nun zur Ruhe begeben, und bemühete sich seine Mogolen etwas zu civilisiren. Es entwickelten sich nach und nach in ihm Grundsätze einer bessern Staatskunst als die war, welche er bishero nur ausgeübet hatte.

Er kehrete von Siegen ermüdet und mit dem Raube von fast ganz Asien beladen nach seinen väterlichen Wohnsitzen zurück, und entwarf dort ein neues Regierungs-System, welches ganz nach dem Nomadischen Geschmack gemodelt war.

Laut diesem beruhete also die grösseste Souveränität auf der Person des Groß-Chans, dem Beherscher der so genannten goldenen Horde, die im Mittelpuncte seines ungeheuren Reichs nomadisirte. Die eroberten und erworbenen Reiche und Landschaften erhielten ein jedes für sich ihre fast unumschränkte Regenten, welche alle Rechte eines grossen Monarchen hatten, nur daß sie zum Zeichen ihrer Ergebenheit und Treue dem Groß-Chan der goldnen Horde die besten Producte ihrer Länder, den besten Raub der geplünderten Provinzen und andere dergleichen Geschenke von Zeit zu Zeit bringen mußten.

Die-

Diese Regierungs-Form konnte ganz gut seyn, so lange ein grosser Geist wie Dschingis Chan wirklich war, auf dem höchsten Thron saß, oder so lange seine Söhne und Enkel noch lebten, und der Nahme Dschingis noch von allen Mogolen verehret wurde, allein so bald diese vergessen wurden, die grossen Feldherrn verstorben waren, schwache Regenten in der goldnen Horde herschten, und die untergeordnete Chane zu mächtig und ehrsüchtig waren um sich als abhängige ansehen zu lassen, ja so gar in ihren Staaten dies Tatarische Staats-System nachahmten, so konnte es nicht fehlen, dies ungeheuere Reich mußte zertrümmert werden. Dschingis Chan selbst, hatte wie es scheint noch ganz andere Absichten, welche vielleicht, wenn er das Leben behalten hätte, von ganz andern Folgen würden gewesen seyn; er untersuchte die Regierungs-Formen polizierter Staaten, hatte an dem Weisen Ye-lu-chu-thay einen vortreflichen Rathgeber, und dachte seine Mogolen die nur Jagd und Viehzucht kannten, zu Künsten und zum Landbau anzuführen. Wie wenig jedoch diese dazu geneigt waren, mag daraus erhellen, daß einst die Grossen untereinander es in reifliche Ueberlegung nahmen, ob es nicht besser sey, die vielen Städte und Dörfer, die doch so unnütz wären, in den er-

oberten Ländern zu schleifen, und zu verbrennen, die überflüßigen Einwohner auszurotten, und es eben dadurch zu ihrem Haupt-Geschäfte desto brauchbarer zu machen.

Dschingis Chan hatte seinem Sohn Tuschi Chan das Land Kaptschack zur Belohnung seiner Verdienste zugetheilet, es begrif dies den grössesten Theil des jetzigen Asiatischen Rußlands, die ganze so genannte kleine Tatarey, und verschiedene Europäische Länder. Tuschi Chan genoß es nicht lange, sondern starb im Jahr 1226, und sein Sohn Batû Chan folgte ihm in der Regierung. 6 Monathe darauf starb auch Dschingis Chan, und ernannte noch vor seinem Tode seinen Sohn Octay Chan zu seinem Nachfolger in der goldnen Horde, und zum Groß-Chan des ganzen Reichs. Batû eilte auf diese erhaltene Nachricht nach dem Hof-Lager desselben, und erwarb sich durch seine Thaten in den Chinesischen Feldzügen die Bestätigung in seinem Reiche, und die ganz besondere Achtung seines Vettern. Während der Abwesenheit des Batû setzte nun sein jüngerer Bruder Timur Togay, welchem er seine Herrschaft so lange anvertrauet hatte, seine Eroberungen in Kaptschack fort, verfolgte die geschwächte Polowzer, und kam eben dadurch den Bol-

garen

garen auf den Hals. Die aller Orten gedrängte Polowzer wusten nicht mehr wo sie bleiben, noch wohin sie sich wenden sollten, sie verfielen also darauf ihre Zuflucht zu den Bolgaren zu nehmen, welche aber nicht gesonnen waren ihnen den Eintrit in ihr Land zu verstatten. Sie zogen sich zusammen, um sie mit gewaffneter Hand von ihren Gränzen abzuhalten, da aber das Tatarische Heer zur Verfolgung dieser Flüchtlinge heranrückte, so stiessen auch diese beyde Völker an dem Ural aufeinander; die Folge davon war, daß auch die Bolgaren in gar kurzer Zeit überwunden wurden, und die Tataren für ihre Oberherren erkennen mußten.

Durch diesen neuen Sieg wurden sie nun auch die nächsten Nachbarn des Großfürstenthums Wladimir, und dies war die Vorbereitung zum zweiten Einfall in Rußland, den ich Ihnen im folgenden Briefe erzählen werde.

Fünf und dreißigster Brief.

Batû Chan, kam im Jahr 1237 mit einer zur Eroberung der Abendländer bestimmten Armee von der goldnen Horde zurück, er verfügete sich in sein Erbreich Kaptschack, um vollends das angefangene Werk zu vollenden; er ging über die Kama, zerstörete die Hauptstadt des Bolgarischen Reichs, und unterwarf sich das ganze Land. Ob dies nun gleich den Rußischen Fürsten ohnmöglich unbekannt war, in dem es ihre nächste Nachbarn betraf, und ob sie gleich den grausamen Feind, der nun jetzo dadurch ihr Nachbar geworden war, aus dem ersten für sie so unglücklich abgelaufenen Feldzuge kannten, so machten sie doch zu seinem Empfang oder zu gemeinschaftlichen Friedensvorschlägen nicht allein gar keine Anstalt, sondern sie waren dem Batû selbst behülflich das ganze Reich stückweise zu unterjochen und grausam zu verwüsten. Es schien, als ob nun der erste Besuch dem Großfürstenthum Wladimir zugedacht sey, denn die Tataren standen schon an den Gränzen; allein Batû Chan, ein junger muthiger Herr, der nicht ganz Kopflos Krieg führete, hatte ganz einen andern Plan gemacht; er wollte den mächtigsten Fürsten Rußlands ein-

schläfern,

schläfern, und erst die kleinern aufreiben, derohalben entfernte er sich von den Wladimirschen Gränzen. Plötzlich erschien er im Winter 1237 bey der verbrannten Stadt Onosa, nachdem er mit einem Heere von 600000 Mann durch Wälder und Wüsten sich von der Kama bis an den Don gezogen; er schickte eine Gesandschaft von hier aus an die Fürsten von Räsan von Murom und Promsk, forderte geschwinde Unterwerfung und Anerkennung Tatarischer Hoheit, und zum Beweise dessen verlangte er von diesen Ländern den 10ten von allem was lebte, vom Fürsten an bis auf jede Art des Viehes. Die Antwort dieser 3 Fürsten war kurz, und bestand darinnen: alles wird dein seyn, wenn wir nicht mehr sind.

Voller Verzweiflung zogen sie nun alle ihre Macht zusammen, die aber in Vergleichung des Tatarischen Heers gar nichts war, und sandten zu gleicher Zeit an den Großfürsten von Wladimir, ihm die Gefahr worin sie sich befanden kund zu thun, zu gleicher Zeit aber auch ihn zu bewegen ihnen geschwinde Hülfe zu leisten. Georg, der sonst den Ruhm eines weisen Fürsten hatte, begieng hier eine ganz verantwortliche schlechte That, er war nehmlich ein Feind des Räsanischen

Hauses, und glaubte sich jetzo rächen zu können; er ließ den Fürsten sagen: daß wenn die Tataren sein Land anfallen würden, er sich schon selbst zu vertheidigen wissen wollte. Die verbundene Fürsten waren durch diese Antwort in Verzweiflung gesetzt, und da sie sich nicht im Stande fanden, mit ihrer schwachen Armee dem so sehr überlegenen Feinde im Felde sich entgegen zu setzen, so trenneten sie sich, der Fürst von Räsan eilte nach seiner Hauptstadt, und die übrigen setzten sich mit der Armee bey Colonna, und erwarteten dort in einem etwas festen Lager noch immer Hülfe von den andern Fürsten Rußlands, allein die blieb aus. Batů rückte heran, schien sich um die Armee bey Kolonna gar nicht zu bekümmern, sondern eilte nach Räsan, welches er den 16ten December einschloß, und am 21. bereits mit stürmender Hand eroberte. Alles was lebte wurde niedergemetzelt, der Ort darauf verbrannt, und die ganze Gegend zur Wüste gemacht; hierauf eilte er nach Kolonna. Der Großfürst von Wladimir hatte während dieser Zeit sich doch theils durch Vorstellung, theils durch Befürchtung ähnlicher Gefahr bereden lassen den Verbündeten Hülfe zu leisten; er schickte zu dem Ende seinen Sohn mit einem Corps ab, mit den Befehl sich nach Räsan zu begeben und sich alsdann

mit

mit der versamleten Armee zu vereinigen, allein dieser kam zu spät und fand Räsan bereits in der Asche. Er eilte darauf nach Kolonna, und kam eben zu der Zeit im Lager daselbst an, als sie von der Tatarischen Armee von allen Seiten eingeschlossen wurden, und nun kam es zu einem wütenden Gefechte. Die Russen wurden ihrer verzweifelten Gegenwehr ohngeachtet aufs Haupt geschlagen und fast alle niedergemacht, nur ein geringer Theil der Wladimirschen Hülfstruppen entkamen mit ihren Prinzen um dem Großfürsten die traurige Botschaft zu bringen, und Kolonna fiel den siegenden Tataren in die Hände. Die Folge dieses Sieges war, daß Batü Chan nun auch gegen den Großfürsten die Maske abzog und in dessen Staaten einrückte. Moskow war da die erste Stadt die seinen Grim erfuhr; er fand sie völlig unvorbereitet und ganz ausser allen Stande Wiederstand zu thun, denn dieser Angriff kam ihnen zu unerwartet. Es läßt sich kaum begreifen, wie es möglich gewesen, daß ein Fürst so sicher seyn und sein Land ganz ohne Vertheidigung lassen konnte, da doch die Gräuel der Verwüstung, durch die ersten Tatarischen Einfälle veranlasset, ihnen zu bekannt waren, auch ohnehin ein zahlreicher grausamer Feind ihnen an der Gränze stand.

Moskow wurde erobert und verheeret, alle Einwohner ohne Unterschied ermordet oder zu Sklaven gemacht, und der Großfürstliche Prinz Wladimir Georgewitsch fiel lebendig in ihre Hände. Nun erwachte endlich Georg aus seiner Unthätigkeit, er verließ seine Hauptstadt, nachdem er die Vertheidigung derselben zween seiner Söhne übertragen, und eilte die Truppen aller seiner Staaten und der mit ihm verbundenen Fürsten an einen bequemen Orte zu vereinigen. Viele derselben hatte er bereits an sich gezogen und sein Lager jenseits der Wolga an dem Fluß Sita aufgeschlagen, um dort seine Brüder mit mehrern Truppen abzuwarten, als Batu, der sich wenig um ihn bekümmerte, während der Zeit vor Wladimir rückte, und die Stadt am 3ten Febr. des 1238 Jahrs einschloß. Er ließ den in Moskow gefangen genommenen Großfürstlichen Prinz nahe an die Mauer führen, und hoffte dadurch die Uebergabe der Stadt zu beschleunigen.

Die Einwohner dieser Hauptstadt, die ihren geliebten Prinzen in den Klauen dieser Barbaren sahen, und an ihm die Spuren der an ihm bereits ausgeübten Grausamkeit erkannten, wollten sämtlich einen Ausfall wagen, um unter ihren Wällen

den

den Feinden ihr Leben, das ohnedem verlohren war, theuer zu verkaufen, allein so edel dieser Entschluß auch war, so behielt doch eine unselige Schwärmerey die Oberhand, und griff wie die Pest in der Stadt um sich. Gerade der, von welchem man es am wenigsten erwarten konnte, nicht etwan ein Priester, nein, der den beyden Prinzen von dem Großfürsten zugegebene General, behauptete, daß es besser sey die Hülfe Gottes nicht im Zweifel zu ziehen, und daß Gott hier eben so gut als in Samaria einst, ausserordentliche Hülfe senden könnte. Dieser, von einem General am wenigsten zu erwartende Vortrag hatte die Folge, daß alles Volk von den Mauern zu den Tempeln des Herrn lief, um ausserordentliche Hülfe, oder um einen seligen Märtirer Todt zu bitten. Letzteres wurde ihnen gewähret; die mehrsten liessen sich den Beyspielen zu folge, welche ihnen die Großfürstliche Familie und der Herr General gab, in den geistlichen Stand aufnehmen; die Tataren wagten einen Sturm, drangen ohne Widerstand in die Stadt, und metzelten die neugeweiheten Mönche und Nonnen sämtlich nieder, dies geschahe am 8ten Febr. Die Großfürstliche Familie hatte sich, in die Marien Kirche begeben, welche denn auch von Edeln und einer Menge anderer Personen

ganz angefüllet war, die der Bischof zu einen seligen Tode vorbereitete. Die Tataren brachen die Thüren ein, hieben alles ohne Unterschied nieder, und steckten zuletzt die Kirche und auch die ganze Stadt im Brand. Nach dieser entsetzlichen Expediton detaschirte Batū ein Corps nach Susdal, welche Stadt denn auch völlig unvorbereitet gefunden, gleichfals beym ersten Angrif erobert und der Erden gleich gemacht wurde. Andre Haufen überfielen die Städte Rostow, Jaroslav, Pereaslawl, Tweer, Kaschin und mehrere, welche denn eben so wie die erstern erobert, verheeret, und gänzlich verbrant wurden. Wie wenigen Wiederstand diese Wütenden fanden, und mit welcher kaum zu begreifenden Geschwindigkeit sie die Gräuel der Verheerung über das ganze Land verbreiteten, läßt sich ohngefähr daraus abnehmen, daß allein im Februari Monath 14 Städte dies traurige Schicksal erfuhren. Das ganze platte Land, Flecken, Dörfer, alles wurde mit grimmiger Wut verheeret und die Menschen die nicht vorhero entflohen waren sämtlich niedergemacht.

Der Großfürst wuste von dem Unglück, was seine Hauptstadt und Familie betroffen, noch nichts; er rüstete sich während der Zeit

am Flusse Sit, um eine Schlacht wagen zu können, von der sein Leben, sein Reich, und das Schicksal von ganz Rußland abhing. Erst gegen das Ende des Februarii erschien ein Bote mit der für ihn und das ganze Lager so traurigen Nachricht; ein anderer folgte, welcher die Herannäherung des Tatarischen Heers berichtete. Dies erfüllete das ganze Lager mit Geschrei und Verzweiflung, um so mehr, da die so schmerzlich erwartete Nowogroder, die eben so saumselig waren, noch nicht im Lager angekommen waren. Der Großfürst versuchte also auf alle mögliche Art Zeit zu gewinnen, allein an stat sich znrück zu ziehen um eben dadurch die Vereinigung mit den Nowogrodern zu bewirken, detaschirte er ein Corps unter den Befehlen eines seiner Feldherrn, wodurch er sich zur Unzeit noch mehr schwächte. Er gab diesem gemessene Befehle die Tataren so lange es ihm möglich seyn würde aufzuhalten, allein sie waren noch nicht lange fort, so kam schon die Nachricht an, daß Batū Chan mit seiner Haupt-Armee diesem detaschirten Corps vorbeygegangen, und gegen ihn in vollem Anmarsch sey.

Kaum hatte der Großfürst noch so viele Zeit, daß er seine Truppen in Schlachtordnung stellen, und ihnen alles das sagen konn-

te, was Vaterlandsliebe, Religion und Verzweiflung nur einzugeben vermag, als schon der Vortrab des feindlichen Heers erschien, welches denn auch selbst in Schlachtorduung folgte, und ohne weiteres Bedenken so gleich die Schlacht anfing. Unmenschliche Wut an der einen, und äusserste Verzweiflung an der andern Seite zeichnen diese Schlacht aus, und machen sie zu einer der fürchterlichsten deren die Rußische Geschichte Erwähnung thut. Die Menge der Tataren umgaben das weit schwächere Heer, welches jedoch keinen Fuß breit wich, sondern von welchem jeder sich mit völliger Verachtung des Todes in die Feinde warf, sein Leben theur verkaufte, und den Barbaren lange den Sieg streitig machte. Doch siegte die Menge, der Großfürst fiel, und fast die ganze Armee wurde theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht gänzlich niedergesäbelt. Einige der Vettern des Großfürsten waren auch in dem Treffen geblieben, und unter andern einer derselben, ein sehr geschätzter Prinz namens Waßilii fiel den Tataren lebendig in die Hände, die ihm aber, da er sich weder ihren Gebräuchen unterwerfen, noch in ihre Dienste treten wollte, ebenfals niedermachten. Die Leichname dieser verunglückten Fürsten wurden nachhero nach dem Abzuge des fürchterlichen Heers

zu:

zusammen gesucht, auf Veranlassung der Witwe dieses letztbenannten nach Rostow gebracht und daselbst begraben. Die Folge dieser Hauptschlacht war, daß die ganze Gegend vom Grund aus zur Wüste gemacht, und alles was Odem hatte umgebracht wurde. Batú feirete nach diesen abermaligen Siege nicht, sondern rückte so gleich weiter, und drang nun auch in das Nowogrodische. Die erste Stadt dieses Gebiets, an welcher er seine Wut ausließ, war Torschock, er muste sie in aller Form belagern, denn die Menge der Flüchtlinge womit die Stadt angefüllet war, und der kriegerische Geist der Nowogroder zusamt der Verzweiflung die sie beseelte, veranlassete eine wütende Gegenwehr. Allein Troz allem Wiederstande hatten doch den 7ten März die Tatarischen Mauerbrecher und andre Belagerungs-Werkzeuge, solche Lücken in die Mauer gemacht, daß der Sturm, ob sich gleich alles in die Bresche warf doch nicht mehr abzuschlagen war. Die Tataren drangen herein, ermordeten alles was lebte, zündeten die Stadt an, und verwandelten sie in einen Steinhaufen. Nach dem nun auch diese Stadt erobert worden war, so zog Batú Chan seine ganze Macht zusammen, und es schien, als ob nun auch die Reihe an Nowogrod kommen sollte. In dem er nun so verrückte,

gab er, aufgebracht über den Wiederstand der ihm geschah, seinem Heer den schändlichen Befehl, alles lebendige was sie antreffen würden, ohne Unterschied zu ermorden, worin ihm den auch diese Barbaren so willige Folge leisteten, daß die Menschen wie die Rußische Jahrbücher sagen, wie das Gras abgemähet würden

Das fürchterliche Heer war bereits bis auf 100 Werste von Nowogrod vorgerücket, als Batů Chan zu merken anfing, daß seine Armee durch das viele Gepäcke und die unermeßliche Beute immer anfing langsamer und schwerfälliger, und durch den erlittenen Verlust immer schwächer zu werden; wahrscheinlich wuste er es auch, daß Nowogrod eine sehr volkreiche und kriegerische Stadt war, und daß überhaupt nun auch die tapfern Nowogroder noch durch eine erstaunende Menge Flüchtlinge waren verstärkt worden; einen solchen Ort nun zu belagern, da er ohnehin die hartnäckige Vertheidigung des letzten Orts noch nicht vergessen hatte, mochte ihm wahrscheinlich zu einer Zeit zu gefährlich scheinen, da eine erhaltene Schlappe im nördlichen Rußland ihm einen unersetzlichen Verlust hätte zuziehen können. Batů machte kurz halt, und ehe man sich es versahe, so

verschwand das fürchterliche Heer so geschwind wie es gekommen war. Auf diesem Rückzuge traf nun noch das Unglück die Stadt Koselsk, welche sie nur so mitzunehmen dachten, allein sie betrogen sich sehr in ihrer Rechnung, und die Eroberung dieses Orts kostete viel Tatarisches Blut. Es war ein junger minderjähriger Prinz darinnen, welcher von den Bürgern der Stadt ausserordentlich geliebt war, dies, nebst der Verzweifelung die sie alle beseelte, veranlassete denn auch eine der hartnäckigsten Vertheidigungen von denen man nur in der Geschichte des Krieges lieset, so daß die Tataren nach sieben wöchentlicher Belagerung noch nicht viel weiter wie beym Anfange waren. Als aber endlich die gänzlich niedergeworfenen Mauren keinen Widerstand mehr erlaubten, und ein allgemeiner Sturm nunmehro alle Augenblicke erwartet wurde, so thaten alle Bewoh= der Stadt einen verzweifelten Ausfall, worin über 4000 Tataren blieben, und alle Tatarische Kriegs= und Belagerungs=Maschinen zerbrochen und verderbt wurden. Keiner derselben blieb am Leben, sondern sie wurden unbesiegt unter den Leichen ihrer grausamen Feinde begraben.

Batü, der solchen Widerstand noch nie erfahren hatte, war in der entsetzlichsten Wuth,

denn sein Verlust war gar beträchtlich, auch waren unter der Zahl der gebliebenen sehr viele seiner Lieblinge, derohalben mußte nun noch alles was in der unglücklichen Stadt war, Alte, Kranke, Weiber und Kinder niedergemacht werden; alles Lebendige befahl er auszurotten, die Stadt der Erden gleich, und sie von nun an nicht mehr Koselsk, sondern die böse Stadt zu nennen.

Nach diesen letzten blutigen Scenen kehrete er mit seinem Heer schwer beladen nach der Wolga zurück, befestigte seinen Thron in Kaptschack und rüstete sich zu fernern Unternehmungen.

Dies ist also die schreckliche zwote Epoche der Tatarischen Einfälle in Rußland, deren Folgen sie künftig lesen sollen.

Sechs und dreißigster Brief.

Als Batü Chan nach seinem zweyten schrecklichen Einfalle in Rußland sich wieder zur Horde zurück gezogen, so fanden sich auch nach und einige der Verlaufenen und Geflüchteten Einwohner wieder ein, allein alles war eine Wüste, und wenige der Fürsten waren mehr. Die erledigte Großfürstliche Stelle zu Wladimir fiel nunmehro, ohne daß jemand etwas dabey zu erinnern gehabt hätte, an Jaroslaw, dessen ich oben als Regent von Nowogrod erwähnt habe. Er übertrug die Nowogrodische Regierung seinem Sohn Alexander (der nachhero unter dem Zunamen Newsky so berühmt geworden) und eilte in das verheerte und verlassene Land, um so viel möglich an dessen Wiederherstellung zu arbeiten. Er rief das zerstreuete und verscheuchte Volk wieder zusammen, kam nach Wladimir, sahe die Gräuel der Verwüstung, und ließ, nachdem die Todten unter den Schuthaufen hervorgezogen und begraben, und der Ort etwas aufgeräumet war, an dessen Wiederaufbauung arbeiten. Auch die übriggebliebene Fürsten versammlete er, und theilte ihnen die erledigten Länder aus. Sein Bruder Swätoslaw bekam Susdal, sein zweyter

Bruder Jvan erhielt Starodub, und die beyden Enkel seines ältesten Bruders, Söhne des unglücklichen Waßilei, dessen oben gedacht, erhielten Rostow und Belosero, im Jahr 1239. Allein alles Unglücks ohngeachtet, konnte dieser unruhige Fürst doch nicht ruhen, sondern er fiel, da er sich kaum etwas erhohlt, einen gewissen Fürsten Michaila in Kamenetz an, nahm die Stadt ein, und führte die Gemahlinn desselben nebst vieler Beute mit sich fort. Nun regte sich Batū auch wieder; seine Absicht die Rußische Fürsten zu entkräften war bereits erreicht, allein ihre völlige Unterwerfung muste noch erst bewürkt werden. Derohalben rückte ein Schwarm Tataren in das südliche Rußland, welches nunmehro bereits angefangen hatte sich etwas wieder zu erhohlen; Pereaslaw wurde ohne Mühe erobert und geplündert, worauf sie ohne sich aufzuhalten vor Tschernigow rückten. Dieser Ort war stark bevestiget, hatte oft Belagerungen ausgehalten, und war noch dazu jetzo sehr mit Menschen angefüllet. Der Fürst Mstislaw, damaliger Regent von Tschernigow entschloß sich zur Gegenwehr, that mit dem Bürgern gleich anfangs einen kühnen Ausfall, und lieferte den Tataren unter den Wällen der Stadt ein blutiges Treffen. Sein kleiner Haufe stritt auſ-

ser-

serordentlich tapfer, und wurde durch Maschinen von den Wällen, vermöge deren man grosse Steine unter die Tataren warf unterstützt, allein das feindliche Heer war zu zahlreich, er muste sich in die Stadt ziehen, und fand noch Mittel aus derselben zu entwischen, ehe sie von allen Seiten eingeschlossen wurde. Kaum war er entkommen, so wurde die Stadt erobert, und Tatarischer Gewohnheit nach verbrant, nachdem die mehrsten Einwohner ermordet waren.

Eine andre Armee Tataren hatte während der Zeit sich an die Morduanen gemacht, und selbige ganz unter Tatarische Bothmässigkeit gebracht. Nachdem dies vollendet, so rückte nun auch dies Heer in Rußland ein, eroberte Murom, verheerete das Fürstenthum Räsan noch einmal, verbrannte Gorochowetz nebst verschiedenen andern Orten, und kehrte darauf wieder nach der Horde zurück.

Die ersten Einfälle dieser Barbaren waren zwar für Rußland schrecklich gewesen, allein, da sie bald darauf wieder verschwanden, so sammlete sich das zerstreuete Volk doch noch wieder, und bemüheten sich das Land einiger massen wieder herzustellen, allein nun wuchs durch die wiederhohlten Verwüstungen die Muthlosigkeit so sehr, daß so gar viele der kleinern Fürsten, die sich sonst am mehr-

sten durch Unruhen und Befehdungen ihrer Nachbarn ausgezeichnet hatten nun entflohen, einige nach Pohlen, einige nach Ungarn; sie überliessen ihre Länder und Unterthanen ihrem Schicksal, und dies war manchem Fürstenthum viel werth.

Zwar gedachten die Littauer hievon Gebrauch zu machen, und suchten bey der allgemeinen Unruhe auch noch etwas zu erschnappen, allein Jaroslaw eilte ihnen entgegen, da sie bereits bis nach Smolensk gekommen waren, schlug sie, und setzte den Fürsten Wsewolod Mstislawitsch in Smolensk ein. Nun ließ sich ein neues Heer Tataren sehen, fiel in das Kiewsche, und forderte die Unterwerfung des Fürstenthums. Batü war selbst nicht mit dabey, sondern hatte das Comando einem namens Mengukan übertragen, welcher nicht ganz so unmenschlich dachte, und das Land gern schonen wollte.

Der Fürst Michael Wsewolodowitsch aber, ob er gleich zu schwach war, sein Land dem Untergange zu entreissen, und sich den Tataren zu widersetzen, war ganz mit dem Geist der Schwärmerey, die dem Jahrhunderte so eigen war, beseelet, und stürzte sich und sein Land ins Unglück. Mengukan schickte Gesandte

zu

zu ihm, die ihm die Macht und Gnade des Batû Chan vorstellen, und ihn, da er ausser Stande sich zu wehren sey, zur gutwilligen Unterwerfung auffordern sollten, als in welchem Fall er ihm Schonung der Stadt und des Landes versprach. Die Antwort des Fürsten war drolligt, er nannte den Mengukan einen Fürsten der Finsterniß, citirte einige Sprüche des Apostel Paulus, und schloß damit daß er sagte: Christus stimme nicht mit Belial.

Diese unfreundliche Antwort an einen Tataren hatte jedoch den Erfolg nicht, den man wohl sollte erwartet haben, sondern Mengukan ließ kein Mittel unversucht den Fürsten zu bewegen, und ihn zu einer mündlichen Unterredung einzuladen; endlich war der Fürst Michael gar so unbesonnen und tyrannisch, daß er die Abgesandte des Mengukan öffentlich hinrichten ließ. Nach dieser saubern Handlung entflohe er aus der Stadt, und entkam glücklich nach Ungarn; seine Stadt und Land überließ er nun einem äusserst erbitterten Feinde. Mengukan hätte sich lieber an ihm gerächet, er schickte einige Truppen hinter ihm her, da diese ihn aber nicht einhohlen konnten, und die Stadt sich auch nicht zur Uebergabe bequemen wollte, so be-

gnügte er sich damit zur Strafe das ganze Land zu verwüsten, und zog sich wieder zu der Horde zurück. Kaum waren die Tataren verschwunden, so fand sich ein Smolenskischer Prinz Rostislaw Mstislawitsch ein, und maßte sich das Kiewsche Fürstenthum an, er wurde aber gar bald wieder von einem namens Danilow Romanowitsch verdrungen, dessen Regierung eben so kurz war, denn da ein neues Tatarisches Heer sich wider den Kiewschen Gränzen näherte, entflohe er gleichfals nach Ungarn und überließ die Vertheidigung der Stadt einen gewissen Dimitrii, einem klugen und tapfern Mann, dem es so wenig an Staatsklugheit als Vaterlands-Liebe fehlte.

Diese heranrückende Tataren waren nicht etwan wieder einen kleines Corps, nein, Batú Chan selbst erschien, von einer Menge edler Mogolen, und einem starken Heer begleitet, unwillig und äusserst aufgebracht über die Verwegenheit mit welcher man sich seinem Generale widersetzet, und so gar sich es unterstanden seine Abgesandten nieder zu machen.

Er schloß die Stadt ein, und fing die Belagerung an, doch schickte er vorhero noch einen Herold in die Stadt, welcher aber mit Beschimpfung abgewiesen wurde. Muthiger

thiger Angriff und die verzweifelste Gegenwehr zeignet diese Belagerung vor vielen andern aus. Dimitrii machte den Tataren jeden Fußbreit schwer, und es daurete lange, ehe sich Batů nur erst der Mauer nähern konnte. Endlich kam er doch dahin, die Mauerbrecher wurden angebracht, und nach 10 Wochen, war doch eine Bresche zum Sturm fertig. Während der vielen mißlungenen Versuche der Belagerer, war Dimitrii auch nicht saumselig gewesen, er hatte die Sophien Kirche durch einen neu angelegten Wall befestiget, sie gleichsam zum Citadel gemacht, und auf eine sehr lange Zeit mit Kriegs-Munition, und Lebensmitteln aller Art versehen lassen. Die Tataren machten nun Anstalt zum Sturm die Kiewer warfen sich als verzweifelte Leute in die Bresche, und fochten so wůtend, daß es vor das mal den Tataren nicht möglich war sie daraus zu vertreiben, denn die Nacht brach herein, und trennete die Streitenden. Mit anbrechenden Tage ging das Gemetzel in der Bresche von neuen wieder an; Dimitrii focht selbst an der Spitze seiner tapfern Leute, und feurete dadurch ihren Muth noch mehr an, bis er endlich durch häufige Wunden und durch das viele verlohrne Blut geschwächet, gezwungen wurde sich zurück zu begeben. Bald darauf, und da die

Tataren immer aufs neue mit frischen Truppen den Sturm erneureten, zogen sich die abgemattete Kiewer in ihre neu erbauete Festung, entschlossen, sich bis auf den letzten Hauch zu vertheidigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, wäre es Batů Chan noch lange nicht geglükket, diesen von so verzweifelten Leuten vertheidigten Ort zu erobern, allein ein Unglücksfall erleichterte es ihm. Die Belagerten hatten das Gewölbe der Kirche mit allerley Vorrath und ausserdem noch mit einer Menge Schätze und Sachen aller Art so beschweret, daß es einstürzte, und nicht allein einen Theil der Kirchmauer, sondern auch des aufgeworfenen Walles zu Boden warf, die Unruhe die daraus in dem Fort entstand wusten die Tataren so gut zunutzen, daß sie so gleich hereindrangen, einen Theil der erschrockenen Menschen nieder machten, jedoch den grössesten Haufen als Sklaven mitnahmen, den 6ten Dec. 1240.

Der tapfere Dimitrii wurde lebendig gefangen genommen, und Batů Chan der edle Thaten ehrete, voll Verwundrung über sein Betragen, nahm ihn als seinen Freund auf; hier hatte er nachhero Gelegenheit seinem Vaterlande wichtige Dienste zu leisten. Nach dem nun diese Eroberung vollendet war, über-

gab

gab Batů die Stadt und das Fürstenthum einem Stadthalter, und rückte mit seinem Heer in das westliche Rußland vor. Koláschen, war der erste Ort den er angriff, er vertheidigte sich lange und hartnäckig, bequemte sich jedoch endlich zur Capitulation, die aber nicht gehalten wurde, denn die Stadt wurde zerstöhret, und auf eben die Weise ging es denn auch mit Kamenetz, Wladimir, in Wolhinien, Halitsch, Tscherwenetz und vielen andern Orten. Nur bloß die Stadt Kremenetz blieb unbesiegt, und vereitelte alle Versuche der Zerstöhrer. Dimitrii, den Batů als Freund behandelte, rettete diesmal noch das übrige Rußland vom Untergange; denn er stellte dem Chan vor, daß er jetzo selbst Gefahr liefe weil sich die Pohlen und Ungarn wider ihn rüsteten, die nur den Zeitpunct abwarteten, bis er sich in Rußland noch mehr würde geschwächet haben, um ihn alsdann selbst anzufallen. Dies that seine Würkung, noch mehr aber die Hoffnung der vielen Reichthümer und Schätze, die ihm Dimitrii in diesen Ländern versprach, dies bewog ihn, daß er so gleich Anstalt zum Zuge dahin machte. Dimitrii aber hatte keine andere Absicht dabey, als das Ungewitter von seinem Vaterlande eine Zeitlang abzuwenden, die Tataren durch dergleichen weit aussehende Eroberungen zu

schwächen und den Russen Zeit zur Erhoh-
lung zu gönnen.

Die letzt eroberte Provinzen standen nun schon unter Tatarischer Oberherrschaft, die andern waren verheeret und entkräftet, nur bloß Nowogrod war noch bishero verschont geblieben, allein diese Republick war mit den Littauern, Liefländern und Schweden im Kriege verwickelt, und hätte sich vor jetzo doch nicht helfen können. Batů Chan theilte, seine neuen Entwürfe auszuführen, sein Heer in 3 Theile, der eine solte groß Pohlen, der andre aber klein Pohlen angreifen, während dessen er selbst mit dem dritten nach Ungarn ging. Dort lieferte er dem Ungarischen Könige Bela ein entscheidendes Treffen (1241) in welchem die Ungarn geschlagen, der König verwundet, der Prinz Koloman aber getödtet wurde; das geschlagene Heer wurde bis an die Donau verfolget. Batů verheerete nun ganz Ungarn, Schlesien, Mähren, einen Theil von Dalmatien, und kam endlich nach einer dreyjährigen Abwesenheit im Jahr 1243 mit einer unermeßlichen Beute beladen nach Kaptschack zurück. Rußland hatte sich während der Abwesenheit dieses Weltbestürmers etwas wieder erhohlet, vorzüglich war Nowogrod, welches die Geissel der Tataren

noch

noch nicht empfunden hatte jetzo in sehr guten Zustande.

Es regierete daselbst der weise und tapfre Fürst Alexander, der durch seine Klugheit Rußland erhielt, und allezeit der Mittelsmann zwischen seinem Vaterlande und den Tataren seyn mußte.

Bereits im Jahr 1240 war er mit Anlegung neuer Vestungen gegen die Tschuden fertig, und schlug in eben dem Jahr die Liefländer, die Ritter und die Dänen an der Newa, wodurch er denn auch den Nahmen Newsky erhielt. Die Russischen Annalisten sind bey der Beschreibung dieses Kriegs sehr dunkel; die in diesem Kriege besiegte Feinde nennen sie ein westliches Volk, das sich Knechte Gottes nennt; und ihren Anführer nennen sie den König mitternächtlicher Gegend, römischer Lande. Wahrscheinlich waren es die Schwerdritter, welche sich kurze Zeit vorhero in Preussen mit dem Deutschen Orden vereiniget hatten; der König römischer Landen ist wahrscheinlich der Dänische König, das Beywort Römisch wird sich vermuthlich auf die Religion beziehen, die wohl an diesem Kriege den grössesten Antheil hatte, weil die Griechische Kirche von der Römischen für Ketzer

zer gehalten wurden. Dieser Sieg verschafte jedoch kaum dem Lande Ruhe, so ging der innere Zank wieder an, welcher endlich in Nowogrod in einen allgemeinen Aufstand gegen Alexander ausbrach. Das Volk beschwerte sich über Verletzung der Capitulation und Eingriffe in ihre Vorrechte, der aufgebrachte Fürst aber verließ die Stadt und die undankbare Republick, ging erst zu seinem Vater dem Großfürsten nach Wladimir, und bekam von selbigem das väterliche Erbfürstenthum Pereaslaw, wohin er sich denn auch als Regente verfügte.

Sieben und dreißigster Brief.

Als Alexander dem Fürstenthum Nowogrod entsaget und sich entfernet hatte, so fand sich gar bald jemand ein, der da Ansprüche darauf zu haben glaubte, und dies war Fürst Jaroslav Wladimirowitsch, dessen Großvater Rurick von Kiew einst eine kurze Zeit in Nowogrod regieret hatte; er war vor den Tataren nach Liefland geflohen, und regierete da in einer Stadt namens Medweshja Golowa. Er schloß eine Allianz mit verschiedenen andern Städten, auch den deutschen Rittern, und erschien auf einmal vor Isborsk, dessen er sich auch so gleich bemächtigte. Die Pskower, welche die Stadt entsetzen wollten, wurden nicht allein zurückgeschlagen, sondern bis in ihr Gebiete verfolgt, ja so gar wurden die Vorstädte ihrer Stadt Pskow abgebrannt. Die Verbündeten, welche Dännemark unterstützte, erbaueten nun zu ihrer Sicherheit die Stadt Koporin, schlugen bald darauf die Nowogroder in die Flucht, brandschatzten, und verheereten nun auch das ganze platte Land des Nowogrodischen Gebiets. In dieser Noth wandten sich die gedemüthigten Nowogroder an den Großfürsten und baten ihn, zu ihrer Rettung ihnen doch

sei-

seinem tapfern Sohn Alexander wieder zu schikken, allein dieser hatte keine Lust dazu. Jaroslaw schickte darauf seinen andern Sohn Andreas dahin, allein das Uebel wurde nur noch immer ärger, denn die Littauer und Tschuden machten gemeinschaftliche Sache mit den vorbenannten Feinden der Republick, und verheereten das ganze Land so sehr, daß auch kein einziges Pferd zum Ackerbau übrig gelassen wurde. Auf vieles wiederhohltes Bitten und durch die grösseste Noth bewogen erschien endlich Alexander wieder, übernahm das Commando und ging ohne Verzug dem Feinde entgegen. Die neu angelegte Stadt wurde wieder geschleifet, und die Verbundenen zurück geschlag n, worauf Alexander wieder nach Pereaslaw zurückkehrete. Kaum war er fort, so erschienen die Deutschen Ritter wieder, belagerten Pskow, und bemächtigten sich der Stadt durch Verrätherey, nachdem die vornehmsten Bewohner derselben nach Nowogrod geflüchtet waren. So bald Alexander dieses erfuhr, erschien er wieder, jedoch ehe er sich in Nowogrod mit irgend einer Sache befassete, bestrafte er erst die Anfänger des gegen ihn erregten Tumults, ging darauf von Pskow, und ehe die Ritter zum Entsatz heranrücken konnten, eroberte er den Ort wieder, ja er fiel gar in Liefland ein, und

kehrte mit vieler Beute beladen wieder zurück 1244.

Hier beging Alexander den grossen Fehler, daß er so gleich nach geendigter Expedition seine Truppen auseinander gehen ließ, allein er wurde davor gestraft, denn die Ritter wagten eine Winter Campagne, fielen in das von Truppen entblößte Nowogrodische Gebiet ein, und richteten grosse Verwüstungen an. Alexander sammlete unterdessen wieder ein Corps Truppen und die Deutschen zogen sich nun etwas zurück, allein dies geschahe nur um die Dänische Hülfstruppen an sich zu ziehen; und nun erschien der Großmeister selbst an der Spitze einer mächtigen Armee.

Alexander, der Ueberlegenheit der Feinde ohngeachtet, ging ihnen entgegen, und da kam es auf dem gefrornen Peipus See zu einer Schlacht, den 5ten April 1245. Die Ritter thaten den Angriff keilförmig, und drangen so durch das Centrum der Nowogroder, die dieser mächtigen Colonne nicht widerstehen konnten. Alexander der dies sahe, trennete seine Armee, und griff diese Colonne von allen Seiten wiederhohlt und so herzhaft an, daß er sie in Unordnung und in die Flucht brachte.

Die:

Diese keilförmige Colonne, nennen die Rußischen Annalisten, die wohl nie etwas ähnliches vorhero gesehen oder gehöret hatten, das eiserne Schwein – den eisern Schwein-Kopf – die eiserne Wand; vermuthlich wegen der Gestalt, und eisern, wegen des hervorstehenden Gehäges von langen Picken, die sehr stark mit Eisen beschlagen waren.

Die Folge dieses Sieges war, daß die Ritter Gesandte schickten, um Friede baten, und alle vorhero eroberte Oerter wieder zurück gaben; nun war also von dieser Seite wieder Ruhe.

Diese Musse wandte Alexander nun dazu an die Einfälle der Littauer zu bestrafen, er schlug sie zu verschiedenen malen, so daß von dem eingerückten Heer nur wenige ihr Vaterland wieder sahen. So sicherte dieser tapfere Fürst, Rußland von der West- und Nordseite. Im südlichen und östlichen Theile aber sahe es gefährlicher aus, Batü Chan war von seinen verwüstenden Heerszügen zurückgekommen, hatte sich nach Kaptschack begeben, und faßte nun den Entschluß alle diese geschwächte und ausgeplünderte Provinzen zu einer dauerhaften Unterwerfung zu bringen; mit den Bolgaren an der Wolga und der Kama, war

dies

dies nun bereits während seiner Abwesenheit geschehen.! In dieser Absicht schickte er eine Gesandschaft nach Wladimir, und ließ den Großfürsten Jaroslaw als das Haupt aller Russischen Fürsten nach der Horde berufen. Jaroslaw, dieser so stolze und unbiegsame Herr, zog nun gelindere Saiten auf, er sahe es ein, daß das einzige Mittel sich und sein erschöpftes Land dem Untergange zu entreissen nichts anders als eine schleunige Unterwerfung, und ein unbedingter Gehorsam war; er reisete derohalben von seinem Sohn Constantin begleitet mit ansehnlichen Geschenken nach der Horde, und wurde von Batů, der diesen Gehorsam wohl aufnahm, mit aller Achtung, als ein regierender Herr empfangen. Der Chan bestätigte ihm die Großfürstliche Würde, und befahl, daß alle Rußische Fürsten dem Großfürsten in Zukunft eben so unterworfen und subordiniret seyn sollten, als die Mogolisch-Tatarischen Chane dem Groß-Chane der goldnen Horde.

Doch war die Abhängigkeit dieser letztern nur bloß noch dem Nahmen nach; Oktai Chan war bereits im Jahr 1241 gestorben, und nach seinem Tode fiel die Macht der goldenen Horde durch innere Zwistigkeiten; die untergeordneten Chane schränkten ihren Ge-

horsam nur bloß noch auf ein äusserliches Ceremoniel ein, zu dessen Beobachtung denn nun auch Jaroslaw seinen Sohn Constanstin nach der Mongaley absenden mußte, um dem Groß-Chan im Nahmen seines Vaters und ganz Rußlands seine Unterthänigkeit zu bezeugen. Jaroslaw kam nach Wladimir zurück, und nicht gar lange darauf auch Constantin von seiner weiten Reise, ohne daß jedoch vor das mal die Rede vom Tribut gewesen wäre. Wahrscheinlich wollte Batú erst genungsame Kenntniß des zu taxirenden Landes haben, und es sich erst etwas erhohlen lassen, bevor er das Werk vollendete.

Dies erleichterten ihm nun selbst die innern Zwistigkeiten und Händel der Rußischen Fürsten, die immer von neuen wieder anfingen; denn kaum war der Großfürst aus der Horde zurück gekommen, so entspannen sich Händel zwischen den Fürsten von Halitsch und von Rostow. Anstatt nun diese untereinander beyzulegen, oder sie durch den Großfürsten schlichten zu lassen, wandten sie sich an den Chan, der sich denn auch willig der Sache unterzog, und froh war auf eine solche Art die Hände immer mehr ins Spiel zu bringen; er nahm die Fürsten freundlich auf, theilte die streitigen Länder unter ihnen, und schickte sie geehrt

ehrt und zufrieden wieder in ihr Vaterland zurück. Es daurete nicht lange, so wurde Jaroslaw zusamt den Russischen Fürsten nach der Horde beordert, und zwar war der Vorwand dazu die Wahl eines neuen Groß-Chans. Jaroslaw gehorchte, und ging, von seinen Brüdern und vielen andern Russischen Fürsten begleitet, dahin ab. Alle kehreten in ihr Vaterland zurück, nur nicht der Großfürst, er hatte dort für seine Religion und Vaterland zu sehr geeifert, und erhielt den Befehl sich zur Wahl eines neuen Groß-Chans nach der Mongaley zur goldnen Horde zu begeben; er reisete diesem Befehle zu Folge dahin ab, kam aber nie wieder zurück. Batu Chan hatte ihm vielleicht keine zu vortheilhafte Empfehlungen mitgegeben, denn nachdem Jaroslaw der Wahl des Groß-Chans Kajuk im August 1246 beygewohnt, und nun im Begriff war seine Rückreise anzutreten, so wurde er von der Mutter Regentinn zur Tafel eingeladen und vergiftet. Er starb auf der Reise, am 30 September, und die Farbe seines Gesichts zeigte die Ursach seines Todes an.

Michael Wsewolodowitsch, der nach Ungarn entflohenen Fürst von Kiew, und Tschernigow dessen oben gedacht, sahe nun daß Rußland in Ruhe sey, und glaubte sich so

wieder in seinen Fürstenthümern einfinden zu können, allein er fand bey seiner Ankunft daselbst Tatarische Stadthalter vor, die ihm erkläreten, es könne kein Fürst in Rußland regieren, der nicht persönlich in der Horde gewesen, und sich dort die Bestätigung erbeten habe. Ob nun gleich dieser Herr alles zu befürchten hatte, (denn er war es, der die Tatarischen Abgesandte hatte hinrichten lassen) so wagte er es dennoch, ging nach der Horde, und wurde besser aufgenommen als er es glaubte; ja er hätte gar seinen Zweck erreicht, wenn dem Schwärmer nicht von der Märtirer-Krone geträumet hätte.

Am Tatarischen Hofe brachte es das Ceremoniel so mit sich, daß ein jeder fremder Fürst, der da vor dem Chan erscheinen wollte, vorhero zwischen 2 Feuer durchgehen mußte, um sich und die mitgebrachten Geschenke dadurch gleichsam zu reinigen und zu heiligen. Gleichfals mußte ein solcher alsdann vor dem Gezelte des Chans, einer aus seidenen Zeuge verfertigten Puppe eine Ehrerbietung erweisen; dieses beydes weigerte sich Michael zu thun, ja er trieb die Sache gar so weit, daß er (wozu er doch gar keinen Beruf hatte) die Tataren wegen ihrer Religion und Gebräuche schalt. Batú der zwar Stand-

haftig-

haftigkeit und Muth ehrete, allein nicht die geringste Schmälerung seiner Hoheit verstatten wollte, schickte zu ihm, und ließ ihm die Folgen seiner Unbesonnenheit sowohl, wie auch die Nothwendigkeit der Befolgung dieser Ceremonien vorstellen, allein er war nicht zu bewegen. Dies brachte den Chan so sehr auf, daß er ihm das Leben zu nehmen befahl, welches denn auch auf eine ziemlich grausame Art bewerkstelliget wurde; einer seiner mitgebrachten Bojaren hatte ein ähnliches Schicksal. Das erledigte Großfürstenthum war unterdessen durch den tapfern Alexander wieder besetzt, welcher das Fürstenthum Nowogrod seinem Sohn Waßilii übertragen hatte. Unter diesem wurde das Nowogrodische wieder der Schauglatz blutiger Auftritte, denn die Littauer brachen erst herein, welchen denn auch nachhero die Liefländer folgten, die denn das ganze Land verheereten, und die Vorstädte von Pskow abbrannten. Waßilii eilte den Pskowern zu Hülfe, und war nach einiger Zeit so glücklich, die Liefländer zu einem für sie nachtheiligen Frieden zu zwingen. Kaum war es von aussen ruhig, so gingen die innern Händel wieder an, denn die Nowogroder zerfielen mit ihrem Fürsten (1255) und vertrieben ihn so gar aus der Stadt. Der Bruder des Großfürsten, Ja-

roslaw von Twer, der sich erst seit einem Jahr zum Regenten von Pskow aufgeworfen hatte, wurde von diesen unruhigen Republikanern nun wieder erwählet.

So bald Alexander dies erfuhr, machte er Anstalt, seinen undankbaren Bruder, und die unruhige Stadt wacker zu züchtigen; er zog verschiedene der andern Fürsten an sich, vereinigte sich in Torschock mit seinem vertriebenen Sohne, und denen ihm treu gebliebenen Nowogrodern, und ging gerade auf die Stadt loß. Diese wie sie das Ungewitter über sich hereinbrechen sahen, machten jedoch Anstalt zur kräftigsten Gegenwehr, und alle Bürger verbanden sich eidlich ihre Gerechtsame und Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen gegen den Großfürsten zu vertheidigen. Dennoch veranlasseten einige, welche die Folgen dieser Hartnäckigkeit befürchteten, daß der Bischoff und einige Vornehme der Stadt an den Großfürsten abgeschickt wurden; sie hatten den Auftrag es zu versuchen, ob die Zwistigkeit sich nicht ohne Blutvergiessen würde beylegen lassen.

Die Unterhändler waren glücklich; Alexander verlangte anfänglich die Auslieferung eines gewissen Anania, der eine Stelle im Rath bekleidete, allein als die Nowogroder auf keine Weise dazu zu bewegen waren, so

be-

bestand er nur auf die Absetzung desselben; und hiezu verstanden sie sich willig. Das Volk durch seine Güte gerührt, eröffnete ihm die Thore, ging ihm voller Jubel entgegen, nahm seinen Sohn Waßilii wieder zum Fürsten auf, und damit hatte der Lerm ein Ende. Batů Chan hatte bereits seit einigen Jahren sich nicht mehr um Russische Sachen bekümmert, in dem sein Sohn Sartack von ihm dazu bestimmt war, in diesem Theil seiner Herrschaft seine Stelle zu vertreten.

Batů starb im Jahr 1256, in seiner Stadt Kokorda, und sein Bruder Burga war in Kaptschack sein Nachfolger, welcher denn, um sich fest zu setzen, den mächtigsten der Söhne Batů Chans aus dem Wege räumen ließ; wahrscheinlich war dies der oben angeführte Sartack, denn man findet nach dieser Zeit in den Jahrbüchern seiner nicht weiter erwähnt. Nachdem nun der Groß-Chan Mengu den Burga in seinem Reiche Kaptschack bestätiget, so verordnete dieser an seine Stelle einen edlen Mogolen namens Ulawtschi, welchem die Russische Fürsten theils in Person, theils durch Gesandte ihre Unterthänigkeit bezeigen, und die Bestätigung ihrer Herschaft von ihm einhohlen musten. Im folgendem Jahre reisete der Großfürst

zum ersten mal nach der Horde, und wurde von dem Feldherrn Ulawtschi mit vielen Ehrensbezeugungen aufgenommen. Höchst wahrscheinlich ist es, daß er zu dieser Reise eingeladen, und daß dieselbe die Einrichtung des Tributs, von welchem bishero noch nichts war gesagt worden, zum Zweck hatte. Batů hatte zwar einst davon gesprochen, begnůgte sich jedennoch mit den Geschenken die ihm gebracht wurden; auch Sartack hatte bereits in einigen Fürstenthůmern einen gewissen Tribut erhalten, allein Burga Chan fand es für ihn zuträglicher, daß dies von dem ganzen Rußland, nnd zwar durch seine eigne Leute gehoben wurde.

Da diese Forderung nunmehro auf keine Weise mehr abzuwenden war, so mußte es Alexander geschehen lassen; diesem zufolge kamen Tatarische Gesandte, welche zu erst die Fürstenthůmer Susdal, Murom und Räsan durchzogen, das Volk zählten und schätzten; sie gingen wieder nach der Horde zurůck, liessen jedoch Tatarische Aufseher ůber 100, ůber 1000 und ůber zehntausend zurůck, welche zugleich als Einnehmer anzusehen waren; doch waren bey der Schätzung die Geistliche, und alles was zur Kirche gehöret, frey.

Im

Im folgenden Jahre muste Alexander eine abermalige Reise nach der Horde vornehmen, und da er wieder zurück ging, so begleitete ihn eine neue Tatarische Gesandschaft, welche das Schatzungs-Geschäfte nun auch im Großfürstenthum Wladimir und in Nowogrod vornehmen sollten, allein hier, vorzüglich bey den unruhigen Republikanern fanden sie viel Schwierigkeiten, wie Sie dies im folgenden Briefe ersehen werden.

Acht und dreißigster Brief.

Nowogrod war bishero allezeit wegen seiner unbiegsamen Freyheits-Liebe, wegen seines republikanischen Stolzes, der bis zur Schwärmerey ging, und tausend Händel erregt hatte, bekannt gewesen; es hatte ferner von den Tataren noch keine solche wütende Anfälle erlitten wie die übrige Fürstenthümer, folglich war es noch nicht genung gedemüthiget, um sich geruhig einer Tatarischen Schatzung zu unterwerfen; der Großfürst befürchtete dies. So bald die Nachricht davon nur nach Nowogrod erscholl, war alles im Aufruhr, die Stadt war in 3 Partheien getheilt, wovon die eine verlangte, daß man sich dem Willen der Tataren ohne Widerstand unterwerfen solle; die zwote wollte haben, man solle die Taxation durch ansehnliche Geschenke abzuwenden suchen, und die dritte die den jungen Fürsten Waßilii selbst an der Spitze hatte, wollte weder das eine noch das andre, sondern verlangte, man solle sich vereinigen, und einen muthigen Widerstand thun. Diese Verschiedenheit der Meynungen veranlasseten einen solchen blutigen Aufstand, daß verschiedene der angesehendsten Bürger ihr Leben dabey einbüßten. Unterdessen kam der

Groß-

Großfürst selbst mit der Tatarischen Gesandschaft vor der Stadt an; der junge Fürst, welcher den Zorn seines Vaters fürchtete, entflohe eiligst nach Pskow. Alexander besänftigte erst die erbitterte Gemüther einer- und die Tataren andrer seits, und gab sich alle Mühe die Stadt zum Nachgeben zr bringen, allein alle Mühe war vergebens, und alles was er vermochte, war, daß sich die Stadt endlich zu reichen Geschenken bequemte, welche Alexander, des Chans Zorn zu besänftigen, noch mit einer ansehnlichen Beysteur aus seinem eignen Schatze vermehrete. Dies würkte wenigstens so viel, daß die Abgesandte versprachen den Chan zu befriedigen, und ihm für Rußland gütige Gesinnungen einzuflössen.

Die Gesandte reiseten ab, allein nicht so Alexander, er fing an eine strenge Untersuchung über die Anfänger des letzten Tumults anzustellen, und da er fand, daß die mehrste Schuld an den bösen Rathgebern seines Sohns des jungen Fürsten lag, so ließ er ein strenges Gericht über sie ergehen; verschiedene wurden geblendet, und andre mit dem Verlust von Nasen und Ohren bestraft; den jungen Fürsten setzte er ab, er mußte mit nach Wladimir, und an seine Stelle kam sein Bruder Dimitrii.

Ein

Ein neuer Einfall der Tataren in Littauen setzte nun auf einmal das muthige und trotzige Nowogrod in ein banges Erstaunen, sie glaubten es wäre auf sie gemünzt, und die Reihe würde nun auch an sie kommen; dies befürchteten sie um desto eher, weil sie wusten, daß der Chan wegen der abgewiesenen Taxation äusserst gegen sie aufgebracht sey. Sie wurden nun in dieser Befürchtung noch mehr bestärkt, als ein Abgeschickter mit der Nachricht zurück kam, daß bereits ein zahlreiches Tatarisches Heer sich zusammen zöge, um ihnen über den Hals zu kommen. In dieser Verlegenheit, und da die Unvermögenheit des Widerstandes ihnen von den Vernünftigsten immer einleuchtender gemacht wurde, schickten sie Abgesandte an Burga Chan, welche demselben Geschenke überreichen, und ihm zugleich melden mußten, daß sich Nowogrod endlich der Schatzung unterwerfen wolle. Burga Chan schickte auf diese erhaltene Nachricht so gleich zween vornehme Tataren, Berkai und Kasatschick, welche das Geschäft zu Stande bringen sollten. Diese, welche Nowogrod und seinen Trotz kannten, und sich nicht allein dahin wagen wollten, gingen erst nach Wladimir, damit der Großfürst und andre Fürsten ihre Begleiter seyn möchten, welches denn auch geschah.

Die

Die Schatzung begann, die Tataren fingen in der Stadt und ihrem Gebiete mit vieler Härte an, allein sie waren bald gezwungen andre Sayten aufzuspannen, und den Großfürsten um die Beschützung ihres Lebens zu bitten, der ihnen denn auch eine Wache von Bojaren Kindern zuordnete. Indessen hatte sich der erbitterte Pöbel zusammen rottiret und beschloß weiter keine Zählung zugestatten, sondern lieber das Leben als die Freyheit zu verlieren. Die Tataren waren durch diese Widerspenstigkeit in Wuth, und wollten schon sich die Verwirrung des Volks zu nutze machen, und sich mit den bey sich habenden Truppen über sie herwerfen, allein die weise Vorsicht des Großfürsten hinderte beydes, denn da der Pöbel in die innere Stadt drang, so führete Alexander die Tataren heraus, stellte darauf dem Volke noch einmal die Macht und Grausamkeit der Tataren vor, und brachte es endlich durch vieles Zureden dahin, daß sie sich die Schatzung, jedoch von ihrer eignen Obrigkeit wollten gefallen lassen. Die Tataren mußten dies wohl annehmen, denn sie sahen sonst kein anderes Mittel zu ihrem Zweck zu gelangen. Nun fingen also die Nowogrodische Bojaren die Taxation benebst der Zählung an, allein dabey war es wieder nicht recht, denn der Pöbel fiel sie an,

be-

beschuldigte sie der Partheylichkeit und daß sie ungerecht verführen, indem sie die Last des Tributs von den Schultern der Reichen und Vermögenden auf den gemeinen Mann allein würfen; alles bereitete sich in der Stadt zu einem neuen Aufstande. In dem dies geschah ritte der Großfürst selbst mit den Tatarischen Schatzmeistern durch die leeren Gassen, ließ die Häuser aufschreiben und bestimmte die Abgabe.

Hiedurch wurden beyde Theile besänftiget, die Tataren kehrten vergnügt, daß sie so gut davon gekommen nach der Horde zum Burga zurück, und Alexander ging wieder nach Wladimir, da er denn das Vergnügen hatte zwey ganzer Jahre lang Rußland in Ruhe und Friede zu sehen, 1260–1261.

Endlich machten sich die Tatarischen Aufseher und Tribut-Einnehmer durch ihre Erpressungen und durch ihre Härte so verhaßt bey dem Volke, daß eine allgemeine Verschwörung gegen sie unter der Hand geschmiedet wurde, und wirklich zu stande kam. Diese brach um so eher aus, da dermalen wenig Tataren im Lande waren, und die Nachricht erscholl, als ob in der Kaptschackischen Horde eine Empörung ausgebrochen wäre. Die Städte Wladimir, Susdal, Jaroslaw, Pereas-

reaslaw und Rostow waren die eigentlich Verbundene; ob gleich noch mehrere, ja auch selbst verschiedene der Fürsten Rußlands sich hatten mit hineinziehen lassen. Auf einen Tag brach das Ungewitter über die Tataren loß; sie wurden zum Theil nieder gemacht, zum Theil aus dem Lande vertrieben, und das Land feierte diese Tage vergnügt ohne sich weiter um was zu bekümmern, allein bald stellten sich ihnen die Folgen dar, die diese kühne Handlung hätte nothwendig nach sich ziehen müssen. Noch sann der Großfürst auf Mittel dieses sie drohende Ungewitter abzuwenden und den Chan wieder zu besänftigen, als eine Gesandschaft bey ihm unvermuthet eintraf uud den Chanischen Befehl brachte, daß die Russen ohne Verzug ein Corps Truppen nach der Horde senden sollten, welche den Chan auf seinen Feldzügen begleiten könnten. Dieser Befehl war aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem letzten Aufstande gegeben worden, als wovon der Chan zu der Zeit ohnmöglich schon etwas wissen konnte; denn er würde gewiß sonst nicht gesäumet haben, den begangnen Frevel auf das kräftigste zu ahnden, und die Aufrührer derbe zu züchtigen.

Alexander befand sich hier in der allergrössesten Verlegenheit; befolgte er diesen Befehl,

fehl, so war der Schluß natürlich der, das Corps welches zur Horde geschickt wurde, war das Opfer für die begangne Uebereilung und war der Rache des Chans ausgesetzet, befolgte er den Befehl nicht, so schien es, als ob für ganz Rußland alsdann nicht viel gutes zu hoffen wäre, und doch muste eine passende und hinreichende Entschuldigung da seyn. Alexander fand sie: er schickte so gleich seinem Bruder Jaroslaw unter der Hand den Befehl zu, die Nowogrodischen, Polozkischen und mehrere Völker an sich zu ziehen, damit ohne Zeitverlust in Liefland einzufallen, und die Stadt Dörpt, welche bis jezo von dem Rußischen Staatskörper getrennt war, wieder mit demselben zu vereigen. Und nun sezte er sein eigen Leben in die Gefahr, und ging um sein Vaterland zu retten mit der Entschuldigung eines auswärtigen Krieges nach der Horde ab, während daß die vereinigte Fürsten den Auftrag ausrichteten, Dörpt eroberten, und nach dieser vollbrachten Expedition jeder wieder in sein Land zurück gingen. Es kostete Alexandern während der Zeit sehr viele Mühe und Zeit den äusserst aufgebrachten Chan zu besänftigen, und die Befreyung der Russen von Tatarischen Kriegs-Diensten zu bewürken; er hielt sich fast ein ganzes Jahr in der Horde auf, hatte das Glück dem

Chan

Chan zu gefallen, und erreichte dadurch am Ende seinen Zweck.

Dies war aber nun auch der letzte Dienst, den der weise Fürst seinem Vaterlande leistete, denn nachdem er in der Horde alles zu stande gebracht, und auf der Rückreise begriffen war, starb er zu Gorodetz an der Wolga den 14. Nov. 1262, nachdem er sich kurz vor seinem Tode noch in den geistlichen Stand aufnehmen lassen. Er wurde unter die Heiligen aufgenommen, Peter der Ite hat zu seinem Gedächtniß das Newsky Kloster erbauet, wovon ich in meinen ersten Briefen etwas gesagt habe, und Catharina die Ite stiftete ihm zu Ehren den Alexander Newsky Orden. Er war ein vortreflicher Herr, der durch seine Klugheit und Mässigung das Land vom gänzlichen Untergange errettete, bey alle den vielen Händeln mit den Tataren allezeit der Mittelsmann war, und die Sachen wieder ins rechte Gleiß brachte. Er hinterließ vier Söhne, Waßilii, Dimitrii, Andrei, und Daniel, welcher letztere nachhero den Zunamen der Moskowische bekam.

Kaum war er todt, so sagten die unruhigen Nowogroder seinem Sohn Dimitrii, den sie so wie auch seinen verstorbenen Va-

ter vieler Eingriffe in ihre Gerechtsame beschuldigten, den Gohorsam auf, und erwählten dagegen den Bruder des verstorbenen Großfürsten, den Jaroslaw Jaroslawitsch, welcher denn auch zugleich als der älteste seinem Bruder in der Großfürstlichen Würde folgte, nnd von dem Chan bestätiget ward. Er mußte jedoch vorhero den Nowogrodern einen Eid leisten, daß er allen fernern Eingriffen in ihre Gerechtsame und Freyheiten entsagen, keinen Nowogrodischen Unterthan ausser ihrer Stadt richten, weder für sich noch für seine Nachkommen oder Anverwandte Ländereyen in ihrem Gebiete besitzen, auch die ihm zugestandene Jagd, Fischerey auch Zölle auf keine Weise und unter welchen Vorwande es auch seyn möchte erweitern wollte. Jaroslaw ließ sich dieses alles gefallen, kam nach Nowogrod und vermählte sich daselbst mit eines angesehenen Bürgers Tochter.

Rußland genoß nun einer völligen Ruhe, und erhohlte sich wieder, während dessen die Kaptschackische Horde mit andern Tatarischen Stämmen blutige Kriege führete. Burga Chan hatte einen Feldzug gegen Abaka Chan, den Urenkel des Dschingis unternommen, war aber mit grossen Verlust zurück getrieben worden. Er verstärkte sich so sehr, daß sein

Heer

Heer 300000 Mann stark war, ging nun um das Caspische Meer herum, und drang durch die Kaukasischen Gebürge gegen Teflis vor, wo ihm Abaka mit einem grossen Heer Tataren und Persianern entgegen kam.

Beyde Heere standen einander im Gesicht, und eine Schlacht sollte den Zwist der Chane entscheiden, als Burga Chan plötzlich starb. Die Folge dieses so schleunigen Todes war, daß das Kaptschackische Heer ohne Anstand so geschwind wie es gekommen war wieder zurückkehrete; dieser Burga, oder wie ihn einige Schriftsteller nennen Barkai, war nach dem Zeugniß der Tatarischen Schriftsteller ein sehr weiser Regente, und ein grosser Beschützer der Künstler und Gelehrten, die er in seiner Stadt Sarai, die er erst an der Wolga erbauet hatte, bemühet war zu samlen. Er war der erste Chan Muhamedanischer Religion, er bewog auch seinen Bruder und Nachfolger Mangu Timur, wie auch viele seiner Unterthanen selbige anzunehmen; jedoch verstattete er allen Religionen in seinem Reiche Ruhe, und selbst in seiner Residenzstadt befand sich ein Russisch-Griechischer Bischof.

Mangu Timur folgte, er theilte bey dem Antritt seiner Regierung ansehnliche Lände-

 reyen

reyen und Provinzen an seine Vettern aus; eben hiedurch entstand zuerst ein besonderes Tatarisches Reich in der Krim, als welche Oran Timur bekam; ferner entstand auf die Art die so genannte weisse Horde.

Auch unter diesem Chan blieb Rußland ruhig, denn Alexander hatte dafür gesorget, daß die Entrichtung des Tributs regelmäßig geschahe, und die Tataren keine Gelegenheit zu Einfällen hatten; gleichfals trug viel mit dazu bey, daß sich die Horde selbst durch ihre Zwiste und auswärtige Kriege ziemlich geschwächt hatte. In Nowogrod, als woselbst der gewesene Fürst Dimitrii von dem Großfürsten war zum Stadthalter gesetzt worden, gab es nun auch wieder Händel mit den Littauern, welche dem Littauischen Großfürsten das Leben kosteten, und wovon die Folge ein allgemeiner Krieg gegen die Liefländer, die Ritter und die Tschuden war.

Die Liefländer welche voraus sahen das sie vor dasmal den kürzern ziehen würden, schickten eine Gesandschaft nach Nowogrod, und baten um die Erhaltung des Friedens, welcher ihnen denn auch von den Nowogrodern zugestanden wurde, nur waren von diesem neuen Bunde die Städte Wesenberg und Re-

val, wie auch die Tschuden ausgenommen, als welche von den vereinigten Russischen Fürsten angegriffen wurden. Die Ritter vereinigten sich mit diesen angegriffenen, und rückten gegen die Russen an; an dem Flusse Kagora kam es endlich zu einem Treffen, in welchem die Ritter das Centrum hatten. Sie hatten sich wieder in keilförmiger Gestalt in einer Colonne formiret, welche die Russen das eiserne Schwein, auch wohl den eisernen Wald nannten, und griffen zuerst das Russische Centrum an, welches aus den Nowogrodern unter Anführung des Fürsten Georgii bestand. Der keilförmige Angriff hatte wieder die Wirkung, daß die Nowogroder bald über den Haufen geworfen und die Schlachtordnung getrennet wurde; auf beyden Flügeln aber schien sich der Sieg zwar anfangs wohl auf die Seite der Ritter zu wenden, allein endlich musten sie doch weichen, und beyde Flügel wurden in die Flucht geschlagen.

Nur die Colonne war unbesiegt, hatte die Nowogroder gänzlich geschlagen, und war so gar bis zu ihrer Wagenburg durchgedrungen; man beschloß also diesen furchtbaren Haufen der schon abgeschnitten war, einzuschliessen und von allen Seiten anzugreifen, weil es aber Nacht wurde, so begnügte

man sich nur ersteres zu bewerkstelligen, um des andern Morgen mit ihnen desto besser Spiel zu haben, allein in der Nacht schlich sich die Colonne durch, ohne daß die Verbundenen sie eher als des Morgens vermißten, und zogen sich zu den ihrigen zurück; diese Schlacht geschahe am 18ten Februarius. Die Russische Armee ruhete 3 Tage auf dem Wahlplatze aus, und ging darauf auseinander, nachdem jedoch der Fürst von Pskow mit seinen Truppen zu weiterer Verfolgung des Sieges zurück gelassen wurde. Dieser drang nun der genommenen Abrede zu Folge in Liefland ein, und verheerete das feindliche Land bis an die Ufer des Meeres. Die Ritter rächten dies nun zwar durch einen neuen Einfall in das Fürstenthum Pskow, allein auf Vermittelung der Nowogroder wurde endlich wieder ein vortheilhafter Friede geschlossen, und damit diesem Kriege ein Ende gemacht.

Neun

Neun und dreißigster Brief.

Dieser Friedensschluß so vortheilhaft er auch war, wurde doch die Quelle vieler neuen Unruhen, denn er war ohne Bewilligung und Genehmigung der Gemeinen von Nowogrod geschlossen, unb dahero entstanden zwo Partheien im Volke, wovon die eine mit dem Friedensschluß zufrieden war, die andere aber verlangte, man solle eine Gesandschaft an den Großfürsten senden, um selbigen um die Fortsetzung des Krieges zu bitten. Während der Zeit kam der Großfürst selbst nach Nowogrod, und eiferte heftig wider einige ihrer vornehmen Bürger, die durch ihre unzeitige Hitze Schuld an dem vorigen Kriege gewesen wären und doch jetzo sich der Fortsetzung desselben am heftigsten widersetzten; er ließ es nicht dabey, sondern bestrafte einige gar mit der Confiscation ihrer Güter.

Dieser Eingriff in die Vorrechte der Stadt, da der Großfürst einen Bürger ohne gerichtliches Verhör verurtheilte, vereinigte plötzlich alle Mißvergnügte, sie traten zusammen und baten den Herrn seinen Eifer zu mäßigen, und ihrer Rechte zu schonen, allein dieser wurde durch

dergleichen Vorstellungen nur noch mehr aufgebracht, und verließ die Stadt ganz erbittert. Jedoch besänftigte ihn der Erzbischof wieder, brachte ihn zurück, nnd vermochte ihn endlich dahin, die Schmach, die den Nowogrodern durch das eiserne Schwein zugefüget war, zu rächen, und den geschlossenen Frieden aufs neue wieder zu brechen.

Jaroslaw that dies vermuthlich um so eher, weil er dadurch die Einigkeit wieder herstellete; er schickte nach Wladimir und befahl daselbst in der Geschwindigkeit ein Corps Truppen auf die Beine zu bringen, auch zog er eine Anzahl Tataren, unter der Anführung des Groß-Baskaken (welches der Befehlshaber aller Tataren in Rußland war) an sich. Diese Zurüstung, und der Nahme der Tataren war schon hinreichend die Ritter in Furcht zu setzen, sie schickten Gesandte nach Nowogrod, besänftigten so wohl das Volk als auch den Großfürsten und Groß-Baskaken durch Geschenke, und der geschlossene Friede wurde wieder bestätiget. Der Großfürst glaubte, diese Gelegenheit nicht aus den Händen lassen zu müssen, den Stolz und die Unbiegsamkeit der Nowogroder durch seine Truppen und die bey sich habende Tataren etwas zu demüthigen; allein so bald das Volk

dies nur argwöhnte, wurden die Sturmglokken geläutet, und man kündigte dem Großfürsten allen Gehorsam auf; Jaroslaw mußte sich nach Gorod zurückziehen, und der Pöbel plünderte alle Häuser derer so ihm gefolget waren.

Wie er nun sahe, daß sie gesonnen waren zur Vertheidigung ihrer Freyheiten das Aeusserste zu wagen, so gab er nach, schickte seinen Sohn Swätoslaw nebst einem seiner Generale nach Nowogrod, und ließ ihnen bekannt machen, daß er künftig sich nicht weiter an den Vorrechten der Stadt vergreifen würde, allein man antwortete ihm darauf: man wolle schon davor sorgen daß er es nicht solle, und darum würde man ihn nun auch mit Gewalt aus ihrem Gebiete vertreiben, wenn er ihre Gränzen nicht bald gutwillig verliesse. Durch diese höchst beleidigende ob gleich nicht ganz unrechte Antwort eines freyen Volks, das keinen Despotismus verstatten wollte, wurde Jaroslaw natürlicher Weise gar sehr aufgebracht, und eilte nach Wladimir, um Anstalt zu machen die Republick gar strenge zu züchtigen. Da er aber fand, daß er allein nicht der Sache gewachsen war, so schickte er eine Gesandschaft nach der Horde, und bewegte den Chan dadurch, daß er

ihm vorstellte, wie die Nowogroder sich geweigert hätten den schuldigen Tribut zu geben, so daß er so gleich den Befehl gab, dem Großfürsten wider diese Republikaner ein Corps Tataren zu Hülfe zu senden.

Die Nowogroder säumten unterdessen auch nicht, sie erwählten nicht allein den Bruder des Großfürsten, den Waßilii von Kostroma, sondern schickten auch eine Gesandschaft an den Chan Mangu Timur, welche der neue Fürst selbst begloitete; dieser stellete dem Chan die Sache in einem ganz andern Lichte dar, gewann die Freundschaft der Tataren und würkte so gleich den Befehl an die bereits abgegangne Trnppen aus, sich so gleich wieder zurück zu ziehen.

Der Großfürst ließ sich jedoch durch diesen Unstern nicht irre machen, er rückte vor die widerspänstige Stadt, welche aber auch alle Kräfte aufgeboten hatte tapfern Widerstand zu leisten. Er fand hier nicht allein die Nowogroder unter den Waffen, sondern auch die Pskower, die Ladogaer, die Kareler, die Ishorer, ja selbst ein Corps Deutscher Hülfstruppen. Besorgt, daß es kein gut Ende nehmen möchte, versuchte er alles mögliche die Stadt zu einem gütlichen Vergleich

gleich zu bringen; erklärte offenherzig, daß ihm sein begangner Fehler leid wäre, daß er sich künftig bessern, ja gar desfals einen Eid leisten, auch die Bürgschaft aller Russischen Fürsten desfals anbieten wollte; allein die Nowogroder erwiederten, daß seine Zurüstungen ihn der Stadt nur noch verhaßter gemacht hätten, und daß sie lieber mit Ruhm und Ehre für ihre Freyheit sterben, als sich ihm ergeben wollten. In dieser Verlegenheit wandte er sich an den Metropoliten von Kiew, welcher denn auch ein Sendschreiben an die Republick abgehen ließ, worin er sie zum Gehorsam ermahnete, sich selbst zum Bürgen des Großfürsten vorschlug, und im Verweigerungs Falle mit den Bannstral drohete. Dies letztere Mittel that seine Würkung, die Nowogroder eröffneten ihre Thore dem Großfürsten wieder, nahmen ihn wieder zu ihrem Herrn an, und alle Beschwerden wurden abgethan. Bald darauf wurden alle Russische Fürsten nach der Horde beordert, sie erschienen, verweilten daselbst nur kurze Zeit, und kehrten wieder zurück; doch starb der Großfürst während der Reise, vermuthlich am Gifte welches er bekommen hatte, 1271. Er hinterließ drey Söhne, Swätoslaw, Andrei und Michaila, auch zwo Töchter. Dieser Herr war bey weiten seinem Vorgänger

gånger und Bruder Alexander nicht åhnlich, er war leichtsinnig und zugleich sehr starrkö-pfig, ohne jedoch Muth genung zu besitzen das angefangene durchzusetzen. Er führete auch nie seine Völker gegen auswärtige Feinde in Person an, sondern überließ dies sehr gern andern Fürsten und Generalen.

Das erledigte Großfürstenthum erhielt nach einmal angenommenen Recht der Nachfolge Waßilii von Rostow, welches der einzige noch lebende Sohn Jaroslaws des II. war; er wurde auch ohne Widerrede dafür erkannt. Nowogrod hingegen hatte dies nicht nöthig, sie hatten freye Wahl, und waren nicht gehalten den jedesmaligen Großfürsten zu ihrem Fürsten zu wählen; Waßilii glaubte jedennoch Anspruch auf ihre Dankbarkeit machen zu können, denn er hatte ihnen zu gefallen die Reise nach der Horde unternommen, und sie vor dem Anfall der Tataren in Sicherheit gesetzt, wie ich dies vorhero erzählt habe. Eben dies aber war es wofür sich die Nowogroder fürchteten, sie wusten es, daß er mit den Tataren in genauer Verbindung stand, und zögerten mit dem Wahltage von einer Zeit zur andern.

Der andre Competente war Dimitrii von Percaslaw, ein Sohn des verstorbenen Groß-

für-

fürsten Alexanders; beyde schickte Abgesandte, und machten sich einen Anhang. Die Wahl geschahe endlich, und fiel auf letzteren, der auch so gleich Besitz von der Stadt nahm. Der neue Großfürst nahm dieses sehr ungnädig und rückte in das Pereaslawische, und von da in das Nowogrodische Gebiete, verbrannte die Stadt Torschock, und richtete grosse Verwüstungen an.

Nun stiessen noch zu ihm der Groß-Baskake mit Tatarischen und der Fürst Swätoslaw mit Twerischen Hülfstruppen, welche denn auch in dem Gebiete der Republick so hauseten, daß der Landbau gänzlich zerstöhret, und die Hauptstadt mit einer Hungersnoth bedrohet wurde. In dieser traurigen Lage machte Dimitrii alle Anstalt dem fernern Unglück entweder durch einen Vergleich, oder aber durch tapfern Widerstand vorzubeugen; doch ließ er sich endlich bewegen (da er ohnehin eben kein grosser Freund des Krieges war) wieder abzudanken, ging nach Pereaslaw zurück, und die Nowogroder, denen überhaupt bey der Verbindung des Großfürsten mit ihren Oberherrn den Tataren nicht recht wohl zu Muthe war, erwählten diesen aus Noth getrieben, einmüthig zu ihrem Fürsten, und er nahm das von ihm selbst verwüstete Land nunmehro ohne Wiederspruch in Besitz.

In

In diesem Jahre thaten die Liefländer abermals einen Angriff auf Pskow, welche nicht allein gegen sie ins Feld rückten, sondern auch noch einen Succurs aus Nowogrod erhielten, welcher jedoch zu spät kam, denn der Ordensmeister war bereits von dem Fürsten von Pskow geschlagen und aus dem Lande getrieben. Nun hielten es auch die Tataren für nützlich eine neue Zählung des Volks in Rußland vorzunehmen, damit die Entrichtung des Tributs darnach desto bequemer sich veranstalten liesse. Um dieses nun desto sicherer zu thun, wurden vorhero alle Rußische Fürsten nach der Horde beordert, welche sich denn auch daselbst einfanden, 1275. Die Schätzung ging diesmal ruhig ab, denn theils war man schon das Tatarische Joch zu gewohnt, theils und hauptsächlich mußte man befürchten, daß die Tataren die geringste Widerspänstigkeit der Unterthanen an ihren Fürsten rächen würden, sie wollten also, sey nun aus Liebe oder Fucht es nicht wagen sich zu widersetzen.

So bald dies Geschäfte vollbracht war, erhielten die Fürsten die Erlaubniß sich wieder nach Hause zu verfügen, welches denn auch geschah, allein der Großfürst starb bald darauf zu Kostroma im 36 Jahr seines Alters.

Ich komme jetzt zu der Epoche wo Rußland am tiefsten sank, wo alles Unglück, und die Schmach einer harten und unbedingten Sklaverey über das Land hereinbrach; wo die tiefste Barbarey, und die äusserste Verderbniß der Sitten, Bruder gegen Bruder, und Eltern gegen Kinder bewaffnete; wo Morden und Rauben, wo Sengen und Brennen statt Heldenthaten galt; und damit werde ich diese kurze Ergänzung Rußischer Geschichte während ihrer Knechtschaft vor das erste beschliessen.

Dimitrii und Andrei, beyde Söhne des tapfern und edelmüthigen Alexanders, waren dieser Abkunft nicht werth, sie stritten wechselsweise um die Großfürstliche Würde, verwüsteten ihr Vaterland durch die hereingerufene Tataren, und belohneten diese grausame Bundesgenossen noch dazu mit dem Vermögen und dem Schweiß ihrer Unterthanen.

Dimitrii nahm zuerst die Großfürstliche Würde an, und nach geschehener Einladung, auch die Regierung in Nowogrod; es schien anfäuglich, als ob Ruhe und Erhohlung des Landes seine Regierung beglücken würde. Er ließ bey der Annahme der Großfürstlichen Würde die Tataren seines Gehorsams versichern, ohne jedoch selbst nach der Horde zu gehen, nnd der Chan nahm dieses gütig auf.

Man-

Mangu Temir nahm um diese Zeit einen Feldzug gegen die Jasen vor, welches Volk damals zwischen dem Don und dem Dneper wohnete; einige Rußische Fürsten begleiteten ihn, und er sandte selbige, nachdem er glücklich geendiget was er angefangen hatte, mit ansehnlichen Geschenken wieder zurück. Nun setzte er aber den Feldzug allein fort, und überfiel die Bolgaren, welche sich seiner Herrschaft entzogen hatten; das Glück war ihm aber nicht günstig, denn er wurde geschlagen und gezwungen, wieder nach Kaptschack zurück zu kehren.

Die ersten Händel des Großfürsten entstanden nun mit Nowogrod, er hatte die Stadt Koporin mit einer starken Mauer umgeben, selbige befestigen lassen, und schien sich dieses Stück des Nowogrodischen Gebiets besonders zu eigen machen zu wollen; anfänglich verursachte dies Mißtrauen, nachhero Klagen, endlich aber brach es gar in Thätlichkeiten aus.

Der Großfürst rückte mit seinen Wladimirschen Truppen gegen die Stadt an, (1280) und es würde schon da loßgebrochen seyn, wenn nicht noch der Bischof beyde Theile besänftiget hätte. Kaum war dies beygelegt, so erfuhr er, daß sich sein Bruder Andrei in

der

der Horde befände, und dort bey dem Chan, der ihm sehr günstig seyn sollte, allerhand Intrigen spielte. Es befand sich dies auch wirklich so, denn dieser böse Mann hatte die Grossen am Hofe des Chans durch Geschenke und Schmeicheleien, den Chan aber durch Verläumdungen seines Bruders auf seine Seite gebracht, und hielt nun öffentlich um die Belehnung der Großfürstlichen Würde für sich an.

Seine Wünsche wurden erfüllet, er erhielt nicht allein das Diploma als Großfürst, sondern noch überdem ein starkes Corps Tatarischer Hülfstruppen unter den Befehlen zweyer Tatarischer Feldherrn, welche den Auftrag erhielten, ihn, den Andrei in das Großfürstenthum einzusetzen. Kaum kam er bis Murom, so schickte er Gesandte an alle Fürsten Rußlands und ermahnete sie, den Chanischen Befehlen gemäß, sich mit ihren Truppen bey ihm einzufinden, und gegen seinen Bruder den bisherigen Großfürsten zu Felde zu ziehen. Niemand konnte und durfte sich diesen Befehlen widersetzen, so gar die, deren sich der Großfürst am mehrsten angenommen hatte, machten jetzo Parthie gegen ihn, und mußten es gezwungen thun. Die solchergestalt zusammengebrachte Armee marschirte auf Murom, Susdal, Juriew und

gerade auf Pereaslaw, aus welcher Stadt der Großfürst da er sich nicht vertheidigen konnte, nach Nowogrod flüchtete. Er wurde von dem feindlichen Heere bis Torschock verfolget, welches denn auch seine starken Märsche sich mit Morden und Rauben bezahlt machte; diejenigen wenigen Einwohner welche entkamen, und den blutgierigen Händen der Tataren und des Andrei entwischten, wurden ein Raub des Hungers und des Frostes, und es kam eine Menge um.

Der Großfürst glaubte zu den Nowogrodern seine Zuflucht nehmen zu dürfen, allein die Stadt erklärte ihm, daß sie ihn weder aufnehmen noch die mindeste Hülfe leisten könnte, und da blieb ihm also nichts übrig als seine Zuflucht zum deutschen Orden zu nehmen, der ihn auch aufnahm. Andrei nahm unterdessen Wladimir im Besitz, und entließ die Tataren mit viel Geschenken, die sich denn auch mit selbigen und den gemachten Sklaven wieder nach Kaptschack zur Horde begaben.

Kaum hatten sie den Rücken gewand, so erschien Dimitrii wieder in Pereaslaw und machte Anstalt seinen Bruder wieder zu vertreiben; dieser berief so gleich alle Rußische Fürsten, berathschlagete sich mit ihnen wegen der zu ergreifenden Maaßregeln und verfügte sich

sich darauf wieder zur Horde, wo nun aber Tula Mangu zum Chan war erwählt worden. Einige der Fürsten, seine Bundesgenossen, rückten unterdessen gegen Pereaslaw vor, da aber Dimitrii ihnen gerade entgegen ging, und beyde Armeen aus lauter Russen bestanden, so wollten die Leute nicht fechten, sondern jeder ging nach Hause. Kaum war dieses geschehen, so erschien Andrei aufs neue mit einem Tatarischen Heer, das er ohne Schwierigkeit erhalten hatte, vereitelte nicht nur damit alle Anschläge des Dimitrii, sondern erfülletete alles mit Furcht und Schrecken.

Dieser wie er sahe daß er nichts kluges machen, noch auf die Art sich mit dem Usurpateur messen konnte, kam auf den Einfall, Tataren wider Tataren zu bewaffnen, wodurch er zwar gerächet wurde, allein das Land ganz unglaublich litte.

Nogai, ein Fürst aus der Nachkommenschaft des Dschingis hatte sich im Westlichen Theile des Reichs Kaptschack eine unumschränkte Herrschaft angemasset, sich mit einer Schwester des Griechischen Kaysers vermählet, und suchte ebenfals die Oberherrschaft über Rußland zu behaupten. Er hatte bey einer gewissen Gelegenheit das Fürstenthum Räsan verwüstet; seine Tochter dem Fürsten von Smolensk und Jaroslaw verheirathet, und

sich dadurch gewissermassen die Schutzherrschaft darüber erworben.

An diesen wandte sich Dimitrii, und wurde gnädig aufgenommen, er schickte ihn mit einer Armee, und einer neuen Bestätigung der Großfürstlichen Würde wieder nach Rußland zurück. Andrei, der die Stärke des Nogaischen Chans und die Schwäche des Kaptschackischen Reichs kannte, durfte es nicht wagen an das leztere zu appelliren, er gab gezwungen nach, trat seinem Bruder das Großfürstenthum wieder ab, und bat Dimitrii um Frieden.

Dieser erfolgte, war aber weiter nichts als eine Grimace. Die Erbitterung beyder Brüder gegen einander wurde immer stärker, um so mehr, da Dimitrii den Liebling und Minister des Andrei ermorden ließ, und den Andrei auch so gar zwang auf Nowogrod Verzicht zu thun. Andrei ging hierauf fort, nahm seine Zuflucht zum Kaptschackischen Chan, und kam mit einem Heer Tataren wieder zurück, welches aber von Dimitrii geschlagen wurde, der denn abermals seinen Bruder zwang um Vergebung und Frieden zu bitten (1284). Wie lange dies daurete, werden wir künftig sehen.

Vierzigster Brief.

Nun schien es, als ob die Ruhe völlig und zwar auf beständig wieder hergestellt war, denn Andrei konnte, da die Kaptschackische Horde sehr geschwächet, hingegen die Nogaische desto stärker und auf der Seite seines Bruders war, auf keinen wichtigen Beystand mehr Rechnung machen; er verstellte sich also, nahm die Miene eines Reuigen an, und begleitete sogar seinen Bruder in einem Feldzuge gegen den jungen Fürsten von Twer. Er schien mit seiner Apanage Gorodetz völlig zufrieden zu seyn, und seines Bruders Interesse zu dem seinigen zu machen, allein er arbeitete unter der Hand, und machte sich durch allerhand Intriegen einen Anhang, auf welchen er hernach da die Umstände sich änderten Rechnung machen konnte. Vor das erste fand sich noch keine Gelegenheit, denn Nogai Chan, der Freund seines Bruders, hatte den neuen Kaptschackischen Chan Tula Mangu, welcher bey seinen eignen Unterthanen sehr verhaßt war, gestürzt, und dagegen einen Sohn des Mangu Temir mit Nahmen Tochtagu auf den Thron von Kaptschack gesetzet.

Tochtagu scheint aber nicht viel Begriffe von Dankbarkeit gehabt zu haben, denn nicht lange nachher, und nachdem er sich einige Zeit dazu vorbereitet hatte, griff er seinen Wohlthäter an, schlug ihn, erlegte ihn selbst in dem Treffen, und die Folge davon war, daß der Glanz des Kaptschackischen Throns, der einige Zeit war verdunkelt worden, nunmehro aufs neue ganz wieder hergestellt wurde (1292). Nun hatte Dimitrii seine Stütze verlohren, und Andrei bekam aufs neue wieder Hoffnung. Er ging mit verschiedenen Fürsten nach der Horde, und bediente sich des Vorwandes, er wolle dem neuen Chan zum Antritt seiner Regirung Glück wünschen, eigentlich war aber seine wahre Absicht seinen Bruder zu verklagen, und sich des Großfürstenthums aufs neue wieder zu versichern, wozu die ihn begleitende Fürsten, die er in sein Interesse zu ziehen gewußt hatte, willig die Hände boten.

Dimitrii, der seinen Bruder lange kannte, hätte dagegen seine Maaßregeln nehmen und dieses Project zu vereiteln suchen sollen, allein er war gleichsam eingeschläfert worden, und glaubte die Besserung seines Bruders sey nunmehro unumstößlich gewiß, allein er wurde bald aus dem Traum geholfen. Tochtagu

tagu hörte die Klagen des Andrei an, und fertigte so gleich einen Befehl an den Großfürsten ab, ohne Verzug in der Horde zu erscheinen, weil er selbigen nicht ohne ihn gehört zu haben verurtheilen wollte, eigentlich aber wohl weil er dessen Verbindung mit dem Nachfolger des Nogai, den Tzack Chan verhindern wollte. Da nun der Großfürst nicht erschien, und die Rußischen Fürsten selbst ihn als einen Feind des Kaptschackischen Throns abschilderten, so gab der Chan den Befehl, daß sein Bruder Djuden mit einer starken Armee in Rußland eindringen, die Russen für ihren Ungehorsam bestrafen, und den Andrei wieder in die ihm ehemals verliehene Großfürstliche Würde einsetzen sollte. Dieser Befehl war den Tataren willkommen, als welche nunmehro Gelegenheit zu neuen Verheerungen und zum Beute machen erhielten. Djuden fand keinen Widerstand, denn Dimitrii, welcher zu ohnmächtig sich zu widersetzen war, entflohe auf die erste Nachricht dieses Einfalls nach Wolock, und von da nach Pskow. Andrei wurde nun in Wladimir eingeführet, und Djuden überließ für die gehabte Bemühung diese Stadt so wohl als auch noch 13 andre in der Nachbarschaft belegene Städte, worunter auch Moskow war der Willkühr seiner Tataren, welche denn auch

diese Erlaubniß auf gut Tatarisch benutzten, ohne selbst einmal des Großfürstlichen Pallastes zu schonen. Die Einwohner dieser geplünderten Städte flohen fast alle nach Twer, wohin die Tataren sie verfolgten, obgleich Twer neutral war, und der Fürst zu der Zeit sich in der Horde befand. Man konnte aus diesem ganzen Betragen der Tataren leicht sehen, daß es ihnen nicht allein um die Wiedereinsetzung des Andrei zu thun war, sondern daß sie Rußland verheeren wollten. Die Twerer liessen sich jedoch durch den Anmarsch der Tataren nicht abhalten die unglücklichen Flüchtlinge aufzunehmen, sie bewaffneten sie, und verbanden sich mit ihnen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Djuden, der dies nicht vermuthet hatte, und die Twerer fest entschlossen fand alles zu wagen, zog sich zurück, versammlete seine zerstreuete Truppen bey Moskow, und begnügsich von hier aus das platte Land durch ausgeschickte Partheien zu verwüsten. Um diese Zeit kam der Fürst von Twer durch einen Umweg aus der Horde in seiner Residenz an, und traf so gute Gegenanstalten, daß sein Fürstenthum von weitern Verheerungen befreyet blieb. Wie Djuden sahe daß hier nichts mehr zu erhaschen war, so brauchte er den

Vorwand, er wolle Dimitrii aufsuchen, und führete seine Armee in das bishero noch immer verschont gebliebene Nowogrodische Gebiete. Die Nowogroder suchten dies abzuwenden, und schickten ihm so viel Geschenke, daß er endlich dadurch bewogen wurde diese Verwüstung zu endigen, und sich nach der Horde zurückzuziehen.

Dimitrii war unterdessen in Pskow geblieben, und kaum waren die Tataren zum Lande hinaus, so erschien er wieder, und der Streit zwischen den beyden Brüdern ging wieder an. Andrei hatte die Länder seines Bruders unter die mit ihm verbundene Fürsten getheilt, und er selbst war nach Nowogrod gegangen, um dies Fürstenthum für sich in Besitz zu nehmen; diese Zeit nutzte Dimitrii, er ging in das Innere des Reichs, wo Andrei wegen der Hereinführung der Tataren und der veranlasseten Verheerung sehr viele Feinde hatte, und machte sich dort einen starken Anhang. So bald Andrei dies vernahm, eilte er mit Nowogrodischen Truppen nach Torschock um seinem Bruder den Weg zu verlegen, er erreichte jedoch seine Absicht nur halb, in dem er das Gepäcke und die Kriegs-Casse seines Bruders erbeutete, denn dieser selbst entkam glücklich nach Twer, und

wurde von den dasigen Fürsten in Schutz genommen.

Dieser schickte darauf seinen Bruder mit einer Gesandschaft an den Andrei, versicherte ihn, daß er die Sache des Dimitrii als die seinige ansehe, und vermahnete ihn zum Frieden, und zur Wiederabtretung des Großfürstenthums. Er stellte ihm vor, wie Dimitrii ohnehin durch Kummer und Krankheit abgezehret sey, nicht mehr lange leben könnte, und wie alsdann das Recht der Nachfolge ihm mit Ehren zufallen würde. Andrei, der bey dem vorigen Beystande der Tataren es zu deutlich gesehen hatte wie theuer die Hülfe dieser Barbaren dem Lande zu stehen kam, und welcher aus allen Umständen schliessen konnte, daß so lange sein Bruder lebte, es ihm doch nicht möglich seyn würde das Großfürstenthum zu behaupten, gab diesmal nach, trat seinem Bruder alles wieder ab, versöhnete sich mit ihm, und ging friedlich nach seiner Apanage Gorodetz zurück. Dimitrii nahm nun also Besitz von seinen verwüsteten Ländern, allein er genoß es nicht lange, sondern starb bald darauf in seiner Stadt Pereaslaw, nachdem er sich kurz vor seinem Tode in den Mönchstand hatte aufnehmen lassen. Andrei folgte nun von rechtswegen,

wegen, und trat die Regierung ohne Widerspruch an (1294).

Er genoß aber der Herrlichkeit nicht lange, ein zu Grunde gerichtetes Reich zu beherschen, und zwar als Sklave der Kaptschakischen Horde es zu beherschen, denn er folgte seinem Bruder bald und starb 1296.

Der dritte Sohn des Alexanders war nun noch übrig, er hies Daniel, und ist in der Geschichte unter den Zunamen der Moskowische bekannt. Er war ein frommer Herr, der keinen Antheil an den Gräueln nahm die unter seiner Brüder Regierung vorgingen, der aber eben darum denn auch nun ein verwüstetes, gänzlich unterjochtes und zu Grunde gerichtetes Reich erhielt, und selbiges nicht retten konnte. Bey dem Tode seines Vaters war er nur 2 Jahr alt, und erhielt die Moskowischen Güter zu seinem Erbtheil, wohin er sich denn auch begab, so bald die Zänkerey mit seinen Brüdern in Thätigkeiten ausbrachen. Er lebte hier wie ein Privat-Mann, denn die Lage der Gegend gefiel ihm wie ehedem dem Großfürsten Georg, der dort zu erst eine Stadt anlegte, von welcher aber jetzt fast keine Spur mehr übrig war, weil die Tataren die dortige Gegend vielfältig heim-

gesucht

gesucht hatten. Von der ersten Anlage dieser so berühmten Stadt will ich am Schluß des Briefes noch etwas sagen. Zu der Zeit des Daniels also war der Platz wo jetzo Moskow steht ein undurchdringlicher Wald, in welchem mitten in einem grossen Moraste eine Insel sich befand, auf welche nachhero der Pallast erbauet worden ist.

Er erbauete zuerst einige Kirchen, ein Kloster worin er auch nach seinem Tode begraben wurde, und durch seinen Vorschub wurde der Ort bald bevölkert und angebauet. Er war so sehr an die reitzende Gegend gewöhnt, daß er bey seiner Gelangung zum Großfürstlichen Throne den Sitz der Großfürsten nach seiner neu erbaueten Stadt verlegte, sich auch nicht mehr Großfürst von Wladimir, sondern von Moskow nannte.

Nun hätte ich Ihnen meinem Versprechen gemäß also alles das in der möglichsten Kürze erzählet, was die Epoche betrift die für Rußland so schrecklich war, und in welcher dies Reich bis auf die unterste Stuffe der Sklaverey herabsank, jetzo bleibt mir nun noch übrig Ihnen die erste Veranlassung zur Erbauung von Moskow zu erzählen. Herr Schlözer hat dies zwar in seiner kleinen Ge-

schich-

schichte von Rußland so artig gethan, daß Ihnen vielleicht eine andere Erzählung hier überflüßig scheinen wird; allein da es hier Varianten giebt, und doch im Grunde ein jeder davon glauben kann was er will, so will ich sie Ihnen so erzählen wie sie Herr von Sumarokow aufgezeichnet hat.

Als Georg Wladimirowitsch im J. 1155 den Großfürstlichen Thron bestieg, so war seine Residenz Kiew; er setzte darauf so gleich seinen ältesten Sohn Andrei zum Fürsten von Susdal und Wladimir ein. Auf der Reise dahin wurde er in der Gegend des Flusses Moskwa einige sehr schöne Dörfer gewahr, die einem gewissen Kutschko gehöreten, und verweilete sich dabey. Als aber dieser Kutschko es nicht allein an der schuldigen Ehrerbietung ermangeln ließ, sondern so gar mit Verachtung und Stolz den Herrn behandelte, so ließ er ihn vor sich bringen, am Leben strafen, und in einen Teich werfen. Doch wurde sein Mitleiden rege, als man ihm die Klagen und die Schmerzen der nachgebliebenen Familie lebhaft schilderte, er nahm sich ihrer an, und schickte sie mit vorzüglicher Achtung zu seinem Sohne nach Wladimir. Die beyden Söhne des Unglücklichen waren schöne Leute, die Tochter eine vollkommene

Schön-

Schönheit, und sie wurden nun in Wladimir vollends erzogen.

Dem Großfürsten gefiel unterdessen die Gegend an der Moskwa so sehr, daß er Befehl gab daselbst eine hölzerne Stadt anzulegen, und selbige nach dem Flusse Moskow zu nennen. Ferner wurde seinem Sohn zu Ehren, (den man in der Jugend Kitai nannte) etwas weiter an der Moskwa auch eine Stadt angelegt und Kitai benannt. Nach diesem ging der Großfürst nach Wladimir, vermählte seinen Sohn mit der schönen Tochter Kutschkos, und nahm beyde mit sich nach Kiew zurück, woselbst er bald darauf starb, und seinem Sohn noch die Bevölkerung von Moskow anbefahl. Dieser nun ließ sich diesen väterlichen Befehl eifrig angelegen seyn, erbauete verschiedene Kirchen, und verbesserte die erste Anlage.

Andrei hatte mit seiner Gemahlin glücklich gelebt bis auf den Augenblick, da es ihm einfiel derselben so wohl als auch der Welt zu entsagen, dies war ihre Sache nicht, und da sie ihn verschiedentlich vergebens an die Pflichten des Ehestandes erinnert hatte, so machte sie eine Verschwörung gegen ihn, zog die beyden Brüder unter dem Vorwande ihres

res Vaters Todt zu rächen mit hinein, und ermordete den Großfürsten im Schlafe. Der folgende Großfürst Wsewolod aus Kiew rächete jedoch den Todt des Andrei, kam nach Wladimir, tödtete die Mörder, ließ die Anführerin lebendig in das Thor hängen und mit Pfeilen todtschiessen. Dies war das Ende der Kutschkowischen Familie.

Druckfehler des ersten Bandes Subscribenten.

statt Silberbrenner Steimke lies Silberbrenner Neimke
—— Amtschreiber Schumann —— Amtmann Schumann
—— Cammer=Consulent Marbach zu Quartern lies C. C. Marbach zu Aartern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Johann Heinrich Christian

Briefe über Rußland

Bd.: 2

Göttingen (1779)

Russ. 98 f-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783060-8
VD18 80073743-001